This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Pfingstrosen

von

Karl Gerok.

Achte Auflage.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1883.

164.c.5.

1885.

Pfingstrosen.

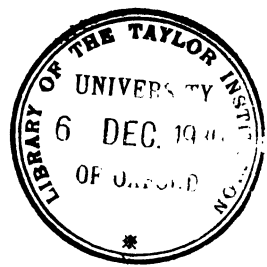
Pfingstrosen

von

Karl Gerok.

Achte Auflage.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1883.


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
6 DEC. 19
OF OXFORD

Inhalt.

	Seite
Pfingſtroſen	1
Die Wolke der Himmelfahrt	3
Die Jünger	7
Matthias	11
Pfingſtpredigt	14
Die Pfingſtgemeinde	18
Das beſte Almoſen	21
Es iſt in keinem Andern Heil	24
Man muß Gott mehr als den Menſchen gehorchen	27
Wir können's nicht laſſen	30
Ein Herz und Eine Seele	33
Ananias und Saphira	37
Gamaliels Rath	40
Sie gingen aber fröhlich von des Rathes Angeſicht	43
Armut und Chriſtenthum	45
Stefanus	48
Das Wort wuchs	52
Johannes der Evangeliſt	54
Simon der Zauberer	58
*Philippus und der Kämmerer	60
*Saul, Saul, was verfolgſt du mich?	64
Siehe, er betet	68
Tabea, ſtehe auf	70
Dein Gebet und deine Almoſen ſind hinaufkommen ins Gedächtniß vor Gott	76

Seite

Petri Gesichte 77
Stehe auf, ich bin auch ein Mensch 81
Nun sind wir Alle hie gegenwärtig vor Gott 83
In allerlei Volk, wer ihn fürchtet, der ist Gott angenehm 86
Die Christen 91
Die Handreichung der Liebe 94
Jakobus Ende 96
Die Fürbitte 101
Petrus und der Engel 105
Rhode 110
Herodis Ende 112
Das erste Missionsschiff 116
Paulus in Paphos 118
Paulus Sergius 122
Ertödtet und siehe, wir leben 125
Daß wir durch viel Trübsal eingehen müssen 127
Das Apostelkonzil 130
Barnabas 137
Paulus und Timotheus 140
Komm hernieder und hilf uns 143
Lydia 147
Der Kerkermeister zu Philippi 150
Die christlichen Frauen 154
*Paulus zu Athen 159
Paulus zu Korinth 163
Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt 166
Der Bücherbrand zu Ephesus 169
Groß ist die Diana der Epheser 173
Machet kein Getümmel 176
Der Abschied zu Milet 178
Geben ist seliger denn nehmen 182
Scheiden und meiden 185
Was macht ihr, daß ihr weinet? 189
Weg mit ihm 191

Seite

Sei getroſt, Paule 193
Ich übe mich zu haben ein unverletztes Gewiſſen . . 196
Gehe hin für diesmal 198
Ich berufe mich auf den Kaiſer 201
*Paule, du raſeſt 203
Es fehlt nicht viel 206
*Paulus im Sturm 209
Paulus auf Melite 212
Paulus vor Rom 215
Unverboten 219

Die mit * bezeichneten Gedichte ſind zuerſt in den „Palmblättern“ des Verfaſſers erſchienen.

Wie die Sonne ihre Strahlen, wie die Roſe ihren Duft, wie das Feuer ſeine Funken ausſtreuet, ſo ſandte Chriſtus ſeine Apoſtel aus, auf daß, wie in den Strahlen die Sonne erſcheint, wie in dem Duft die Roſe empfunden und in den Funken das Feuer geſchaut wird, ſo in den Tugenden der Apoſtel die Macht und Majeſtät Chriſti erkannt werde.

Chryſoſtomus.

Pfingſtroſen.

Pfingſtroſen ſinds, erblüht in einem Garten,
Der ſchönſte wars auf weiter Erdenflur,
Nun ſuchſt umſonſt auf allen Länderkarten
Du ſeiner ſeligen Gefilde Spur;
Er war beglänzt von einer Maienſonne,
Die traurig längſt im Herbſtgewölk verſchwand;
Er war benetzt von einem Frühlingsbronne,
Der längſt verrann im dürren Wüſtenſand.

Pfingſtroſen ſinds, um Pfingſten einſt entſproſſen
In reichem Flor auf dornenvoller Au,
Von Gottes Pfingſtgewittern übergoſſen,
Beperlt von ſeiner Gnade Maienthau;

Der ſüße Weihrauch, den ihr Kelch verhauchet,
Er ward entflammt an ſeines Geiſtes Glut,
Der helle Purpur, drein ihr Schooß getauchet,
Er ward getränkt mit ſeiner Zeugen Blut.

Pfingſtroſen ſinds; ein Hirt hat ſie gepflücket,
Indeß er waidend ſeiner Heerde pflag,
Er bringt ſie heim, weil er ſich dran erquicket,
Ob noch ihr Duft ein Herz erfreuen mag.
Und kommt das neue Pfingſten, deß wir warten,
Dann blühn ſie ſchöner auf aus unſrer Gruft,
Dann wird die Welt aufs neu ein Gottesgarten,
Durchhaucht von heil'ger Liebe Roſenduft.

Die Wolke der Himmelfahrt.

AG. 1, 9.

Und da er ſolches geſagt, ward er aufgehoben zuſehends und eine Wolke nahm ihn vor ihren Augen weg.

Die Wolke kommt, als Siegeswagen
Den Menſchenſohn emporzutragen
Zum Lobgeſang der Seraphim;
Des Oelbergs Höhn, Moriahs Hügel,
Der Länder Kreis, der Meere Spiegel
Verſchwinden dämmernd unter ihm;
Der trübe Gang im Thränenthale
Sinkt wie ein düſtrer Traum zurück
Und in der Ewigkeiten Strahle
Sonnt ſelig ſich ſein Siegerblick.

Und wie, als dort mit Feuerroſſen
Den großen Meiſter und Genoſſen
Eliſa ſich entriſſen ſah: —
Mein Vater, Vater! ſcholl ſein Klagen,

Israels Reiter, Roß und Wagen,
Laß deinen Geist mir zwiefach da! —
So hob, dem Meister nachzuschauen,
Voll Wehmuth seiner Jünger Chor
Die Häupter auf, bis hoch im Blauen
Die Silberwolke sich verlor.

Doch aus der Wolke quillt der Regen,
Bald zeugt's der Pfingsten Gnadensegen:
Der Herr vergaß die Seinen nicht;
Doch aus der Wolke zucken Blitze,
Bald hält von seinem Königssitze
Er über Zion sein Gericht;
Und birgt ihn heute noch die Wolke
Vor unsrem blöden Erdenblick,
Doch ließ er segnend seinem Volke
Sein ewig Testament zurück.

Er ist hinweg; sein Kleid berührte,
Seit ihn das Lichtgewölk entführte,
Kein Kranker mehr mit flehnder Hand;
Sein holdes Angesicht erblickte,
Seit ihn der Welt sein Gott entrückte,
Kein Jünger mehr im Pilgerland:
Doch nun gebeut er aller Enden
Erst königlich der weiten Welt,
Die Er mit den durchgrabnen Händen
Am Zügel seiner Allmacht hält.

O Herr, zwar blicken oft die Deinen
Mit heißem Schmerz, mit bittrem Weinen
Empor zu Deinem Wolkenſitz:
Ach! daß den Himmel du zerriſſeſt!
Ach! daß die Feinde Du zerſchmiſſeſt
Mit Deiner Allmacht heil'gem Blitz!
Hier unten ſpotten ſie und toben,
Als frügſt du nach dem Weltlauf nichts,
Du aber thronſt verborgen droben
Im Glanze deines Himmelslichts.

Oft, wenn im dunkeln Trübſalswetter
Nach dem Erlöſer, dem Erretter
Umſonſt mein banges Auge ſah,
Wenn ich des großen Tröſters dachte,
Der einſt ſo ſel'ge Hilfe brachte
Zu Nain und Bethania,
Dann klagt' ich: willſt du nimmer kommen
Herab aus deinem Freudenſaal?
Hat dich die Wolke ganz genommen
Dem armen Volk im Thränenthal?

Oft, wenn die Gläubigen ſich ſtreiten,
Dein Reich zu bau'n, dein Wort zu deuten,
Und keiner trifft's nach deinem Sinn;
Oft wenn im eignen Herzen drinnen
Die Zweifel mir dein Bild umſpinnen

Und ich ſo ſchwach im Glauben bin:
Dann ſeufz' ich: Daß du doch durchbrächeſt
Mit einem Strahl den Wolkenflor!
Daß du ein Wort, ein Wort nur ſpräcſeſt
In der entzweiten Jünger Chor!

Oft, wenn in ſeligem Entzücken
Mit Glaubensflügeln, Hoffnungsblicken
Mein Geiſt empor vom Staube ſteigt,
Und was kein ſterblich Ohr vernommen,
Was in kein Menſchenherz gekommen,
Der Geiſt dem Geiſt von ferne zeigt,
Dann ſinkt mein Aug' in Thränen nieder,
Weil vor dem Thor der höhern Welt,
Das Heiligſte verhüllend wieder,
Der Wolke Vorhang niederfällt. —

Doch ſieh! die Wolke, die dort oben
Aus Erdendunſt und Licht gewoben
Das blaue Aethermeer durchzieht,
Dem Glauben wird ſie gern zum Flügel,
Der Hoffnung zum beſonnten Hügel,
Darauf ſie kühn in's Jenſeits ſieht;
Sie läßt ein Vaterland mich ahnen,
Dahin am Tag der Himmelfahrt
Geheimnißvoll auf luft'gen Bahnen
Mein Heiland hingerücket ward.

Geduld, Geduld, es kommt die Stunde,
Da von dem dunkeln Erdengrunde
Auch du dich hebſt, erlöster Geiſt;
Dann kommt auch dir der Wolkenwagen,
Dann wirſt auch du emporgetragen,
Der Schleier ſinkt, der Vorhang reißt;
Wenn dir, von Todesnacht umwoben,
Die Welt vergeht, das Auge bricht:
Das iſt die Wolke, die nach oben
Dich träumend hebt in's ew'ge Licht!

Die Jünger.

AG. 1, 13.

Und als ſie hinein kamen, ſtiegen ſie auf den Söller, da denn ſich enthielten Petrus und Jakobus, Johannes und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, Alphäi Sohn, und Simon Zelotes, und Judas Jakobi.

Großer Herr, der ſeine Knechte
Aus geringem Volk erwählt
Und des Hirtenknaben Rechte
Zu dem Kampf mit Rieſen ſtählt,

Milder Arzt der kranken Seelen,
Nimm auch uns in deine Kur,
Heil' uns von den tauſend Fehlen
Unſrer wilden Erdnatur.

Der du unter rauhen Rinden
Doch erkennſt die lautre Seel',
Im Verächter weißt zu finden
Deinen Freund Nathanael:
Dring mit deiner Gnade Strahle
Auch in unſres Herzens Nacht,
Bis zerſprang die harte Schale,
Bis der beßre Menſch erwacht.

Der du an Matthäus Bude
Stilleſtehſt mit holdem Gruß,
Daß der Zöllner, daß der Jude
Hand und Herz dir weihen muß:
Lehr auch uns die Welt verachten,
Nimm auch uns in deinen Sold,
Hilf nach beßrem Lohn uns trachten,
Als nach ſchnödem Erdengold.

Der du von dem Netz und Ruder,
Vom geringen Fiſcherkahn,
Rufſt Andreas mit dem Bruder,
Menſchenſeelen dir zu fahn:

Gib auch uns ein fromm Erbarmen,
Gib uns einen hohen Muth,
Den Verirrten und den Armen
Nachzugehn durch Glut und Flut.

Der du deiner Donnerſöhne
Raſchen Feuergeiſt gebannt,
Bis verklärt in Engelsſchöne
Dein Johannes vor dir ſtand:
Dämpf' in uns den trüben Eifer,
Der nicht baut, nur niederreißt,
Mach uns lautrer ſtets und reifer,
Gib uns einen ſtillen Geiſt.

Der du auf dem Todesgange
Zu Philippus dich gewandt:
„Bin ich doch bei euch ſo lange,
Und du haſt mich nicht gekannt?“ —
Hilf dem blöden Geiſte weiter,
Führ' uns, o getreuer Hirt,
Auf der Wahrheit Himmelsleiter,
Bis der Glaube Schauen wird.

Der du mit dem Schmerzensblicke,
Vielgeübter Seelenfreund,
Deinen Petrus rufſt zurücke,
Daß er bittre Thränen weint:

Laß auch uns zu Herzen dringen
Deinen Blick voll Huld und Schmerz,
Uns durch Thränen heimzubringen
An dein mildes Prieſterherz.

Der du mit getreuem Munde
Auch den Judas noch gewarnt,
Als der Feind in finſtrer Stunde
Seine Seele ſchon umgarnt:
Gehe den verlornen Kindern
Nach bis an des Abgrunds Rand,
Noch den letzten Fall zu hindern
Mit der ſtarken Retterhand.

Der du deinen ſpröden Jünger
Milde mit Erbarmen trägſt
Und des Thomas blöden Finger
Sanft in deine Narben legſt:
Trage mit des Zweiflers Schwächen
Noch erbarmende Geduld,
Gib des blinden Kopfs Gebrechen
Nicht dem armen Herzen Schuld.

Der du dem Verächter Saulus
Den geſteiften Nacken bogſt
Und den Glaubenshelden Paulus
Aus dem Staub der Buße zogſt:

Wenn die Noth am allerhöchſten,
Wenn am tiefſten Schuld und Pein,
Laß die Hilfe dann am nächſten,
Laß die Gnad' am größten ſein.

Großer Herr, der ſeine Knechte
Aus geringem Volk erwählt
Und des Hirtenknaben Rechte
Zu dem Kampf mit Rieſen ſtählt,
Milder Arzt der kranken Seelen,
Nimm auch uns in deine Kur,
Heil' uns von den tauſend Fehlen
Unſrer wilden Erdnatur.

Matthias.

AG. 1, 24.

Herr, aller Herzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählet haſt unter dieſen Zween.

Herr, aller Herzen Kündiger,
Zeig an, wen du erwählt,
Dieweil ein Menſch, ein ſündiger,
Das Beſte leicht verfehlt.
Wir ſchauen was vor Augen,
Du ſiehſt die Herzen an:
Wer mag zum Hirten taugen?
Zeig uns den rechten Mann.

Sieh hier zur Linken Barſabas,
Sieh rechts Matthias ſtehn;
Dir folgten ohne Unterlaß
Getreulich alle zween;
Du zähleſt viele Knechte,
Dir dienet mancher Held,
Doch ziehn ſie in's Gefechte,
Nachdem es dir gefällt.

Du ſandteſt mit dem Krönungsöl
Einſt in Iſais Haus
Den prieſterlichen Samuel
Zum heil'gen Opferſchmaus;
Doch unter ſieben Söhnen
War keiner dir genehm,
Den Kleinſten ſollte krönen
Das hohe Diadem.

Du trafſt am See Genezareth
Mit deines Auges Strahl,
Der in des Herzens Tiefen geht,
Der zwölf Apoſtel Wahl;
Kein prieſterlich Geſchlechte, —
Vom Zoll und Fiſcherkahn
Beriefſt du deine Knechte,
Einſt Menſchen dir zu fahn.

Ein Stuhl iſt leer, ein Bruder ſtarb;
Weh dem verlornen Sohn,

Der mit dem Blutgeld ſich erwarb
Den ungerechten Lohn:
Erſtatt uns den Genoſſen,
Herr Jeſu, daß auf's neu
Der Kreis um dich geſchloſſen,
Der Riß geheilet ſei.

Du kehrteſt heim in's Vaterhaus,
Du thronſt in Himmelshöhn,
Nun ſollen deine Boten aus
In alle Lande gehn;
O zeige, daß du droben
Der Deinen noch gedenkſt
Und durch der Wellen Toben
Dein Schifflein treulich lenkſt.

Das Feld iſt weiß, die Ernte groß,
Die Zahl der Schnitter klein;
Herr, theile ſelber Dienſt und Loos
In deiner Knechte Reihn,
Daß ihre Sicheln klingen,
Daß ſie von Oſt und Weſt
Viel goldne Garben bringen
Zum großen Erntefeſt.

Du ſitzeſt, Herr, im Regiment,
Geworfen ſei das Loos,
O König, der die Seinen kennt,

In deinen heil'gen Schooß;
— Seht, Brüder, Gottes Finger:
Matthias ist erwählt,
Der heil'gen Schaar der Jünger
Als zwölfter zugezählt!

Nun, Herr, den du erkoren hast,
Den salbe selber du:
Du legst auf ihn des Amtes Last,
Gib auch die Kraft dazu;
Du König wollst den Hirten,
Den deine Hand uns gab,
Belehnen, schmücken, gürten
Mit Mantel, Ring und Stab!

Pfingstpredigt.

AG. 2, 1—41.

Predigt, ihr Brüder, mit neuen Zungen
Die großen Thaten unsers Herrn;
Selige Botschaft ist uns erklungen,
O, sagt sie weiter nah und fern!
Durchglüht euch nicht der neue Geist,
Welcher die Seelen gen Himmel reißt?
Hallelujah, Hallelujah!

Herrlich vom Himmel hat Gott gewittert,
Er fuhr herab im Sturmgebraus!
Haben die Herzen euch nicht gezittert?
Und bebte nicht sein Tempelhaus?
Durchweh' die Welt, o Gottes Wind,
Mächtig im Sturm und im Säuseln lind!
Hallelujah, Hallelujah!

Feurig von oben in hellen Blitzen
That Gottes Geist sein Kommen kund,
Krönte die Stirnen mit Flammenspitzen,
Durchglühte heiß der Herzen Grund;
O lodre weiter, heilger Brand,
Schreite gewaltig durch Meer und Land.
Hallelujah, Hallelujah!

Wähnt nicht, ihr Brüder, wir seien trunken,
Sagt nicht: sie sind voll süßem Wein!
Lodert im Busen der Himmelsfunken,
Wie könnte stumm die Zunge sein?
Und brennt ein Herz, macht auch der Mund
Freudig sein süßes Geheimniß kund:
Hallelujah, Hallelujah!

Nun ist erfüllt, was in alten Tagen
Gott durch Prophetenmund gesagt:
Söhne und Töchter hört man weissagen,
Es fällt mein Geist auf Knecht und Magd,

Am Himmel wird man Zeichen sehn,
Feuer wird über die Erde gehn.
Hallelujah, Hallelujah!

Den ihr gekreuzigt mit Haß und Hohne,
Hat Gott gemacht zum Herrn und Christ,,
Königlich segnend vom Himmelsthrone
Thut er sich kund zu dieser Frist;
Beschlossen ist im Fleisch sein Lauf,
Tausendfach steht er im Geiste auf.
Hallelujah, Hallelujah!

Geht's euch durch's Herz wie Schwertesschneide?
Fragt zitternd Eins: was soll ich thun?
Blicket nach oben in Reu' und Leide,
Neu glänzt ein Tag des Heiles nun.
Euch ruft der Herr samt Weib und Kind,
Euch und noch Viele, die ferne sind.
Hallelujah, Hallelujah!

Kommet, ihr Brüder, und laßt euch taufen,
Wascht rein euch in der heilgen Flut;
Seht, wie die Häupter von Gnade traufen,
Die Augen glühn von hoher Glut!
Dreitausend Mann auf Einen Schlag:
Das ist ein seliger Erntetag.
Hallelujah! Hallelujah!

Aber nun wehe mit Sturmesſchwingen,
Du Hauch von Gott, die Welt entlang,
Brauſe, den himmliſchen Lenz zu bringen,
Durch Land und Meer mit Donnerklang!
Brich Eichen um im Siegeslauf,
Richte zerſtoßene Rohre auf:
Hallelujah, Hallelujah!

Schwinge gewaltig die Feuerflügel,
O Geiſt des Herrn, von Land zu Land,
Schmelz' an den Herzen die Eiſenriegel,
Entzünde drin der Liebe Brand;
Was todt, verbrenn' in heilger Glut,
Wärme, was zaget, mit Himmelsmuth!
Hallelujah, Hallelujah!

Wieder ertönet des Schöpfers „Werde"
Und auf den Waſſern ſchwebt ſein Geiſt,
Neu wird der Himmel und neu die Erde,
Ein neues Volk den Höchſten preist;
Das Paradies, vom Fleiſch zerſtört,
Herrlich im Geiſte nun wiederkehrt!
Hallelujah, Hallelujah!

Die Pfingstgemeinde.

AG. 2, 42—47.

„Sie blieben unverrückt in der Apostel Lehr'
Und wichen von dem Fels des Heiles nimmermehr."

„Sie hielten brüderlich Gemeinschaft allezeit
Und gingen Hand in Hand durch Freude wie durch Leid."

„Sie brachen Tag für Tag beim Liebesmahl das Brod
Und dachten Sein dabei, der scheidend es gebot."

„Sie nährten spät und früh die Flamme des Gebets,
Der Andacht Feuer glomm in allen Herzen stets."

„Und Furcht und heilig Graun kam alle Seelen an,
Weil durch der Jünger Hand der Wunder viel geschahn."

„Und wie ihr himmlisch Heil, so hatten sie gemein
Ihr zeitlich Hab und Gut, nicht war da Mein und Dein."

„Im Tempel gingen sie lobsingend ein und aus
Und brachen hin und her das Brod von Haus zu Haus."

„Sie lobten kindlich Gott in süßer Liebesbrunst
Und hatten ungesucht beim Volke Gnad und Gunst."

„Gott aber that hinzu viel Seelen immerdar.
Wie Thau im Frühroth wuchs der Gotteskinder
Schaar.“ —

O ſelig Morgenroth voll wunderbarem Glanz,
Verglomm dein goldner Schein in Chriſti Kirche ganz?

O holder Wonnemond, o kurzer Blüthenmai,
Flog deine Roſenzeit auf ewig uns vorbei?

O du der Chriſtenheit entſchwundnes Kindheitsglück,
Ruft keine Klage dich und kein Gebet zurück?

O du zum zweitenmal verlornes Paradies,
Wo kam der Cherub her, der wieder uns verſtieß?

— Das iſt der Welt Geſetz, das iſt des Schönen
Loos:
Es blüht im Erdengrund auf kurze Stunden blos.

Wenn heut ein Paradies entſprang durch Gottes Huld,
Iſt's morgen ſchon verſcherzt durch Menſchenwahn
und Schuld.

Wo guter Same grünt, geſä't von Chriſti Hand,
Da kommt der Feind bei Nacht, Unkraut zu ſtreun
in's Land.

Doch was vom Himmel ſtammt, kann nimmermehr
vergehn,
Was Gott, der Herr, gepflanzt, bleibt auch in
Stürmen ſtehn.

Trotz Hagel, Froſt und Wind, trotz Unkraut, Wurm
und Dorn,
Der Weizen Chriſti blüht, es reifet Gottes Korn.

Es reift im Sonnenbrand, es reift im Wetterſchlag
Mit himmliſcher Gewalt heran zum Erntetag.

Drum ſtreite, Gottes Volk, drum harre, Chriſti Knecht,
Denk deiner Herkunft wohl, du prieſterlich Geſchlecht.

Gedenk des Feuergeiſts, aus dem du biſt gezeugt,
Der ſüßen Muttermilch, mit der du wardſt geſäugt.

Bleib treu und unverrückt in der Apoſtel Lehr
Und weiche von dem Fels des Heiles nimmermehr.

Halt fromm und brüderlich Gemeinſchaft allezeit
Und wandle Hand in Hand durch Freude wie
durch Leid.

Brich oft am Tiſch des Herrn bei Liebesmahl das
Brod
Und denke Sein dabei, der ſterbend es gebot.

Und nähre Tag für Tag die Flamme des Gebets,
Der Andacht Feuer glüh in allen Herzen ſtets.

Dann wird in Kreuz und Schmach, in Armut,
Noth und Pein
Der Herr dein Friedefürſt, ſein Geiſt dein Tröſter ſein.

Dann ſtehſt du droben einſt als reine Prieſterſchaar,
Ein ſelig Volk des Herrn, am himmliſchen Altar!

Das beſte Almoſen.

AG. 3, 1 ff.

„Gold und Silber hab ich nicht,
Was ich aber habe,
Nimm es, Freund, und dir gebricht
Fortan keine Gabe;
Steh in Jeſu Namen auf,
Wandle fröhlich deinen Lauf
Bis zu deinem Grabe!“

Petrus ſprachs und gab die Hand
Liebevoll dem Lahmen,
Und der Lahme ging und ſtand,
Lobte Gottes Namen,

That ſein Heil im Tempel kund,
Alles rief mit frohem Mund:
Hallelujah, Amen! —

Gold und Silber hab ich nicht,
Was ich aber habe,
Nimm es, Freund, und dir gebricht
Fortan keine Gabe;
Jeſu Name, Jeſu Wort,
Armen iſts ein goldner Hort,
Lahmen wirds zum Stabe.

Arme Seele, ſieh mich an:
Gold kann ich nicht geben,
Doch ich gebe, was ich kann,
Dich vom Staub zu heben;
Jeſu Name, Jeſu Wort —
Selig macht es hier und dort,
Nimm, ſo wirſt du leben!

Kranke Seele, matt und lahm
Lagſt du lang darnieder,
Jeſu Kraft ſtärkt wunderſam
Herze, Haupt und Glieder,
Geh mit Jeſu deine Bahn,
Bis du wirſt zum Flug empfahn
Himmliſches Gefieder.

Blinde Seele, irdiſch Gold
Haſt du lang begehret,
Von der Weltluſt knappem Sold
Kärglich dich genähret;
Nimm vom Herrn ein beßres Theil,
Nimm von ihm ein himmliſch Heil,
Das ſich nicht verzehret.

Blöde Seel', am Tempelthor
Lagſt du lang alleine;
Komm herbei zum Brüderchor
In der Kreuzgemeine;
Freundlich thut dir jeder Mund
Unſern guten Hirten kund,
Er iſt auch der deine!

Gold und Silber hab ich nicht,
Was ich aber habe, —
Nimm es, Freund, und dir gebricht
Fortan keine Gabe;
Steh in Jeſu Namen auf,
Wandle deinen Pilgerlauf
Rüſtig bis zum Grabe!

Es iſt in keinem Andern Heil.

AG. 4, 12.

Und iſt in keinem Andern Heil, iſt auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, darinnen wir ſollen ſelig werden.

Es iſt in keinem Andern Heil,
Kein Name ward uns ſonſt zu Theil,
Darin wir ſelig werden;
Der Stein, den alle Welt veracht't,
Zum Eckſtein hat ihn Gott gemacht
Im Himmel und auf Erden;
Droben
Loben
Selge Geiſter
Ihn als Meiſter,
Und im Staube
Preist in Thränen ihn der Glaube.

Viel Namen glänzten in der Welt,
Sie funkelten am Himmelszelt
Und mußten doch zerſtieben;
Erſt prangten ſie im Heldenbuch,
Dann ſanken ſie ins Leichentuch,
Und keiner iſt geblieben; —
Keiner?
Einer!

Einer funkelt
Unverdunkelt
Durch die Zeiten,
Ja durch tiefe Ewigkeiten.

Wo ſind die blut'gen Helden all,
Die hoch zu Roß den Erdenball
Durchſtürmten nach einander?
Wo iſt dein Heer, o Pharao,
Wo iſt dein Schwert, o Scipio?
Dein Reich, o Alexander?
Träume!
Schäume!
Schall in Lüften,
Staub in Grüften,
Spiel für Kinder
Seid ihr Weltenüberwinder!

Was iſt der Weiſen Wiſſenſchaft?
Was haben ſie zu Tag geſchafft,
Ein hungrig Herz zu nähren?
Egyptens Weisheit mumienalt,
Hellenenkunſt ſo marmorkalt,
Sammt Buddha's düſtern Lehren.
Künſte!
Dünſte! —
Troſt für Schmerzen,
Heil für Herzen,

Mark des Lebens
Sucht bei euch die Welt vergebens!

Was iſt der Erdenminne Luſt?
Was frommt der armen Menſchenbruſt
Ein heißgeliebter Name?
Bald jauchzt die Seele himmelwärts,
Bald weint im Staub das wunde Herz,
Verzehrt von ſüßem Grame;
Freudvoll,
Leidvoll,
Ewig Sehnen,
Eitle Thränen,
Kurze Freuden,
Und am Sarg ein bittres Scheiden!

Es iſt in keinem Andern Heil,
Kein Name ward uns ſonſt zu Theil
Im Himmel und auf Erden;
Du ſüßer Name Jeſu Chriſt,
Der du der Pſalm der Engel biſt,
Sollſt auch mein Loblied werden!
Seele,
Wähle:
Hier die Bronnen
Ird'ſcher Wonnen,
Dort die Weide
Wahren Lebens, ew'ger Freude.

Man muß Gott mehr als den Menſchen gehorchen.

AG. 4, 19.

Petrus aber und Johannes antworteten und ſprachen zu ihnen: Richtet ihr ſelbſt, obs vor Gott recht ſei, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott!

Urtheilet ſelbſt, obs recht und gut,
Euch mehr als Gott zu dienen?
Ruft Petrus aus mit hohem Muth
Und ſiegesfrohen Mienen;
Er fürchtet nicht Das Blutgericht,
Nicht Höll und Welt zuſammen,
Sein Auge ſprüht, Sein Herze glüht
Von überird'ſchen Flammen.

Ha! ſelig Simon, Jona Sohn!
Aus Fleiſche nicht und Blute
Kam ſolches Wort und ſolcher Ton,
Dich füllte Gott mit Muthe;
Haſt ausgewetzt Die Scharte jetzt
Von jener dunkeln Stunde,
Da kreuzesſcheu Beſchworne Treu
Du brachſt mit frevlem Munde.

Jetzt sieht mit andrem Blick dich an
Dein Herr von Himmelshöhen,
Als er in jener Nacht gethan
Beim zweiten Hahnenkrähen;
Der du zuvor Ein schwaches Rohr,
Bist nun ein Petrus worden,
Ein Felsenmann Der trotzen kann
Der Höll und ihren Horden. —

Urtheilet selbst, obs recht und gut,
Euch mehr als Gott zu dienen?
Ruft Petrus aus mit hohem Muth
Und siegesfrohen Mienen,
Und horch! das Wort, Es hallte fort
Im Herzen treuer Zeugen,
Nicht Bann und Acht, Nicht List noch Macht
Vermochte sie zu beugen.

„Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen!"
So klang ihr Ton Am Kaiserthron
Im heil'gen Zeugenamte,
So scholl ihr Psalm Aus Rauch und Qualm,
Wenn schon der Holzstoß flammte. —

Wo ist der alten Adler Brut,
Wo das Geschlecht der Leuen,

Die freudig wagen Gut und Blut,
Gott mehr als Menſchen ſcheuen?
Und ob der Welt Dein Leib verfällt,
Was kanns der Seele ſchaden?
Fürcht ihn zumeiſt, Der Leib und Geiſt
Kann richten und begnaden.

Urtheilet ſelbſt, obs recht und gut
Euch mehr als Gott zu dienen?
Ruft Petrus aus in Gottes Hut,
Beſchirmt von Seraphinen;
Ich aber ach! Wie bin ich ſchwach,
Wo Welt und Hölle dräuen;
O Geiſt des Herrn, Sei du mein Stern,
Dann wird das Lamm zum Leuen.

Irrlichter flackern durch die Nacht,
So irrt die Welt im Dunkeln,
Indeſſen hoch in ſtiller Pracht
Die Sterne Gottes funkeln;
Ihr heilig Licht, Es wanket nicht,
Glänzt hell durch alle Zeiten;
In Noth und Tod Soll dein Gebot,
Herr Gott, als Stern mich leiten!

Wir können's nicht laſſen.

AG. 4, 20.

Wir können es ja nicht laſſen, daß wir nicht reden ſollten, was wir geſehen und gehöret haben.

Wir können's ja nicht laſſen,
Zu reden von dem Herrn,
Und will die Welt uns haſſen,
Seis drum, wir tragens gern;
Wir können ja nicht ſchweigen
Von dem, was wir erkannt,
Es muß der Mund bezeugen,
Wovon das Herz entbrannt.

Das Vögelein muß ſingen
Im Maienſonnenſchein,
Ihm müßte ſonſt zerſpringen
Sein brünſtig Herzelein;
Und ſperrt ihrs in die Kammer
Ins finſtre Gitterhaus,
Nur heißer bricht ſein Jammer
In hellen Liedern aus.

Die Roſe muß ergießen
Den Balſam, den ſie hegt,

Kann nicht im Kelch verſchließen,
Was Gott in ſie gelegt;
Und ſchwindet in den Düften
Ihr Lebensodem auch,
Gern giebt ſie ihn den Lüften,
Dem Herrn zum Opferrauch.

Die Kerze muß ja glühen,
Dazu iſt ſie gemacht,
Ihr goldnes Licht verſprühen
Sanftleuchtend in die Nacht;
Und wird ſie ſich verzehren
In ihrem eignen Licht,
Sie läßt ſich drum nicht wehren,
Das Leuchten läßt ſie nicht.

Das Brünnlein muß ja quellen
Und ziehn dem Meere zu,
Es wälzet ſeine Wellen
Und findet nimmer Ruh;
Und ob ſich Felſen ſtemmen,
Daran ſichs ſchäumend bricht,
Ihr könnt den Zug nicht hemmen
Und rückwärts fließt es nicht.

Ja, Herr, von dir bezwungen,
Bezwingen wir die Welt,
Von deinem Geiſt gedrungen

Behalten wir das Feld,
Wir brechen uns die Gaſſen
Durch Heere noch ſo dicht,
Wir können dich nicht laſſen,
Laß du von uns nur nicht!

Wirſt du mein Herz durchdringen
Mit deines Wortes Schall,
So will ich dir lobſingen
Als deine Nachtigall;
Willſt du als Gnadenſonne
Ob meinem Haupte glühn,
Dann ſoll mein Geiſt mit Wonne
Als Roſe dir verblühn.

Entzündeſt du mein Herze
Mit deiner Wahrheit Schein,
Dann will ich gern die Kerze,
Die dir verbrennet, ſein;
Find ich, o Meer der Gnade,
In deinem Schooße Ruh,
Strömt auch durch Felſenpfade
Dir froh mein Leben zu!

Ein Herz und Eine Seele.

AG. 4, 32.

Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein.

Ein Herz und eine Seele war
Der ersten Christen Menge,
Zum Tempel zog die fromme Schaar
In fröhlichem Gedränge;
Ihr heller Chor
Klang voll empor
Als wie aus Einer Kehle,
Ein Glaubensgrund,
Ein Liebesbund,
Ein Herz und eine Seele!

Der Gaben waren vielerlei,
Und mannigfach die Gnaden,
Doch Liebe hielt die Perlenreih
An ihrem goldnen Faden;
Bunt streut der Thau
Durch Feld und Au
Die farbigen Juwele,
Durch alle bricht
Ein Sonnenlicht,
Ein Herz und Eine Seele.

Und dräuete die arge Welt
Mit Ketten, Schwert und Flammen:
Die Brüder hielten treugeſellt
Nur brünſtiger zuſammen,
Beim Liebesmahl
Im lichten Saal,
Wie in des Kerkers Höhle, —
Man brach das Brod,
Man ging zum Tod,
Ein Herz und Eine Seele. —

O goldne Zeit, wo biſt du hin,
Du Zeit der erſten Liebe?
Wo wohnſt du noch, o Bruderſinn
Im wüſten Weltgetriebe?
Ob Chriſti Heer
Durch Land und Meer
Nach Millionen zähle:
Die Krone, ach!
Die Liebe brach:
Ein Herz und Eine Seele!

Die Jünger Chriſti hadern ſehr
In ihres Meiſters Namen,
Der Widerſacher ſchleicht umher
Und ſäet Schlangenſamen;

Der alte Feind,
Mit Liſt ers meint,
Daß er den Sieg uns ſtehle;
Mein Volk hab Acht!
Steh auf der Wacht,
Ein Herz und Eine Seele!

Die treue Mutter Zion weint
Ob den entzweiten Söhnen;
Kommt, Brüder, laßt uns neuvereint
Ihr Haupt mit Roſen krönen.
Gebt her die Hand
Zum Liebesband
Nach unſers Herrn Befehle;
Weg Haß und Neid,
Weg Zank und Streit!
Ein Herz und Eine Seele!

Die Sonn' umkreiſet mancher Stern
Laßt jedem ſeine Gaben!
Zehn Saiten muß zum Preis des Herrn
Die Harfe Davids haben,
Daß hell und ſchön
Ihr Vollgetön
Zum Pſalme ſich vermähle;
Der Gaben viel,
Doch Eins das Ziel:
Ein Herz und Eine Seele!

Wo iſts noch gut auf Erden ſein?
Wo Lieb und Friede thronen,
Wo fromm in herzlichem Verein
Beiſammen Brüder wohnen!
Zu flüchtig iſt
Des Lebens Friſt,
Daß man mit Streit ſich quäle;
Genießt die Freud,
Verſüßt das Leid:
Ein Herz und Eine Seele!

Wann kommt zurück die goldne Zeit
Auf der verſtörten Erden?
Wann ausgekämpft der letzte Streit,
Wann Schwerter Sicheln werden!
Ein Liebesband
Von Land zu Land,
O daß kein Bruder fehle! —
Ein Friedensbund
Ums Erdenrund!
Ein Herz und Eine Seele!

Ananias und Saphira.

AG. 5, 1—11.

Die Seelen faſſet Furcht und Graus,
Zwei Leichen trug man heut hinaus.

Zwei Leichen ohne Sang und Klang,
Und auch den Beſten ward es bang.

Den goldnen Pfingſtenmaientag
Durchbrach der erſte Donnerſchlag.

Mit Blitzesſtrahl und Wetterlicht
Hielt Gott im eignen Haus Gericht. —

„O Anania, Unglücksmann,
Was hat dir Satan angethan?

„Wenn Geiz dein Herz gefangen hält,
Bleib fern vom Herrn, behalt dein Geld!

„Doch wiſſe, daß du Gott belogſt,
Dieweil du ſeinen Knecht betrogſt!“

Ihn traf der Spruch wie Donnerſtreich,
Zu Boden ſank er ſtumm und bleich.

Still ſcharrte man den Leichnam ein,
Gott woll' der Seele gnädig ſein!

Sapphira kommt nach kurzer Friſt,
Weiß nicht, daß ſie verwittwet iſt.

Sapphira, biſt kein Edelſtein,
Dein Herz iſt falſch, dein Schimmer Schein!

Blau wie der Himmel glänzt Sapphir,
Die Treue iſt des Chriſten Zier.

Du aber gleißeſt nur vor Gott,
Machſt deines Namens Ruhm zu Spott.

Sapphira, ſtehſt du ruhig da,
Und ahnſt du nicht, was hier geſchah?

Umwehts dich nicht in ſchwüler Luft
Wie Wetterſchlag und Leichenduft?

Erkennſt du nicht des Herrn Gericht
Ringsum auf jedem Angeſicht?

„Denk, Weib, auf wen du biſt getauft!
Sprich, ward der Acker ſo verkauft?“

Ihr Herz erſchrickt, ihr Mund erbleicht,
All Blut aus ihren Wangen weicht.

Doch ſteht ſie kalt wie Marmor da,
Und ſpricht mit bleichen Lippen: ja!

„O Lügenmund, o Teufelstrug!
War Eins der Opfer nicht genug?

„Eint euch der Ehe heilig Band
Im Sündenjoch zu Schmach und Schand?

„Kaum trug man deinen Mann hinaus,
Noch ſtehn die Träger vor dem Haus.

„Sie harren dein, auch du mußt mit,
Schon nahts der Thür mit dumpfen Tritt!“

Sie traf der Spruch wie Donnerſtreich,
Zu Boden ſank ſie ſtumm und bleich.

Still ſcharrte man den Leichnam ein,
Gott woll' der Seele gnädig ſein!

Und ſchweigend ſteht der Brüder Kreis,
Fällt auf die Knie' und betet leis.

Ein Graus durch alle Seelen geht
Vor Gottes hehrer Majeſtät;

Der in der Hand die Schaufel trägt
Und ſelber ſeine Tenne fegt;

Den Weizen ſondert von der Spreu,
Zerſtäubt im Sturm die Heuchelei. —

Das war der erſte Wetterſchlag
Am goldnen Pfingſtenmaientag.

Nun ſind die Lüfte wieder rein,
Nun leuchtet friſch der Sonnenſchein;

Vom Hauch der Gnade ſüß durchweht,
Die Kirch' ein Garten Gottes ſteht.

Gamaliels Rath.

AG. 5, 35—39.

„Iſt's aus Gott, ſo wird's beſtehn,
Iſt's aus Menſchen, wird's vergehn,
Wird vergehn auch ohne euch,
Wird beſtehn, bekämpft ihrs gleich;
Drum ſo nehmt euch wohl in Acht,
Daß ihr nicht mit Unbedacht
Streitet wider Gottes Macht!

„Schauet mit gelaßnem Blick
Auf den Weg des Herrn zurück;
Geht er nicht Jahrtauſend lang
Siegreich ſeinen Heldengang?
Der der Sterne Lauf regiert,
Der der Welten Scepter führt,
Hat noch immer triumphirt!

„Einen Lorbeer ſah ich ſtehn,
Trotzig ſeine Blätter blähn,
Doch wie er von Saft geſtrotzt,
Plötzlich hat er ausgetrotzt;
Morgens kam ich wieder her,
Seine Stätte fand ich leer,
Sah den Stolzen nimmermehr.

„Doch ein frommer Palmenbaum
Wächst empor zum Himmelsraum,
Schlank und hoch in Gotteskraft
Steigt herauf ſein edler Schaft;
Immergrün und reichbelaubt
Hebt er ſtill ſein fürſtlich Haupt,
Dem kein Sturm die Krone raubt. —

„Feurig ſtieg ein Meteor
Jüngſt am Horizont empor,
Uebergoß mit blut'gem Glanz

Erde, Meer und Himmel ganz,
Aber, eh man es gedacht,
War ſein ſtolzer Gang vollbracht
Und ſein Glanz erloſch in Nacht.

„Aber friedlich glänzt ein Stern,
Unverrückt vor Gott dem Herrn;
Still am blauen Himmelsplan
Geht er ſeine goldne Bahn;
Wetter thürmen ſich empor,
Doch aus düſtrem Wolkenflor
Tritt er ſiegreich bald hervor. —

„Menſchenwerk muß untergehn,
Gottes Arbeit wird beſtehn,
Drum ſo harret fromm und ſtill,
Was der Herr im Himmel will,
Daß ihr nicht mit frevler That
Niedertretet Gottes Saat,
Der da ſitzt im höchſten Rath!“

„Sie gingen aber frölich von des Rathes Angesicht.“

AG. 5, 41.

Nun treten aus dem hohen Rath,
Dem finstern Mörderhaus,
Als wie nach einer Heldenthat
Die Jünger froh heraus.

Wie schreiten sie so stolz daher!
Was haben sie vollbracht?
So kommt ein triumphirend Heer
Siegprangend aus der Schlacht.

O sehet, welch ein heller Glanz
Um Petri männlich Haupt,
Als wär' von frischem Eichenkranz
Die kühne Stirn umlaubt!

O sehet, welche schöne Glut
Johannis Wangen malt,
Wie hebt sich hoch in hehrem Muth
Die herrliche Gestalt!

O seht die ganze Schaar euch an,
So brüderlich gesellt!
Sie alle, jeder Zoll ein Mann
Und jeder Mann ein Held!

Und war's denn Ehre, Lob und Ruhm,
Was man da drin euch bot?
„O nein, um's Evangelium
Sind wir mit Tod bedroht!"

Sind's Gnadenketten, schwer von Gold,
Womit man euch geschmückt? —
„Nein, Ruthenhiebe sind der Sold,
Womit wir heimgeschickt!"

Und dennoch gehn sie stolz davon,
Wie nach der kühnsten That,
Weil Seiner Schmach der Menschensohn
Auch sie gewürdigt hat.

Er, der verheißen: freuet euch,
Wenn euch die Welt verhöhnt,
Denn euer ist das Himmelreich,
Wo euch der Vater krönt;

Er, der zu seinen Treuen spricht:
Haßt euch die Welt, wohlan!
Der Knecht ist ob dem Meister nicht,
Denkt, was sie mir gethan! —

Und du mein Herz, mein zaghaft Herz,
Gibst noch der Welt so weich,

Und brennſt in Schaam und zuckſt in Schmerz
Bei ihrem Ruthenſtreich!

Iſt's, wenn dich die Verleumdung ſticht,
Zum Troſt dir nicht geſagt:
Die ſchlechten Früchte ſind es nicht,
Woran die Weſpe nagt?

Und wenn dich Gott in's Feuer ſtellt,
Knecht Gottes, weißt du nicht:
Der Tapfre muß voran im Feld
Und nicht der feige Wicht?

Die Bruſt heraus, das Haupt empor,
Voran durch Haß und Hohn!
So geht's zu Chriſti Siegerchor
Und Ehrenlegion!

Der Trübſal Ruthen tragen dort
Dir ewge Palmen ein,
Und deine Wunden leuchten fort
In goldnem Glorienſchein.

Armut und Chriſtenthum.

AG. 6.

Was iſt der Kirche Brautgeſchmeid?
Ein heiliges Erbarmen!
Was iſt der Schatz der Chriſtenheit?

Die Kranken ſind's, die Armen!
Die Schmerzenskinder, an die Bruſt
Vom Heiland ihr gelegt,
Die ſie mit Mutterſorg und Luſt
Um Gotteswillen pflegt.

Was war des Heilands Heergefolg
Bei ſeinem Erdenwallen?
Es war kein prächtig Kriegervolk,
Nicht glänzende Vaſallen,
Es war der Armen flehend Heer,
Voll Krankheit, Noth und Leid,
Die Loſung hieß: kommt Alle her,
Die ihr beladen ſeid!

Und wollt ihr Ihn im Himmelsthron
In ſeiner Glorie malen:
Malt keine Engellegion
Um Ihn mit goldnen Strahlen,
Malt um ihn die Verlornen all,
Die er vom Staub erhob,
Die ſelig nun mit Harfenſchall
Verkündigen ſei Lob!

Und ſinget ihr der Kirche Ruhm
Und ſchönſte Heldenthaten:
Singt nicht ein prunkend Prieſterthum,
Umkniet von Potentaten,

Singt, wie ſie mit barmherz'ger Hand
Vom Armen nahm die Schmach,
An Krankenbetten tröſtend ſtand
Und Sklavenketten brach!

Und hofft ihr noch in Chriſti Kraft
Die Welt zu überwinden:
Wollt nicht mit todter Wiſſenſchaft
Des Abgrunds Geiſter binden;
Verſchließt euch nicht im Kirchenchor
Mit frommen Litanei'n,
Indeß an euer taubes Ohr
Die Armen draußen ſchrei'n!

Und hört ihr nicht landauf und ab
Die Armut grimmig murren,
Den Tiger hinterm Gitterſtab
Des Käfigs tückiſch knurren?
Und ſeht ihr nicht die finſtre Schaar,
Vom böſen Feind gehetzt,
Die wider Thron und Hochaltar
Im Dunkel Aexte wetzt?

Da gilts den alten Hirtenmuth,
Verlorene zu ſuchen,
Da gilt's die alte Liebesglut,
Zu ſegnen, die da fluchen,

Gilt abzuthun den Amtstalar
Und wie zu Stefans Zeit
Der Diakonen heil'ge Schaar
Zu ſenden in den Streit.

So ſtell dein uralt Bündniß her,
O Kirche, mit den Armen,
Aus deinen Feinden wirb dein Heer
Durch ſiegendes Erbarmen,
Ein Heer, das um dein Kreuzpanier
Dir dankbar Wache ſteht,
Und triumphirend einſt mit dir
Hinauf zum Throne geht!

Stefanus.

AG. 7.

Wie mit Engels Angeſichte
Steht er vor dem Blutgerichte,
Leuchtend in des Glaubens Glut;
Ringsum knirſchen ſie mit Zähnen,
Schütteln löwengleich die Mähnen,
Lechzen heulend wie Hyänen
Nach des erſten Zeugen Blut.

Und umſtürmt vom wilden Volke,
Wie der Mond in finſtrer Wolke,
Schwindet ſeine Lichtgeſtalt,
Tobend wälzt in dunkeln Maſſen
Durch die aufgeregten Gaſſen
Sich der Haufe, drin gelaſſen
Stefanus zum Richtplatz wallt.

Schon entledigt der Gewande
Die berauſchte Mörderbande
Zu den Füßen Sauli ſich,
Der mit finſterem Frohlocken
Grimmig ſchaut aus dunkeln Locken; —
Wirſt nicht immer dich verſtocken,
„Saule, was verfolgſt du mich?“

Aber ſeht den Gottesſtreiter
Himmliſchruhig, göttlichheiter
Stehn in ſtiller Majeſtät!
Blutig ſchon zum Tod getroffen,
Siehet er den Himmel offen,
Dort am Throne iſt ſein Hoffen,
Wo der Sohn beim Vater ſteht.

Dorthin ſchickt er ſeine Bitten,
Dorthin, wenn er ausgeſtritten,
Nimmt er ſeinen Siegeslauf;

Betend hebt er ſeine Hände,
Daß der Herr den Engel ſende:
„Komm Herr Jeſu, mach ein Ende,
Nimm den Geiſt in Gnaden auf!“

Wie die Steine dichter fliegen,
Seht ihn auf den Knieen liegen,
Höret, was er ſterbend ſpricht;
Ob das Mordgetümmel ſchallte,
Lauter tönte, ſiegreich hallte
Sein Vermächtnis: „Herr behalte
Ihnen dieſe Sünde nicht!“

Jetzt mit Steinen zugedecket
Liegt er leblos ausgeſtrecket,
Friedlich wie ein ſchlafend Kind:
Brüder, kommt, um ihn zu klagen,
Sein Gebein zur Ruh zu tragen,
Seinen Ruhm der Welt zu ſagen,
Wo auf Erden Chriſten ſind! —

Erſtling in dem Zeugenorden,
Was du heißeſt, biſt du worden,
Ein „gekrönter“ Stefanus!
Mögen ſie den Leib zermalmen,
Droben winken Friedenspalmen,
Droben ſingen Engelpſalmen
Dir den Siegs- und Ehrengruß.

Edler Zeuge, Gottesſtreiter,
Lehr auch mich getroſt und heiter
Unter meinen Feinden ſtehn,
Und, im Herzen meinen Himmel,
Durch der Haſſer wild Gewimmel,
Durch der Bosheit Mordgetümmel
Lächelnd wie ein Engel gehn!

Wenn ſie mich mit Füßen treten,
Für die Mörder lehr mich beten:
„Denk, o Herr, der Sünde nicht!“
Wenn des Todes Pfeile fliegen,
Im Erliegen lehr mich ſiegen,
Bis der Geiſt emporgeſtiegen
Glorreich in das ew'ge Licht.

Ob man mich in Roſen bette,
Ob mein Haupt auf blut'ger Stätte
Unter Steinen ſchlafen muß:
Selig, wer verſöhnt im Sohne,
Aufwärts blickt vom Kreuz zur Krone,
Aufwärts ſteigt vom Grab zum Throne,
Dir nach, edler Stefanus!

Das Wort wuchs.

AG. 8, 4.

Die nun zerſtreut waren, gingen um und predigten das Wort.

AG. 12, 24.

Das Wort Gottes aber wuchs und mehrete ſich.

Es wuchs das Wort; mit Morden und mit Drohen
Ging Saul als Rachegeiſt von Haus zu Haus,
Und aufgeſcheucht wie ſcheue Tauben flohen
Die Chriſten rings in alle Welt hinaus,
Doch nahmen ſie den beſten Schatz mit fort,
Das Wort des Herrn: ſo wuchs im Sturm das Wort.

Es wuchs das Wort; von finſtrem Wahne trunken,
Schlug der Verfolger in den Opferbrand,
Trat ihn mit Füßen aus: doch ſieh', die Funken,
Sie ſtoben meilenweit hinaus in's Land,
Sie zündeten in Oſt und Weſt und Nord,
Und zehnfach brennts: — im Sturme wuchs das Wort.

Es wuchs das Wort; Gewitterſtürme kamen
Verheerend über Chriſti Gartenbeet,
Doch ward vom Sturm der Paradieſesſamen
In Lüften hoch durch Land und Meer geweht,
Bald keimte hier, bald keimte da und dort
Ein Blumenbeet; — im Sturme wuchs das Wort.

Es wuchs das Wort, ſowie vom Föhn geſchüttelt
Die Eiche ſtolzer nur gen Himmel ſtrebt,
Und weil der Nordwind an den Aeſten rüttelt,
Nur tiefer in den Fels die Wurzeln gräbt:
So kräftigte der Feinde Drohn und Mord
Den Glauben ſtets; — im Sturme wuchs das Wort.

Es wuchs das Wort; wie nach dem Donnerwetter
Sich Feld und Garten wonnevoll verjüngt,
Der Boden dampft, es tropfen alle Blätter,
Die Roſen duften und die Lerche ſingt,
Und was im Sommerbrande halb verdorrt,
Friſch grünt es auf: — ſo wuchs im Sturm das Wort.

Es wuchs das Wort — und ferner wird es wachſen,
Ob auch die Feinde drohn, die Hölle ſtürmt,
Und wenn der Erdball bebt in ſeinen Achſen:
Feſt ſteht das Wort von Gottes Arm beſchirmt,
Es ſteht und treibt und wächſt von Ort zu Ort,
Sein iſt die Welt; — im Sturme wächst das Wort.

Es wächst das Wort, — Herr, pflanz' auch meinem Herzen
Dein kräftig Wort als Baum des Lebens ein;
Laß es im Schickſalsſturm, in Seelenſchmerzen
Nur tiefer gründen, fröhlicher gedeih'n;
Dann ſteh ich feſt und wachs im Sturme fort,
Im Sturme wächst ein Chriſt und wächst das Wort.

Johannes der Evangelist.

AG. 8, 14. 15.

Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem. Welche, da sie hinab kamen, beteten sie über sie, daß sie den Heiligen Geist empfingen.

(Letzte Erwähnung des Johannes.)

Und weiter nichts von deinen Heldenthaten,
Du edles Donnerkind?
Verwehten deiner Liebe Rosensaaten
Spurlos in Sturm und Wind?

Sanct Petrus läßt so kühn das Banner fliegen
Vor Christi Streiterheer;
Sanct Paulus eilt, ein Held, von Sieg zu Siegen
Rastlos durch Land und Meer;

Und du, der du als Liebling einst gelegen
An deines Meisters Brust,
Und lauschtest seinen heil'gen Herzensschlägen
Mit ahnungsvoller Lust;

Du, den das Schwert des Henkers mußte meiden,
Du, der im Silberhaar
Vom Kampfplatz als der Letzte durfte scheiden,
Aus jener heil'gen Schaar, —

Wo ſind die Siegstrophä'n, die du errungen
Mit deines Geiſts Gewalt?
Die Städte, drin dein feurig Wort erklungen
Und mächtig nachgehallt?

Du ſcheideſt aus Judäas heil'gen Fluren
Still, ohne Abſchiedsgruß?
Und läſſeſt auf der Erde kaum die Spuren
Von deinem flücht'gen Fuß?

So klagt' ich; — ſieh da ſchaut' ich froh erſchrocken
Domenichino's Bild:
Dein Jünglingshaupt, umwallt von langen Locken,
So himmliſchhehr und mild.

Gotttrunken ſtrahlte, himmelan erhoben,
Dein herrlich Augenpaar,
Und niederſtieg mit ſanftem Flug von oben
Ein ſtolzer Königsaar.

Er eilte, daß er dir die Feder bringe,
Wie ſie der Seher braucht,
Den Kiel, gerauft aus ſeiner Adlerſchwinge,
In Geiſt und Glut getaucht.

— Und der mit ſolchem Kiel uns offenbarte
So tief und wunderſam,

Was er im brüderlichen Geiſt bewahrte
Vom theuren Gotteslamm;

Der uns mit ſeinem Adlerkiel geſchrieben
Des Heilands Teſtament,
Vom Füßewaſchen und vom Brüderlieben,
Dran man die Jünger kennt;

Der ſelbſt im Geiſt ſich himmelan geſchwungen,
Ein königlicher Aar,
Und uns ein Lied vom ew'gen Wort geſungen,
Das dort von Anfang war;

Der zwar kein chriſtlich Epheſus gegründet,
Und kein Korinth gebaut,
Doch uns vom obern Zion hat verkündet,
Was er im Geiſt geſchaut;

— Der hätte nicht genug dem eignen Namen
Und Chriſti Reich gethan?
Der hätte in den Wind geſät den Samen,
Weil ſtiller ſeine Bahn?

Nein, iſt für Chriſti Kirche nicht gefloſſen
Am Henkersblock dein Blut:
So haſt du deinen Geiſt in ſie ergoſſen
Mit ſanfter Liebesglut;

Nein, überlebteſt vormals du im Leibe
Der Brüder ganze Schaar:
So will der Herr, daß auch dein Geiſt uns bleibe,
Bis alles offenbar.

Und ſinkt dereinſt verſteinert und verwittert
Im überlebten Rom,
Von Stürmen der Jahrtauſende durchſchüttert,
Sanct Peters ſtolzer Dom,

Und iſt von manchem bittern Glaubenskriege
Sanct Pauli ſchneidend Schwert
Mit Ruhm bedeckt nach heiß erkämpftem Siege
Zur Scheide heimgekehrt:

Dann wird ein ſelig Volk der Zukunft kränzen
Dein ſanft Apoſtelhaupt,
Und weithin wird Johannis Kirche glänzen,
Von Roſen mild umlaubt;

Und weltbeglückend klingt von Pol zu Pole
Durch Chriſti Friedensreich
Dein Abſchiedsgruß, die ſelige Parole:
Ihr Kindlein, liebet euch!

Simon der Zauberer.

AG. 8, 9—24.

Du willſt den heil'gen Geiſt erkaufen
Und beutſt den Jüngern Jeſu Gold,
Sprichſt: lehrt auch mich mit Feuer taufen
Und nehmt dafür mein Geld zum Sold,
Verhöhnſt in fleiſchlicher Verblendung
Mit deiner ſchnöden Simonie
Der Boten Gottes heil'ge Sendung,
Des Glaubens himmliſche Magie?

Weil betend ſie im Handauflegen
Den Kranken ſpenden Troſt und Heil,
So wähneſt du, der Himmelsſegen
Steh dir um Gold und Silber feil?
Ihr Feuerwort voll Geiſt und Stärke
Hältſt du für eitel Rednerkunſt,
Des Glaubens und der Liebe Werke
Für Gaukelſpiel und Zauberdunſt?

Dein Geld und dich ſoll Gott verdammen!
Von innen muß die Seele glühn,
Von oben muß das Feuer flammen,
Von unten muß der Brunnquell ſprühn;
Du wirſt nicht Theil noch Anfall haben
An Gottes Geiſt und Gottes Wort;

Nur Frommen ſchenkt er ſeine Gaben,
Nur Redlichen der Gnade Hort.

In der getreuen Knechte Händen
Thut Wunder wohl ſein Hirtenſtab,
Den Kranken kann er Heilung ſpenden,
Die Todten weckt er aus dem Grab;
In ſeiner echten Boten Munde,
Da wird ſein Wort zu Geiſt und Kraft,
Das Herzen ſpaltet bis zum Grunde
Und den Zerſchlagnen Tröſtung ſchafft.

Doch wehe! wenn zur eignen Schande
Um Menſchenruhm und Weltgewinn
Nach des Apoſtels Amtsgewande
Ein Miethling greift mit frechem Sinn!
Was helfen dir des Lichtes Waffen,
Biſt du nicht ſelbſt ein Kind des Lichts?
Eliſa Stab kann Wunder ſchaffen,
Doch dem Gehaſi nützt er nichts.*

Schau, Simon Magus, dir zur Buße,
Schau dieſen Simon Petrus an:
Der iſt vom Haupte bis zum Fuße
Ein Knecht des Herrn, ein Gottesmann;
Dieweil er freudig Leib und Leben
Und Geiſt und Herz und Gut und Blut

* 2. Kön. 4, 31.

In ſeines Meiſters Dienſt gegeben,
Das iſt's, warum er Wunder thut!

Geh hin, vor Chriſto dich zu bücken
In heißer Schaam und bittrem Schmerz,
Erkenne Deines Herzens Tücken
Und flehe um ein neues Herz.
Wird deinen Geiſt ſein Geiſt durchhauchen,
Biſt du von ſeiner Lieb entflammt,
Dann komm, dann kann er deiner brauchen
Zum Botendienſt und Hirtenamt!

Philippus und der Kämmerer.

AG. 8, 26—40.

Philippus ſchritt am Wanderſtab
Dem alten Gaza zu,
Rings ſchwieg die Wüſte wie ein Grab,
Er zog den öden Weg hinab
In ſtiller Geiſtesruh.

Da braust ein lauter Reiſetroß
Von hinten an ſein Ohr:
Sieh da! ein fremder Weggenoß!
Bunt ſchimmern Wagen, Mann und Roß,
Die Pferde lenkt ein Mohr.

Ein Negerfürſt im Wagen ſitzt,
Gehüllt in Scharlachtuch,
Sein güldenes Geſchmeide blitzt,
Das krauſe Haupt, zur Hand geſtützt,
Blickt ſinnend in ein Buch.

Er hat in ſeines Tempels Pracht
Jeruſalem geſehn,
Das heil'ge Buch ſich mitgebracht,
Doch ſeinen Geiſt umflort noch Nacht:
Wie ſoll er es verſtehn?

Da beut in heil'gem Geiſtestrieb
Philippus ihm den Gruß:
„Du lieſeſt, was der Seher ſchrieb,
Doch eine Frage, Herr, vergieb:
Sag an, verſteheſt du's?"

Ihn blickt der Fremde bittend an:
„„Wie kann ich es verſtehn?
Ich bin ein armer ſchwarzer Mann,
Biſt du es, der mir's deuten kann:
Steig auf und laß mich ſehn!""

Er ſchwingt ſich auf den Wagentritt
Als hochwillkommner Gaſt;
Die Roſſe gehen fromm im Schritt,

Das ſtille Feld, als horcht es mit,
Noch ſtiller wird es faſt.

„Es geht ein Lamm zur Marterbank
Mit ſchweigender Geduld,
Ihr Sünder, ſagt ihm ewig Dank,
Es ward um unſre Sünden krank
Und ſtarb für unſere Schuld.“

„Und weil der Knecht gehorſam war
Bis in des Todes Staub,
Erhöhte Gott ihn wunderbar,
Gab ihm zur Beute große Schaar,
Die Starken ihm zum Raub.“

Das iſt Philippus Element,
Er übt ſein Predigtamt,
Lebendig wird das Pergament,
Des Mohrenfürſten Herze brennt,
Sein dunkles Auge flammt.

Denn was er im Juwelenſchrein
Kandaces nimmer ſah,
Die Eine Perle, himmliſchrein,
Die köſtlicher als Edelſtein,
Er fand am Weg ſie da.

Der Pilger, welcher kurze Raſt
An ſeiner Seite fand,

Die Zügel hat er ſelbſt gefaßt,
Zum Führer wird ihm nun ſein Gaſt
In's rechte Vaterland.

Indeß im Sand mit trägem Zug
Der Reiſewagen zieht,
So fleugt ihr Geiſt mit Adlerflug
Im Wagen, der Eliam trug,
Durch himmliſches Gebiet.

Da glänzt abſeits vom Wüſtenpfad
Ein Teich im Silberlicht;
„Iſt's nicht, als ob er freundlich lad:
Herbei, herbei zum heil'gen Bad!
O Herr, verſag mir's nicht!"

„„Und glaubſt du denn von Herzensgrund?""
— „Ich glaub an Gottes Sohn!"
„„Wohlan, das iſt die Gnadenſtund,
Geſchloſſen ſei der Segensbund!""
Die Roſſe halten ſchon.

Das Reiſ'gefolge ſtaunt und ſchweigt,
Indeß zur klaren Flut
Der hohe Fürſt entkleidet ſteigt
Und fromm ſich vor dem Täufer neigt,
Der ſeines Amtes thut.

Der Himmel glänzt so festlich klar,
Es weht ein sanfter Wind,
Aus Lüften säuselts wunderbar
Dem Erstling aus der schwarzen Schaar:
Auch du bist Gottes Kind!

Und wie der Täufling hochbeglückt
Zum Dankeswort sich faßt,
Da ist Philippus schon entrückt, —
Er, der als Engel ihn geschickt,
Nahm auch hinweg den Gast.

Der Andre zieht in Christi Kraft
Zur Heimath froh zurück; —
Gott geb auch uns zur Pilgerschaft
Solch edle Reis'genossenschaft,
Solch himmlisch Wanderglück! —

Saul, Saul, was verfolgst du mich?

AG. 9, 1—9.

Saule, was verfolgst du mich? also ist's im Donner-
rollen
Unter Blitzesflammenschein vor Damaskus Thor er-
schollen,

Schnaubend bäumet ſich der Rappe, Saulus wälzt
im Staube ſich,
Donnernd hallt's ihm nach im Herzen: Saule, was
verfolgſt du mich?

Saule, was verfolgſt du mich? König Saul zog
in's Gebirge,
Wie man auf ein Rebhuhn jagt, ob er David fang
und würge,
Aber vor den Gottgeſalbten warf der Herr zum
Schilde ſich:
Du jagſt nach dem Davidsſohne: Saule, was ver-
folgſt du mich?

Saule, was verfolgſt du mich? in des Blitzes
Flammenlohen
Sieht ein majeſtätiſch Haupt Saulus aus den Wol-
ken drohen,
Himmliſchruhig ſeine Züge, aber ernſt und fürch-
terlich;
Klagend klingt's und doch wie Donner: Saule, was
verfolgſt du mich? —

Herr, wer biſt du, der mir ruft? fraget Saul mit
Furcht und Zittern, —
Ich bin Jeſus, tönt's herab aus den heiligen Ge-
wittern,

Jeſus iſt's, den du verfolgeſt, aber nun verfolgt
er dich;
Lötſt du wider meinen Stachel? Saule, was ver-
folgſt du mich?

Jeſus iſt's, den du verfolgſt, bebſt du bei des
Namens Tone?
Den auf Erden du geſchmäht, ſieh, er ſitzt im Him-
melsthrone,
Jeſus iſt's, der Friedenskönig, der da ſegnet, wo
man flucht,
Jeſus iſt's, der gute Hirte, der ſein Schaf am
Abgrund ſucht.

Gottes Sohn haſt du verfolgt, als man Stefanum
geſteinigt,
Wider Gott haſt du gekämpft, als die Chriſten du
gepeinigt,
Wider Gott zogſt du zu Felde gen Damaskus hoch
zu Roß,
Bis Er dir in Zaum gefallen und zerbrach dein
Mordgeſchoß. —

Herr, was willſt du, daß ich thu? rufet Saul mit
bangem Zagen; —
Auf und geh zur Stadt hinein, da wird man mein
Wort dir ſagen; —

Zitternd hebt er ſich vom Boden, denn der Held
iſt nun ein Kind,
Taumelnd greift er in die Lüfte, denn ſein blitzend
Aug iſt blind.

Die Genoſſen ſtützen ihn, die entſetzten und er-
ſtarrten,
Die geblendet und betäubt auf des Wunders Aus-
gang harrten,
In der Mitte ſchwankt er träumend, den der Blitz
des Herrn gerührt,
Hinter ihm geſenkten Hauptes wird ſein keuchend
Roß geführt.

Chriſten in Damaskus Thor, die gezittert und ge-
zaget,
Die ihr vor dem finſtern Feind bebend auf den
Knieen laget,
Singet Pſalmen eurem Gotte, der den ſtolzen Löwen
ſchlug,
Kommet ſtaunend an die Thore, ſchauet dieſen
Trauerzug.

Der als grimmer Wolf gedräut, triumphire, kleine
Heerde,
Kommt zu dir ein zitternd Lamm, daß er bald ein
Hirte werde;

Der in Ketten und in Banden wegzuführen euch gedacht,
Ein Gefangner eures Königs wird er selbst hereingebracht.

Also hält der gute Hirt seinen Arm ob den Getreuen,
Also setzt der große Held seinen Fuß auf's Haupt des Leuen,
Also nimmt der Ehrenkönig starke Geister sich zum Raub,
Also hebt der Fürst des Lebens Sünder aus des Todes Staub.

Siehe, er betet!

AG. 9, 11.

Der Herr sprach zu ihm: stehe auf und gehe in die Gasse, die da heißet die richtige, und frage in dem Hause Juda nach Saulo, mit Namen von Tarsen, denn siehe, er betet!

Sieh, er betet; fürchte nicht sein Dräuen,
Tritt beherzt hinein zum kranken Leuen,
Seine Höhle ward ein Heiligthum;
Mörderhände falten sich zum Beten,
Spötterlippen, die noch gestern schmähten,
Oeffnen stammelnd sich zu Christi Ruhm.

Sieh, er betet; ſchmachtend nach dem Lichte
Hebt er ſein erblindet Angeſichte
Unter heißen Thränen himmelwärts;
Sein zerſchlagnes Herze, müd von Jammer,
Mürbe liegt es unter Gottes Hammer,
Anania, bring ihm Troſt im Schmerz!

Sieh, er betet; — ward aus Todeswogen
Halbentſeelt ein theurer Freund gezogen:
— Sieh, er athmet! rufſt du hochbeglückt;
Aber dürfen aus der Sünde Ketten
Engel eine Menſchenſeele retten:
— Sieh, er betet! jubeln ſie entzückt.

Sieh, er betet! — hinter Eiſenſtäben
Sieh den Mörder ſeine Hände heben,
Tritt getroſt in ſeine Zelle ein:
Endlich ward ſein Felſenherze mürbe,
Ob er morgen unter'm Richtſchwert ſtürbe:
Betet er, wird er gerettet ſein.

Sieh, er betet! — auf der öden Haide
Wo die ſchmutz'ge Heerde geht zur Weide.
Kniet in Thränen der verlorne Sohn;
Tief, ach, tief iſt er in Schmach gefallen,
Weit, ach, weit hat er noch heimzuwallen,
Doch er betet, — iſt gerettet ſchon!

Sieh, er betet! — auf dem Sterbekiſſen,
Jener Zweifler, deſſen ſtolzem Wiſſen
Gott und Ewigkeit noch jüngſt ein Spott;
Bete mit! im Graun der letzten Stunden
Hat er ſein Damaskus noch gefunden,
Seiner Kindheit Glauben, ſeinen Gott.

Sieh, er betet! — Himmliſches Erbarmen,
Wo ein Saul mit ausgeſtreckten Armen
Flehend liegt, den Niemand ſieht als du:
Hört kein Menſch ihn, — rühret dich ſein Jammer,
Send ihm deinen Engel in die Kammer,
Send ihm einen Ananias zu!

Tabea, ſtehe auf!

AG. 9, 36—43.

Was will das laute Weinen
Zu Joppe hin und her?
Die Großen wie die Kleinen,
Was jammern ſie ſo ſehr?
Es tönt aus aller Munde
Nur Eines Namens Schall,
Es bluten von Einer Wunde
Die Chriſtenherzen all.

Die Wittwen ſtehn und klagen:
Uns ſtarb ein Töchterlein!
Die Waiſen gehn und fragen:
Wer wird uns Mutter ſein?
Die Aelteſten bedauern
Die beſte Magd des Herrn,
Die Jünglinge betrauern
Der Jugend ſchönſten Stern.

Und mit beſtaubten Sohlen
Kommt Petrus eilends an,
Von Lydda ließ man holen
Den theuren Gottesmann,
Ob er wohl Troſt im Jammer,
Im Tode Leben bringt?
Schon ſteht er in der Kammer,
Von allem Volk umringt.

Da ſchläft ſie auf der Bahre,
So friedlich und ſo mild,
Den Roſenkranz im Haare,
Ein blaſſes Engelsbild.
O Tod, von deinem Pfeile
Ward vielen Herzen weh,
Was fällſt du ſo in Eile
Ein ſchuldlos frommes Reh?

Und alle Herzen bluten,
Friſch jammert jeder Mund,
Und alle Augen fluten
Und thun ihr Lob ihm kund;
Es zeigen ihm die Armen
Ihr reinliches Gewand:
„Sieh, Herr, was voll Erbarmen
Uns nähte dieſe Hand!“

Da heißt ſie Petrus gehen
Und ſchleußt das Kämmerlein
Und ſinkt mit heißem Flehen
Aufs Knie am Todtenſchrein,
Kein Menſchenohr belauſchets,
Was er mit Gott beſprach,
Doch horch! wie Flügel rauſchets
Durchs ſchweigende Gemach.

Das war der Oſterengel,
Der durch die Kammer flog,
Und mit dem Palmenſtengel
Sich auf die Leiche bog;
Entzückt im Herzensgrunde
Erhebt ſich Petrus drauf,
Und ſpricht mit kühnem Munde:
Tabea, ſtehe auf!

Und wie die Alpenfirne
Im Frühroth ſanft erglüht,
Färbt leiſe ſich die Stirne,
Die blaſſe Wange blüht,
Und wie aus Wolkenſäumen
Ein Sternlein tritt gemach,
So wird aus Todesträumen
Tabeas Auge wach.

Vom Bett ſich zu erheben,
Reicht Petrus ihr die Hand,
Erblüht zu neuem Leben
Steht ſie im Sterbgewand,
Er ruft die tiefbetrübte,
Die bange Jüngerſchaar,
Und ſtellt die Vielgeliebte
Lebendig ihnen dar. —

O dürfteſt du ſie bringen
Auch uns zum Troſt und Hort,
O hörten wir erklingen
Aufs neu das Petruswort;
Auf Erden iſt es trübe
Und bös der Zeiten Lauf;
Wach auf, du Geiſt der Liebe,
Tabea, ſtehe auf!

Du himmliſches Erbarmen,
Das leis mit Engelsſchritt
Ins Kämmerlein des Armen,
Ans Bett des Kranken tritt,
Die Nackenden bekleidet,
Die Hungrigen ernährt,
Verwaiste Lämmer weidet
Und Mörder beten lehrt.

Steh auf im Grabgewande,
Du edle Jüngerin,
Geh durch die Chriſtenlande
Erhobnen Fingers hin,
Daß mancher Schweſter Herze
Aus eitler Luſt und Pracht,
Aus eitlem Gram und Schmerze
Zu heil'gem Thun erwacht!

Daß ſie die ſtolze Seide
Die ihren Leib umrauſcht,
Mit Linnenzeug zum Kleide
Für arme Waiſen tauſcht,
Daß ihr ſtatt Prachtjuwelen
Die ſie durchs Haar ſich ſchlingt,
Aus trüben Augenhöhlen
Des Dankes Perle blinkt!

Wacht auf, ihr Königinnen,
Die ihr die zarte Hand
Mit Luſt bemüht, zu ſpinnen
Den Armen ein Gewand;
Steht auf, Diakoniſſen,
Die ihr mit heilgem Muth
An ekeln Sterbekiſſen
Der Engel Dienſte thut!

Wacht auf, wacht auf, Tabeen,
In jedem Chriſtenhaus,
Auf daß die Heiden ſehen:
Die Liebe ſtarb nicht aus;
Ja daß ſie ſagen müßten,
Wie man uns weiland ſchrieb:
„O ſehet dieſe Chriſten,
Wie haben ſie ſich lieb!“ —

Und flohen dir die Jahre
Im Dienſt der Liebe hin,
Und ſankſt du auf die Bahre
Als Chriſti Jüngerin;
Dann wird auf höhern Stufen
Zu neuem Liebeslauf
Der Lebensfürſt dich rufen:
„Tabea, ſtehe auf!“

„Dein Gebet und deine Almoſen ſind hinaufkommen ins Gedächtniß von Gott.“

AG. 10, 4.

Deine Gaben und Gebet
Sind vor Gott gekommen;
Was du Gutes ſtill geſät,
Was kein Menſch vernommen,
Durch die Wolken drangs empor
Zu dem Herrn, deß Aug und Ohr
Offen ſtehn den Frommen.

Deines Wohlthuns ſtille Saat,
Dein verſchwiegnes Lieben,
Wenn was deine Rechte that,
Fremd der Linken blieben,
Droben in des Richters Buch
Zu barmherz'gem Urtheilsſpruch
Steht dirs gutgeſchrieben.

Deiner Seele heimlich Flehn
Am verborgnen Orte,
Thränen die kein Menſch geſehn,
Seufzer ohne Worte —

Durch der Wolken trüben Lauf
Tragen Engel ſie hinauf
Zu des Himmels Pforte.

Deines Herzens Heiligthum,
Bleibs der Welt verborgen;
Frage nicht nach Dank und Ruhm,
Laß den Vater ſorgen;
Was dahier verborgen war,
Macht er einſt im Lichte klar
Dort am großen Morgen!

Petri Geſichte.

AG. 10, 9—26.

Zu Joppe wars, in hoher Mittagsſtunde,
Daß Petrus ſtieg ins obre Betgemach;
Still ſchlief die heißbeſonnte Stadt im Grunde,
Still wölbte ſich das blaue Himmelsdach,
Still dehnte ſich das Meer im weiten Runde,
Pan ſchlief, nur Petri Seele hielt ſich wach;
Er liegt vor Gott, von brünſt'ger Andacht trunken,
Und hinter ihm iſt Welt und Zeit verſunken.

Das ist die Stunde, wo ein traumhaft Schweigen
Sich brütend lagert über Stadt und Land;
Der Himmel glüht, die Erde glänzt so eigen,
Die Welle plätschert schläfrig an den Strand,
Des Menschen Stirne will sich nickend neigen,
Umdämmert von des Schlummers Zauberband;
Doch wer des Fleisches Trägheit überwunden,
Dem sind die Geister nah in solchen Stunden.

Auch Petro nahn sich himmlische Gewalten:
Die Silberwolke dort im blauen Raum —
Zum weißen Linnen scheint sie sich zu falten,
Sie schwebt heran: was birgt ihr lichter Saum?
Sie sinkt herab, und tausend Thiergestalten
Enthüllt ihr Schooß, dem Jünger dünkts ein Traum,
Was kreucht und fleugt und wandelt unterm Himmel,
Sieht er vermischt in farbigem Gewimmel.

Und eine Stimme hört er fernher schallen:
„Auf Petre, schlacht' und iß!" — Doch er: o nein!
Wie sollt ich von der Väter Satzung fallen?
Noch hab ich nie gegessen was nicht rein!
Doch wieder tönt es aus den obern Hallen:
„Was Gott gereinigt, mach du nicht gemein!"
Dreimal ertönts — und leise wird nach oben
Das Tafeltuch mit sammt dem Schmaus gehoben.

Und langſam wie aus himmliſchem Entzücken
Wird des Apoſtels Seele wieder wach,
Er ſchaut umher mit träumeriſchen Blicken,
Wo iſt er? ſieh, das iſt das Betgemach!
Da liegt die Stadt mit ihrer Dächer Rücken,
Dort glänzt das Meer, hier glüht das Himmelsdach,
Nur eine Silberwolke ziehet leiſe
Durchs dunkle Blau die luftigen Geleiſe.

Und ſinnend ſucht er das Geſicht zu deuten,
Denn ſeinem Geiſt verhüllt ſichs noch im Flor.
Doch ſieh, dieweil noch die Gedanken ſtreiten,
Steht lieblich ſchon die Löſung vor dem Thor.
Er höret Männer durch die Gaſſe ſchreiten
Und Römerſtimmen ſchallen an ſein Ohr,
Die fragend unten an des Hauſes Stufen
Nach Simon, der da Petrus heißet, rufen.

Mann Gottes auf! und heiße ſie willkommen,
Die Boten, die Kornelius geſandt;
Des Heiden Flehen hat der Herr vernommen,
An dich verwies er ihn durch Engelshand;
Das Glaubensfünklein das in ihm entglommen,
Du ſollſts entflammen zum gewalt'gen Brand,
Die Heidenwelt harrt an des Himmels Thüren,
Du haſt die Schlüſſel, auf! ſie einzuführen:

Erkennſt du nun des großen Gottes Walten?
Verſtehſt du ſeiner Gnade ſel'gen Spruch?
Vereinen will Er was in Haß geſpalten,
Verſöhnen was geſchmachtet unterm Fluch;
Der Erdenvölker wimmelnde Geſtalten
Sahſt du vermiſcht in jenem heil'gen Tuch;
So ſcheide du nicht was der Herr vereinigt,
Und mache nicht gemein was Gott gereinigt!

Wie Noah einſt, der alte Patriarche,
Der Thiergeſchlechter buntgemiſchte Reih'n
Aufs Wort des Herrn geſammelt in die Arche,
Was kreucht und fleugt, was unrein und was rein,
So ladet nun der himmliſche Monarche
Die Völker all ins Schiff der Kirche ein,
Das trägt ſie ſicher aus des Todes Wogen
Zum Fels des Heils, umwölbt vom Friedensbogen.

Und wie dich einſt mit deinen Fiſchernetzen
Der Meiſter auf die Höhe fahren hieß,
Und füllte ſie mit den geſchuppten Schätzen
Zum Rande voll, daß ſchier das Netz zerriß,
So gilt es nun die Ruder einzuſetzen
Aufs hohe Meer, dahin der Herr dich wies;
Da ſollſt du kühn im leichten Fiſcherkahne
Ihm Seelen fahn im Völkeroceane! —

Schon brennt ſein Herz, mit glüh'ndem Angeſichte
Sitzt mit den Boten er ans Mittagsmahl,
Und fragt und horcht begierig dem Berichte
Und ſonnt ſich in der neuen Gnade Strahl,
Und in des andern Morgens goldnem Lichte
Gehn froh die Pilger über Berg und Thal
Zur Heidenſtadt, wo ſehnlich mit Verlangen
Der Römer harrt, den Juden zu empfangen.

Stehe auf, ich bin auch ein Menſch!

AG. 10, 26.

(Dichters Zwiſchenſpiel.)

Steh auf von deinen Knieen,
Ich bin ein Menſch wie du!
So rief mit Schamerglühen
Dem Heiden Petrus zu, —
Und ich, was ſoll ich ſagen
Zu deinem Lob, mein Kind?
Ich kann den Kranz nicht tragen,
Dich macht die Liebe blind.

Du benedeiſt den Dichter,
Weil dich ſein Lied erfreut
Und milde Himmelslichter

Dir auf den Pfad geſtreut:
„Ach, bringt aus ſeiner Kehle
Der Pſalm ſo fromm und rein,
Wie muß erſt ſeine Seele
Ein Tempel Gottes ſein!“ —

Sieh an dies Beet von Roſen:
Wie lieblich iſt ihr Duft!
Die lichten Blüten koſen
In blauer Sommerluft;
Doch gräbſt du wenig tiefer:
Kommt Erde, ſchwarz und feucht,
Darin manch Ungeziefer,
Manch eckles Würmchen ſchleicht.

Du ſchwimmſt im leichten Boote
Auf ſpiegelhellem Teich:
Er ſcheint im Abendrothe
Ein güldnes Himmelreich,
Doch, wie die Wellen blinken:
Da drunten iſts nicht gut,
Dich ſchaudert zu verſinken
In kalter, trüber Flut. —

Ein Sämlein fiel zu Boden:
Ein Roſenbeet entſtund,
Gewiegt vom Frühlingsodem,

Aus ſchmutz'gem Erdengrund;
Im Glanz des Himmels funkeln
Die Wellen überwärts,
Doch unten wogt im Dunkeln
Ein ſündig Menſchenherz.

„Nun ſind wir Alle hie gegenwärtig vor Gott, zu hören, was dir von Gott befohlen iſt."

AG. 10, 33.

Sieh uns fertig, Gegenwärtig,
Anzubeten, Herr, vor dir;
Dir zur Ehre, Uns zur Lehre
Sind wir all verſammelt hier.
Herr, erſcheine, Groß und Kleine,
Deiner Gnade harren wir.

Hohe Stille, Segensfülle
Weht um uns an dieſem Ort;
Was zerſtreuet Und entzweiet,
Blieb aus dieſen Mauern fort;
Reine Hallen Soll durchſchallen
Herr, Herr, dein lebendig Wort.

Wie die Saiten Zu durchgleiten,
Davids Hand die Harfe nimmt,
Daß in schönen Psalmentönen
Wonnevoll sein Herze schwimmt:
Rühr', o Meister, Unsre Geister,
Sieh, die Saiten sind gestimmt!

Wie geschlichtet Und geschichtet
Der Altar die Scheiter trägt,
Daß in hohen Flammenlohen
Opferbrand gen Himmel schlägt:
Gott, getreuer, Gieb uns Feuer,
Sieh, das Opfer ist zerlegt!

Wie mit Wonne Für die Sonne
Blumenkelche offen stehn,
Voll Verlangen, Zu empfangen
Goldnes Licht aus Himmelshöhn,
Herr, so warten Wir, dein Garten:
Sonne, laß dein Antlitz sehn!

Wie im Winde Leis und linde
Sich bewegt ein Halmenheer,
Daß in Wogen Sanft gebogen
Wallt ein goldnes Aehrenmeer:
Herr so rege Und bewege
Uns dein Geist von oben her!

Wie die graue, Dürre Aue
Lechzet in der Sonne Brand,
Bis im Regen Süßer Segen
Ihr vom Himmel wird geſandt:
Herr, ſo ſchmachtet, Herr, ſo trachtet
Heut nach dir dein durſtig Land!

Wie die Schafe Nach dem Schlafe
Früh zur Waide führt ein Hirt,
Wie am Feſte Seine Gäſte
Freundlich grüßt ein milder Wirth:
So mit Segen Sei zugegen,
Wenn dein Tiſch gedecket wird.

Wie gerechte Fromme Knechte
Warten auf den Wink des Herrn,
Auf ihn ſchauen, Auf ihn trauen,
Deſſen Aug ihr Angelſtern:
Großer Lehrer, Laß die Hörer
Horchen und gehorchen gern!

Sieh uns fertig, Gegenwärtig,
Anzubeten, Herr, vor dir;
Brich die Wolke, Zeig dem Volke
Offen deine Himmelsthür,
Laß uns brennen Und erkennen:
Ja fürwahr, der Herr iſt hier!

„In allerlei Volk, wer ihn fürchtet, den iſt Gott angenehm.“

AG. 10, 35.

Nun ſeh ich: unter allem Volke,
Wer Gott ſcheut, iſt ihm angenehm,
Zerronnen iſt die finſtre Wolke,
Die auf dem Weltkreis lag vordem;
Ein neues Licht iſt ausgegoſſen
Weit über alles Erdenrund,
Und alles Fleiſch iſt eingeſchloſſen
In einen großen Bruderbund.

Läßt Gott nicht ſeine Sonne leuchten
Bis an der letzten Inſel Strand?
Muß nicht ſein Thau und Regen feuchten
Das fernſte wie das nächſte Land?
Und ſeine Gnade ließ er thauen
Nur dort von Berſaba bis Dan,
Den Himmel ſeiner Wahrheit blauen
Nur überm alten Kanaan?

Glänzt nur auf Aarons Prieſterſchilde
Juwelengleich ſein Licht und Recht?
Erſchuf er nicht zu ſeinem Bilde
In Adam ſich ſein ganz Geſchlecht?
Und wär ein Volk ſo tief geſunken

In Sündenwahn und Todesnacht:
Noch glimmt in ihm der Gottesfunken
Wie heimlich Gold im Bergesſchacht.

Einſt wählte ſich aus Jakobs Stamme
Der Herr ſein Volk zum Eigenthum,
Zu hüten ſeines Lichtes Flamme,
Zu wahren ſeines Namens Ruhm;
Doch iſt der Vorhang längſt zerriſſen,
Bald ſtürzt der alte Tempel ein,
Und in der Heiden Finſterniſſen
Wird's hell von goldnem Morgenſchein.

Sprecht nimmer: wir ſind Abrams Samen,
Seit ihr von Abrams Geiſte fern,
Indeß die blinden Heiden kamen,
Geleitet von der Ahnung Stern;
Euch hat Prophetenmund geklungen,
Doch ihr verſtocktet Herz und Ohr:
Sie haben mit dem Wahn gerungen
Und ſehnten ſich zum Licht empor.

Wie? gönnte Gott ſo manch Jahrtauſend,
Gelagert auf Moriah nur,
In dunkler Donnerwolke hauſend,
Nicht einen Blick der Völkerflur?
Nein, auch in ihre Dämmerungen
Verſtreut' Er Funken ſeines Lichts,

Was Großes je ein Menſch errungen,
Von Ihm getrennt, vermocht er nichts.

Der Gott, der einſt zum Sieg entflammte
Das tapfre Häuflein Gideons,
Er war's, dem euer Muth entſtammte,
Ihr Heldenſchaaren Marathons;
Der Jonathans und Davids Herzen
Verſchmolz in heil'ger Freundeslieb,
Er war's der auch in Todesſchmerzen
Dort Phintias für Damon trieb.

Trankſt du den bittern Schierlingsbecher
Mildlächelnd aus, mein Sokrates,
Zeigſt du dem ſterbenden Verbrecher
Verſöhnung noch, o Sophokles:
In euer Bruſt hat Gott geſprochen,
Der allen, die ihn ſuchen, nah,
In eure Seele fiel gebrochen
Ein Gnadenſtrahl von Golgatha.

Und hat Er Großes ſchon verrichtet,
So hat Er Größeres noch vor:
Im Oſten, wo der Tag ſich lichtet,
Flammt auch der Geiſter Licht empor;
Von Oſt nach Weſten geht die Sonne
Siegfreudig wie ein Bräutigam,

Und ſpendet Leben, Licht und Wonne
Von Volk zu Volk, von Stamm zu Stamm.

Im fernen Weſt, in Eichenforſten,
Dort hat ein Volk von edler Art,
Wo Bären hauſen, Adler horſten,
Der Herr ſich für ſein Reich geſpart,
Bald ſchüttelt es die blonden Locken
Erwachend ſich vom Angeſicht
Und hebt ſein blaues Aug erſchrocken
Hinauf zum neuen goldnen Licht.

Dem unter Judas Palmenwipfeln
Dereinſt geragt ſein Tempelbau:
Dort ſollen ſich ihm Münſter gipfeln
Aus Tannengrün in's Himmelblau;
Dem Davids Pſalter einſt geklungen
Auf Zions Höhn im Heiligthum,
Dort ſingt man bald in deutſchen Zungen
Sein ſüßes Evangelium.

Und mit des Kreuzes heil'gen Fahnen
Bahnt ihm ſein neues Juda dort,
Sein fromm Geſchlechte der Germanen,
Den Weg nach Süd und Weſt und Nord,
Bis Grönlands eisumſtarrte Küſte
Vom Morgenroth der Gnade glüht

Und Afrika's verdorrte Wüste
Zum Garten Gottes frisch erblüht.

Wo jetzt vor ihrem schnöden Fetisch
Entmenschte Hottentotten knien,
Da sieht mein Auge schon prophetisch
Ein Christenvolk zur Kirche ziehn;
Wo noch die blutgefüllte Schale
Bei Menschenopfern schaurig kreist,
Wird einst beim heil'gen Abendmahle
Mit Christi Leib sein Volk gespeist.

O geht hinaus nach allen Winden
Und brecht dem Welterlöser Bahn,
Sagt Heil den Kranken, Licht den Blinden,
Erlösung den Gebundnen an;
Geht hin und streut in allen Zonen
Den Paradiesessamen aus,
Und sammelt bald die Nationen
In Eines großen Vaters Haus!

O kommt herein von allen Orten,
Von Süd und Nord, von Ost und West,
Weit offen stehn die Gnadenpforten,
Kommt, Brüder, zu dem Bundesfest;
Die Gäste ruft vom End der Erde

Zum Liebesmahl ein großer Wirth,
Die Schafe ſchaart als Eine Heerde
Auf grünen Aun ein guter Hirt!

Die Chriſten.

AG. 11, 26.

Und ſie blieben bei der Gemeinde ein ganz Jahr und lehreten viel Volks, daher die Jünger am erſten zu Antiochia Chriſten genennet wurden.

Chriſtenvolk, verachtet Volk, Fluch der Juden,
Spott der Heiden,
Großgeſpeist mit Thränenbrod, aufgenährt am
Kelch der Leiden:
Schlechte Ehre trug es ein, ſtehn in deinen Bürgerliſten,
Wenn der finſtre Prätor ſprach: vor die Löwen
mit den Chriſten!

Chriſtenvolk, du Heldenvolk: wo zählt Eins ſo edle
Ahnen,
So geheiligte Trophä'n, ſo erlauchte Siegesfahnen?
Pſalmen ſingend Hand in Hand zogſt du zu den
Blutgerüſten,
Daß der Römer ſtaunend rief: Seht, o ſeht mir
dieſe Chriſten!

Christenvolk, du Bettelvolk, dem kein Fuß breit Boden eigen:
Deine Armen führst du vor, sollst du deine Schätze zeigen;
Sucht man deinen Ahnensaal: deutest du auf Todtengrüfte,
Fragt man, wo dein Vaterland? weisest du in Himmelslüfte.

Christenvolk, du mächtig Volk, unterm Schwerte deiner Würger
Ueberziehst du Land und Meer und verzehnfachst deine Bürger,
Bald in Zungen aller Welt von des Morgenlandes Palmen
Bis zu Thules Fichtenhöhn hört man deine Weihnachtspsalmen.

Christenvolk, barbarisch Volk: nicht zu hehren Tempelhallen,
Nicht zum Philosophenstuhl sieht man deine Söhne wallen,
Aller Götter bunte Schaar lässest du im Wind zerstieben,
Nur ein Schmerzensmann am Kreuz ist dein Gnadenbild geblieben.

Christenvolk, Prophetenvolk, aus der Wahrheit tiefstem Grunde
Schöpfst du einen frischen Trunk, bringst der Welt du neue Kunde,
Lässest kühn ein neues Lied auf der Menschheit Psalter klingen,
Aus der Götterdämmerung Erd und Himmel neu entspringen.

Christenvolk, woher dein Ruhm? hat ein Halbgott dich gezeuget?
Hat wie Romas stolz Geschlecht eine Wölfin dich gesäuget?
Nein, was dein Palladium, sagt dein benedeiter Name:
Bist gesalbt mit Gottes Geist, bist des Allerhöchsten Same.

Christenvolk, vergiß es nicht, welchem Stamme du entsprossen,
Wer mit Feuer dich getauft, wer mit Blute dich begossen:
Angethan mit heil'gem Schmuck, sollst du durch die Nacht der Zeiten,
Königliches Priestervolk, hinter deinem Fürsten schreiten!

Die Handreichung der Liebe.

AG. 11, 29. 30.

Aber unter den Jüngern beſchloß ein jeglicher, nachdem er vermochte, zu ſenden eine Handreichung den Brüdern, die in Judäa wohneten. Wie ſie denn auch thaten und ſchickten zu den Aelteſten, durch die Hand Barnabä und Sauli.

Ihren Schooß verſchloß die Erde,
Theuer ward im Volk das Brod,
Auch auf Chriſti kleiner Heerde
Laſtet ſchwer die Hungersnoth,
Bange ſteht die Kreuzgemeinde,
Welcher Gold und Silber fehlt,
Die in Hütten g'nug der Freunde,
Wenig in Palläſten zählt.

Aber ſeid getroſt, ihr Lieben,
Schon iſt Hilf' und Rettung nah,
Treulich denkt man eurer drüben
Fern in Antiochia;
Habt ihr dorthin einſt geſendet
Brod des Lebens, Gottes Wort:
Wird euch freudig nun geſpendet
Leiblich Brod zum Danke dort.

Munter fördern ihre Schritte
Paulus ſchon und Barnabas,
Durch beſonnter Felder Mitte,
Durch den finſtern Felſenpaß,
Ungewohnt ſind Chriſti Boten
Sonſt des Silbers oder Golds,
Doch was Liebe hat geboten
Tragen ſie mit frohem Stolz.

Wohl mit Stolz, doch auch mit Bangen
Um den anvertrauten Schatz,
Ob ſie glücklich heimgelangen
Zum erſehnten Ruheplatz,
Ob aus dunkler Felſengrotte,
Ob aus Wäldern, ſtill und dicht,
Keine wilde Räuberrotte
Kreuzend ihre Pfade bricht.

Zieht getroſt durch Thal und Hügel,
Männer Gottes, eure Bahn!
Deckt euch doch des Höchſten Flügel
Und ſein Engel geht voran,
Seid ihr doch der Liebe Boten,
Welche mit geſchäft'ger Hand
Ihres Netzes Rettungsknoten
Knüpfen über Meer und Land.

Ja wo Chriſti Geiſt gezündet,
Gibt es keinen Mangel mehr,
Herzen, die im Herrn verbündet,
Scheidet nimmer Land und Meer;
Jeder Schmerz der fernſten Freunde
Zuckt durch alle Glieder hin,
Jeder Schatz der Kreuzgemeinde
Wird für Alle zum Gewinn.

Liebesboten, Glück zur Reiſe!
Pilgert froh von Ort zu Ort,
Heute bringt ihr Brod zur Speiſe,
Morgen bringt ihr Gottes Wort;
Liebe, ſpann auf weiter Erde
Deine goldnen Netze aus,
Sammle die zerſtreute Heerde
Um der Kirche Mutterhaus!

Jakobus Ende.

AG. 12, 1. 2.

Um dieſelbige Zeit legte der König Herodes die Hände an etliche von der Gemeinde, zu peinigen. Er tödtete aber Jakobum, Johannes Bruder, mit dem Schwert.

Mußteſt du ſo frühe fallen,
Herrliches Jakobushaupt,

Dem noch ſchwarz die Locken wallen,
Das kein Lorbeer noch umlaubt?
Darf Herodis Stab zum Scherze
Köpfen ſolche Königskerze,
Einem Pöbel zu Gefallen,
Der nach Chriſtenblute ſchnaubt?

Hobſt du nicht mit Davids Klage
Himmelan dein Angeſicht:
„In der Hälfte meiner Tage
Fälle, großer Gott, mich nicht,
Daß ich für den Himmel reife,
Eh die Sichel mich ergreife,
Daß der Baum noch Früchte trage,
Eh der Sturm die Krone bricht!“

Petrum führt mit leiſem Schritte,
Aus des Kerkers Felſenwand
Durch betäubter Wächter Mitte
Eines Engels Retterhand:
Dein Johannes zeugt nach Jahren
Freudig noch in Silberhaaren;
Du, im Kleeblatt einſt der Dritte,
Wirſt ſo früh zur Gruft geſandt?

Schön iſt's wohl, auch frühe fallen,
Wenn der Ruhm den Tod verſüßt,

Wenn die Siegeslieder schallen,
Während sich das Auge schließt;
Aber weh! wenn junge Tage
Ruhmlos, ohne Todtenklage
In die leere Luft verhallen,
Wie ein Bach im Sand verfließt.

Ist vor Gott nicht werth geachtet
Seiner Heil'gen Todesgang?
Stefanus, vom Tod umnachtet,
Sang so schönen Schwanensang,
Sah mit Engelsangesichte
Sterbend auf zum ewgen Lichte, —
Du wirst wie ein Schaf geschlachtet,
Lautlos, ohne Sang und Klang!

Nichts von deinen letzten Worten,
Als du still dein Haupt gesenkt?
Nichts von den geweihten Orten,
Die dein edles Blut getränkt?
Starbst du unter Gottes Himmel,
Wild umwogt vom Volksgetümmel,
Oder hinter Kerkerpforten,
Dran dein letzter Seufzer hängt?

Wo ist nun dein feurig Sehnen,
Rascher Zebedäussohn?

Ja, wo blieb den Donnerſöhnen
Der erträumte Ruhmeslohn,
Die zur Linken und zur Rechten
Ihrem König ſitzen möchten,
Die ſich ſchon die Nächſten wähnen
An Meſſias goldnem Thron?

Denkſt du noch der ernſten Fragen
Aus des großen Meiſters Mund,
Als mit euch in ſchönern Tagen
Eure Mutter vor ihm ſtund:
„Wird mein Kelch euch nicht erſchrecken?
Könnt ihr meine Taufe ſchmecken?“
Und ihr wagtet Ja zu ſagen,
Schloſſet kühn den Todesbund!

Nun dein Bund iſt nicht gebrochen
Und gelöst dein feurig Ja;
Den der Meiſter dir verſprochen,
Sieh! der bittre Kelch iſt da;
Beuge dich zur blut'gen Taufe,
Daß ſie purpurn dich betraufe;
Mag das Herz noch einmal pochen,
Droben heißt's: Hallelujah!

Kann ja nicht die Seele morden
Des Tyrannen Henkerſtahl,

Biſt ja nun der Erſte worden
Aus der heil'gen Jünger Zahl,
Der im rothen Ehrenkleide
Einging zu des Herren Freude,
Der im hohen Martyrorden
Sitzt beim größen Abendmahl.

Selig führt der Herr die Seinen,
Selig, ob auch wunderbar;
Droben wird im Licht erſcheinen,
Was hienieden dunkel war;
Wer im Sturme angefangen,
Iſt oft ſtill von hinnen gangen,
Aber die da ſä'n mit Weinen,
Bringen jauchzend Garben dar.

Junggefallne, Frühentrückte,
Selig preis ich eure Bahn!
Flügel, die kein Alter knickte,
Tragen euch zu Gott hinan!
Wer die Erde bald verloren,
Iſt zum Himmel bald erkoren;
Weil kein Lorbeer hier euch ſchmückte,
Sollt ihr Palmen dort empfahn!

Die Fürbitte.

AG. 12, 5.

Und Petrus ward zwar im Gefängniß gehalten, aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.

Bang umweht von Todesſchauern
Sitzt Petrus hinter Kerkermauern,
Die feucht noch von Jakobus Blut.
Eins der Opfer iſt geſchlachtet,
Nach köſtlicherer Beute trachtet
Herodis frecher Uebermuth;
Sei fröhlich, Knecht des Herrn,
Der Retter iſt nicht fern,
Hoff und harre,
Weil im Gebet
Dir früh und ſpät
Ein treues Volk zur Seite ſteht.

Chriſti Häuflein iſt verſammelt,
Mit Schloß und Riegel ſcheu verrammelt,
Und ſchreit nach Hilfe Tag und Nacht;
Alſo dränget ſich die Heerde,
Wenn hart dabei auf blut'ger Erde
Der Hirt vom Wolf zum Fall gebracht;

Sei fröhlich, Volk des Herrn,
Die Hilfe iſt nicht fern,
Bet und wache;
Der Kirche Macht
Und Wehr in Schlacht
Iſt wo ein betend Häuflein wacht.

Armes Häuflein ohne Wehre
Kannſt du nicht ſchleudern Pfeil und Speere,
Schick deine Seufzer himmelan!
Deine Klagen, deine Pſalmen,
Sie müſſen Stein und Erz zermalmen,
Sie brechen dem Gefangnen Bahn,
Es dringt ihr heller Ton
Empor zu Gottes Thron
Wie Poſaunen,
Und holt dir her
Zur Gegenwehr
Der ſtarken Engel ganzes Heer.

Armer Petrus an der Kette,
Schlaf ſüß auf deinem harten Bette,
Schlaf ſüß in finſtern Kerkers Nacht,
Weht es nicht trotz Schloß und Riegel
Um dich wie ſanfte Seraphsflügel,
Dieweil die Liebe betend wacht?
In frommer Liebe Hut,

Da ſchläft ſich's wohl und gut
Auch in Ketten;
Der Herr ſchafft Rath,
Sein Engel naht,
Der Strick iſt durch und frei der Pfad.

Bete, bete, Kreuzgemeinde;
Sind Legionen deine Feinde,
Sei'n deine Pſalmen Legion!
Sind die Thüren all verſchloſſen,
Ruf im Gebete Bundsgenoſſen
Hernieder dir von Gottes Thron!
Wenn ſchon die Hölle lacht,
So rufe du mit Macht:
Hoſiannah!
Des Glaubens Schrei
Reißt frank und frei
Des Satans ſtärkſten Strick entzwei.

Bete, bete, bange Liebe,
Und wenn dir keine Hilfe bliebe,
So bleibt dir noch ein heiß Gebet;
Beten hilft durch Meeresfluten,
Gebet bewahrt in Feuergluten,
Wo es ein theures Haupt umweht;
Gott ſelber gab ſein Wort,
So flehe fort und fort

Zum Erbarmer:
„Herr, höre nun,
Ach, willst du ruhn?
Du kannst ja heut noch Wunder thun!“

Fromm Gebet mit Mutterthränen
Folgt fernehin verlornen Söhnen
Auf dunkle Sündewege nach,
In der Seelenmörder Mitte
Umkreist es sie mit Geisterschritte
Und schützt sie vor der letzten Schmach;
Die Liebe läßt nicht ab,
Bis Gott ihr Freude gab:
„Hallelujah!
Groß war die Noth,
Mein Sohn war todt
Und lebet nun, gelobt sei Gott!“

Priesterlich Gebet und Flehen
Geleitet noch durch Todeswehen
Den Sterbenden zum Friedensport;
Noch im letzten bangen Röcheln
Fühlt er wie Palmen sich umfächeln
Ein brünstig Flehn, ein tröstend Wort;
Die Liebe fleht und wacht,
Bis daß der Streit vollbracht:
„Amen, Amen!

Die Augen zu!
Geh ein zur Ruh!
Fahr wohl, geliebte Seele du!“

Zion, bet in Jesu Namen,
Der Herr im Himmel spricht sein Amen,
Wenn seine Auserwählten schrei'n;
Betend zieht die Kreuzgemeinde
Durch Wehr und Waffen ihrer Feinde,
Zum Himmel zieht sie betend ein,
Dann tönt's im höhern Chor
Zum Gnadenthron empor:
„Hallelujah!
Gelobt sei Er,
Preis, Ruhm und Ehr
Bringt ihm sein triumphirend Heer!“

Petrus und der Engel.

AG. 12, 6—11.

An Hand und Fuß gekettet,
Auf dünner Kerkerstreu,
Schläft Petrus weich gebettet,
Als ob's auf Rosen sei;
Den Schlummer des Gerechten
Schläft er in finstrer Nacht,

Weil über seinen Knechten
Der Menschenhüter wacht.

Zween ehr'ne Schlafgenossen
Bewohnen sein Gemach,
Geschmiedet und geschlossen
An ihn als Leibeswach;
Und doch, Herodis Schergen,
Wacht ihr umsonst bei ihm,
Weil ihn mit Flügeln bergen
Die heil'gen Seraphim!

Er schläft den letzten Schlummer
Vor'm nahen Blutgericht,
Und doch entstellt kein Kummer
Sein friedevoll Gesicht,
Im Tode wie im Leben
Gehört er ja dem Herrn,
Ihm hat er sich ergeben,
Ihm lebt und stirbt er gern.

O sieh, welch selig Lächeln
Sein Antlitz überfliegt,
Als fühlt' er Palmen fächeln,
Als hätt' er schon gesiegt;
Schaut er wohl lichtumflossen
Jakobi sel'gen Geist,

Der ſeinem Kampfgenoſſen
Die Siegeskrone weist?

Darf er im Traume ſtehen
Am See Genezareth,
Den Auferſtandnen ſehen
Voll milder Majeſtät,
Der zu der Lämmer Hirten
Ihn weihet gnadenvoll,
Bis ihn ein Andrer gürten
Und fernab führen ſoll?

Doch ſieh, zur hellen Wahrheit
Wird ſchon der lichte Traum,
Mit goldner Himmelsklarheit
Füllt ſich des Kerkers Raum;
Trotz Schlöſſern und trotz Riegeln,
Trotz ſcharfer Kerkerwach,
Steht hell, mit Silberflügeln,
Ein Engel im Gemach;

Schlägt Petrum an die Seiten,
Der, halb noch träumend, ſtand,
Und Kett und Feſſel gleiten
Ihm leiſe von der Hand;
„Auf,“ ſpricht er, „nimm die Schuhe,
Vergiß den Mantel nicht!“

Kaum weiß er, was er thue,
Ihm iſt's wie ein Geſicht.

„Nun faſſe meine Rechte!"
So wandeln ſie daher
Durch der betäubten Knechte
Gekreuztes Mordgewehr,
Sie gehn aus dem Gemache,
Gehn durch die erſte Hut,
Gehn durch die zweite Wache,
Die ſchlafgefeſſelt ruht.

Durch lange, finſtre Gänge,
Beglänzt von Engelslicht,
Gehn ſie die Quer und Länge,
Der Führer irret nicht;
Durch ſchwere Eiſenthüren
Geht ungehemmt ihr Lauf,
Die thun ſich beim Berühren
In leiſen Angeln auf.

Nun ſind ſie aus den Mauern:
Statt dumpfem Moderduft
Umweht mit kühlen Schauern
Sie friſche Himmelsluft;
Vom lichten Freund verlaſſen,
Beim blaſſen Sternenſchein

Steht Petrus auf den Gaſſen
Jeruſalems allein.

Und wie aus wirrem Traume
Kommt ihm ſein Geiſt zurück,
Und auf zum Sternenraume
Schwingt freudig ſich ſein Blick:
„Herr, das war deine Rechte,
Du haſt mein Leid gewandt,
Haſt gnädig deinem Knechte
Den Engel zugeſandt!“

„Nun weiß und glaub ich feſte,
Ich rühm's auch ohne Scheu,
Daß Gott der Höchſt' und Beſte,
Mir herzlich günſtig ſei,
Und daß in allen Fällen
Er mir zur Rechten ſteh,
Und dämpfe Sturm und Wellen
Und was mir bringet Weh.“

„Die Welt, die mag zerbrechen:
Du, Gott, ſtehſt ewiglich!
Nicht Haß und Qual der Frechen
Soll trennen mich und dich;
Kein Hunger und kein Dürſten,
Nicht Armut oder Pein,

Kein Zorn von großen Fürſten
Soll mir zur Hindrung ſein!“

„Kein Engel, keine Freuden,
Kein Thron noch Herrlichkeit,
Kein Lieben und kein Leiden,
Nicht Angſt noch Fährlichkeit,
Was man nur kann erdenken,
Es ſei klein oder groß,
Der keines ſoll mich lenken
Aus deinem Arm und Schooß!“

Rhode.

AG. 12, 13—16.

Rhode hieß die fromme Magd,
Welche mit erſtauntem Ohre
Petri Stimme hört am Thore,
Da ſie, wer da klopfte, fragt;
Läßt vor Schreck ihn ausgeſchloſſen,
Wo ſein Haar von Nachtthau tropft,
„Petrus ſteht am Thor und klopft!“
Meldet ſie den Hausgenoſſen.

„Träumſt du?“ ruft man drinnen aus,
„Liegt er nicht im Thurm gebunden?
Oder hat er überwunden?

Meldet ſich ſein Geiſt am Haus?"
Doch ſie trauet ihrem Ohre:
„Wieder klopft es, kommt und ſeht!"
Und man zaudert, ſchaudert, geht, —
Sieh da, Petrus ſteht am Thore!

Rhode hieß die fromme Magd;
Wenig gilt ſie vor den Leuten,
Wenig will ihr Dienſt bedeuten,
Dennoch wird ihrs nachgeſagt;
Wer dem Herrn und ſeinen Lieben
Je gedient in Lieb und Treu,
Obs ein Becher Waſſer ſei:
Droben bleibts ihm gutgeſchrieben.

Mancher Name, ſtolz und hehr,
Deſſen Schall die Welt durchdrungen,
Iſt verſchollen und verklungen,
Keine Zunge nennt ihn mehr;
Doch die Magd, die namenloſe,
Bleibt genannt im Buch des Herrn,
Lebt in alle Zeiten fern,
Eine immerblüh'nde „Roſe". * —

Blüht noch wo in Stadt und Land
Still und arm, verſteckt im Mooſe,
Eine ſolche fromme Roſe,

*) Rhode zu deutſch: Roſe.

Ungenannt und unbekannt,
Eine Magd, die ohne Klage
Waſſer trägt und Feuer ſchürt,
Schuhe putzt, den Beſen führt,
Früh am Morgen, ſpät am Tage:

Röschen, blühe fröhlich fort!
Zählſt du hier auch zu den Kleinen:
Kennet doch der Herr die Seinen!
Hier der Schweiß, der Sabbat dort!
Diene fort mit heitern Mienen,
Dir auch glänzt ein Gnadenſtern,
Selig iſt's als Magd des Herrn
Gott und Gottes Freunden dienen!

Herodis Ende.

AG. 12, 19—23.

Noch iſt von Jakobus Blute
Kaum der Richtplatz reingeſpült,
Als nach Petrus heil'gem Haupte
Schon Herodis Mordſtahl zielt;
Doch umſonſt! nur an den Hütern
Hat er ſeinen Zorn gekühlt,
In Jeruſalem für diesmal
Hat ſein Spiel er ausgeſpielt.

Gut geſpielt als ein Herodes,
Deren Haus voll Blutgeruch;
Trieb den Ahn, den Kindermörder,
Einſt ins Grab der Mütter Fluch,
Sah der Ohm vom Kopf des Täufers
Blutbeſpritzt ſein Tafeltuch:
Schrieb nun Enkel auch und Neffe
Sich mit Blut ins Bibelbuch.

Und wie eine Wetterwolke,
Wenn ſie ſich entladen hat,
Weiterfährt und im Gebirge
Grollet noch der Donner matt:
Alſo fährt er weg von Salem,
Seiner Mordgelüſte ſatt,
Friedlich glänzt ein Regenbogen
Ueber der befreiten Stadt.

Denn der Böſe fährt vorüber
Wie ein Wetter vor dem Herrn, *
Eine finſtre Donnerwolke,
Ohne Weſen, ohne Kern;
Aber wenn er ausgewittert
Längſt am Horizonte fern,
Glänzt am Himmel ſtill und milde
Der Gerechte wie ein Stern.

* Sprüche 10, 25.

Doch die Wolke, wetterleuchten
Will ſie fliehend noch einmal,
Nicht zu tödten, nur zu blenden
Mit dem eitlen Feuerſtrahl;
Hoch auf Cäſareas Meerſchloß
Thront der Fürſt im Kaiſerſaal,
Feſtlich unter freiem Himmel
Baut man ihm ſein Tribunal.

Die phönizíſchen Geſandten
Will er ſtolz empfangen dort,
Die um Frieden ihn zu bitten,
Hergeſchifft aus Tyrus Port;
Auch als Redner will er prunken
Vor dem Volk mit prächt'gem Wort;
Pauken und Drommeten ſchmettern
Schon im feſtlichen Akkord.

Seht! nun ſteigt er auf die Stufen,
Von der Sklaven Arm geſtützt,
Schaut, wie er auf goldnem Throne
Als ein Imperator ſitzt!
Ha! wie in der Morgenſonne
Sein Gewand von Silber blitzt!
„Sei uns gnädig, Sohn des Himmels!"
Ruft die Schmeichlerzunft verſchmitzt.

Jetzt erhebt er ſich zur Rede,
Wie ihn Griechenkunſt gelehrt,
Daß ſie bald wie Donnerrollen,
Bald auf Zephyrflügeln fährt;
Lautlos hat das Volk im Kreiſe
Bis zum Schluſſe zugehört:
„Das iſt eines Gottes Stimme!“
Ruft's, von Heidenwahn bethört.

Hörſt du's, König, und zerreißeſt
Deine Kleider zürnend nicht?
Hörſt du's unter Gottes Himmel
Vor des Schöpfers Angeſicht?
Weißt du, Fürſt auf Davids Stuhle,
Was der Herr der Herren ſpricht:
Meine Ehre keinem Andern:
Doch den Götzen mein Gericht!“ *

Mein Gericht! — ſein Racheengel
Schlägt ihn allem Volk zum Graus;
Den man kaum als Gott geprieſen,
Sterbend trägt man ihn nach Haus;
In des Halbgotts Eingeweiden
Halten Würmer ihren Schmaus:
„Das iſt eines Gottes Stimme!“
Ruft die Nachwelt ſchaudernd aus.

* Jeſ. 42, 8.

Denn der Böſe fährt vorüber
Wie ein Wetter vor dem Herrn,
Eine finſtre Donnerwolke
Ohne Weſen, ohne Kern;
Aber wenn er ausgewittert
Längſt am Horizonte fern:
Glänzt am Himmel ſtill und milde
Der Gerechte wie ein Stern.

Das erſte Miſſionsſchiff.

AG. 13, 1 ff.

Seht ein Schiff am Strand!
Gleich iſt's vollbemannt;
Wie ſich ſtolz die Maſte wiegen,
Dran die rothen Wimpel fliegen;
Plätſchernd um den Kiel
Treibt die Well ihr Spiel.

Köſtlich Kaufmannsgut
Trägt es durch die Flut,
Unter den beflaggten Maſten
Birgt es edle Waarenlaſten:
Ophirs Elfenbein,
Sabas Spezerei'n.

Doch der beſte Hort
Iſt noch nicht an Bord!
Sehet, in der Freunde Mitten
Kommt ein ernſtes Paar geſchritten:
Heil'ger Bruderkuß,
Letzter Abſchiedsgruß!

Schiffsherr und Matroſ',
Macht die Häupter blos!
Beugt euch dieſem Brüderpaare,
Denn es führt die beſte Waare,
Gottes ewig's Wort
Bringt es mit an Bord.

Durch die Meeresflut
Treibt ſie hoher Muth,
Treibt ſie göttliches Erbarmen
Mit den Blinden, mit den Armen,
Daß der Heidenwelt
Werd ihr Heil beſtellt.

Nicht um Ophirs Gold,
Nicht um Erdenſold,
Nicht um Welten zu gewinnen,
Fahren dieſe Zwei von hinnen:
Menſchenſeelen fahn,
Iſt ihr Reiſeplan.

Theures Paar, Ade!
Fahret in die Höh!
Werfet aus die Liebesnetze,
Bietet feil die Gnadenſchätze,
Mehret Chriſti Reich;
Brüder, Gott mit euch!

Chriſte, Seelenhort,
Steige mit an Bord;
Starker Herr der Seraphinen,
Welchem Wind und Wellen dienen,
Sei in Sturmesnoth
Selber der Pilot!

Schifflein, ſtoß vom Strand,
Biſt nun vollbemannt;
Friſch die Segel aufgezogen,
Spalte kühn die blauen Wogen;
Chriſtus das Panier —
Alſo ſiegen wir!

Paulus in Paphos.

AG. 13, 4 ff.

Röthlich ſteigen Cyperns Rebenhügel,
Warm beglänzt vom Abendſonnenſtrahl,
Aus des Oceans azurnem Spiegel,

Aus dem ſchattigen Oliventhal;
Unter fettem, ſonndurchblitztem Laube
Funkelt in der Griechenſonne Glut
Durch das Fleiſch der purpurblauen Traube
Bacchus feurig Götterblut.

Lieblich duften Paphos Roſenhaine
In des Weſtes buhleriſchem Wehn,
Wo durch's Grün im goldnen Mondenſcheine
Träumeriſch die Marmorbilder ſehn,
Wo aus Myrthen ſchöne Nymphen lauſchen,
Wo durch's weiche Moos melodiſch leis
Mit Geſchwätz kryſtallne Quellen rauſchen,
Murmelnd Aphrodites Preis.

Cypern, ja du biſt der Sel'gen Inſel,
Biſt der Weltluſt holder Freudenport,
Deine Zauber malt kein Malerpinſel,
Deine Wonnen ſingt kein Dichterwort;
Lebensmuth und heitre Luſt der Sinne,
Wie ſie trunken deine Flur durchklang!
Wie ihr Zauberband die Erdenminne
Süß um Leib und Seele ſchlang.

Aber in dies Paradies der Erde,
Sagt, wie kam die düſtere Geſtalt,
Die ſo ſtill, mit finſterer Geberde
Durch die lachenden Gefilde wallt?

Ob die Traube lockt, die Rose glühet,
Seinem Geist bleibt solcher Zauber fern,
Erdenglut ist's nicht, wovon er sprühet,
Saul, der große Knecht des Herrn.

Wie er dort in heiligen Gedanken
Aphrodites Tempelhain durchschweift,
Und im Gehn durch blühnde Blumenranken
Zürnend eine Rose niederstreift, —
Also ist die Lust der Welt verdorben
Vor des göttlichen Asceten Blick,
Also ist der Knecht des Herrn erstorben
Für ein fleischlich Sinnenglück.

Eine Rose kennt er, ewig blühend,
Deren Reis aus dürrem Erdreich schoß,
Die am Kreuz in heißer Liebe glühend,
Ihren tiefen Purpurkelch erschloß;
Dieser Rose Paradiesesdüfte,
Balsam sind sie für der Erde Schmerz,
Leben hauchen sie in Todesgrüfte,
Liebesglut ins eisge Herz.

Doch hinweg die buhlerischen Rosen,
Deren Duft ein Menschenherz berauscht,
Deren Blüten sanft im Winde kosen,
Während unterm Laub die Natter lauscht;
Deine Tempel wird der Herr zerschmettern,

Aphrodite, Sündenkönigin;
Deine Haine wird ſein Zorn durchwettern,
Schöne Herzvergifterin! —

Und die Bruſt in Gottesluft zu baden,
Steigt er zu den Rebenhöhn empor,
Doch auf den beſonnten Felſenpfaden,
Welch Geſchrei vernimmt ſein zürnend Ohr?
Horch das Evoë betrunkner Zecher!
Bei des Bacchus wildem Opferſchmaus
Schütten ſie den laubumkränzten Becher
Auf den Marmorboden aus.

Und ihn dauert ſolche Gottesgabe,
Und ihn jammert ſolch verirrt Geſchlecht,
Das in Gift verkehrt die Seelenlabe,
Das in Wein ertränkt ſein Menſchenrecht;
Himmelan mit heiligem Erbarmen
Fleht er: Gott, in deinem Gnadenlicht
Darf ſo lieblich dieſe Flur erwarmen,
Dürfens dieſe Menſchen nicht?

Jeſu, du der Weinſtock, wir die Reben,
Selig, wer in dir ſein Heil geſucht;
Grünen wird er in das ew'ge Leben,
Prangen wird er mit des Geiſtes Frucht:
Laß, o Herr, mich auf dieß Eiland pflanzen
Deiner Wahrheit köſtlich Edelreis,

Bis dein Weinberg blühet auf dem ganzen
Fluchbedeckten Erdenkreis!

Eifernd ſteigt er von den Höh'n zu Thale,
Chriſtum predigt ſein entflammter Mund,
Dort in des Prokonſuls Fürſtenſaale
Knüpft ſich bald ein heil'ger Bruderbund. —
Bacchus Marmorbilder ſind zerſchlagen,
Cypris Roſengärten ſtehn entlaubt,
Aber aus den Trümmern ſieht man ragen
Hoch am Kreuz ein göttlich Haupt.

Paulus Sergius.

AG. 13, 6—12.

Zwar nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch hat Gott der Herr berufen,
Und wenig Edle ſieht man ſtehn an ſeines Thrones Stufen,
Doch iſt er auch noch Manns genug, daß er die Starken ſchlägt
Und ſie als Thronvaſallen ſich zu ſeinen Füßen legt.

Hat Abraham, der Hirtenfürſt, ihm nicht ſein Knie gebeuget?
Hat Davids Königsharfe nicht von ſeinem Ruhm gezeuget?
Hat Joſeph nicht vom hohen Rath ſein Grab dem Herrn geſchenkt?
Der Kämmerer aus Mohrenland den Weg zum Kreuz gelenkt?

Willkommen, Paulus Sergius, auch du im edlen Orden,
Der du, der erſte Römerheld, ein Ritter Chriſti worden,
Der unbeſorgt um Kaiſerzorn und um des Volkes Spott
Sein hochgebornes Haupt geneigt vor dem lebend'gen Gott.

Der Heidenwelt geheimes Weh hat auch dein Herz zerriſſen,
Nicht Cicero, nicht Seneca kann heilen dein Gewiſſen,
Kein Cyperwein, kein Venusdienſt kann ſtillen deinen Schmerz,
Dir klopfet unterm Purpurkleid ein armes Sünderherz.

So neige nur, Prokonſul, dich vor Chriſti ſchlechtem Knechte,
Dem Friedensmann aus Tarſus gib die ſchwertgewohnte Rechte,
Auch er iſt ein erlauchter Held, ein Fürſt in Chriſti Reich,
Den Kaiſern und den Königen von Gottes Gnaden gleich.

Ein Edler, zeig den Edlen du den echten Geiſtesadel:
Daß einem Ritter ohne Furcht die Furcht des Herrn kein Tadel;
Bezeuge, daß ein hoher Herr der Hoheit nichts vergibt,
Wenn er vor Gottes Thron ſich beugt und Jeſum Chriſtum liebt.

Und weil dem Saulus Gott in dir den erſten Sieg gegönnet,
So tritt ihm deinen Namen ab, daß er ſich Paulus nennet,
Und weil er dich als Erſtlingskind gezeugt aus Gottes Wort,
So leb als Namensbruder du mit ihm unſterblich fort!

„Ertödtet und siehe, wir leben.“

AG. 14, 19. 20.

Wer liegt im Blut vor Lystra's Thoren dort?
Hohnlachend stürmten kaum die Mörder fort.

Auf staub'gem Anger liegt er ausgestreckt,
Mit Steinen statt mit Blumen zugedeckt.

Ist das der Mann, den gestern diese Stadt
Noch im Triumph als Gott empfangen hat?

Dem Lamm und Stier zum Opfer sie gebracht,
Nun ist er selbst zum Opferlamm gemacht?

Dem man zu Füßen lag als einem Gott,
Nun wirft man ihn vor's Thor zu Hohn und Spott?

O Lystra, Lystra! — Doch was spott ich dein?
So ist die Welt, so war und wird sie sein.

Die gestern ihren Helden Palmen streut
Und heute wütend: kreuz'ge! kreuz'ge! schreit.

Die heut ein Bild bekränzt mit Lorbeerlaub
Und morgen schleift sie's lachend durch den Staub.

Die zu den Sternen dich noch jüngst versetzt
Und wirft dich hin zum Fraß den Raben jetzt.

Den Raben! ſieh! ſchon flattern ſie herbei,
Umkreiſen Pauli Leiche mit Geſchrei.

Doch nur gemach! hinweg du ſchwarz Gezücht!
Der bleiche Mann iſt noch der eure nicht.

Die Freunde nahn, — iſt's auch mit Furcht und Scheu:
Zur blut'gen Richtſtatt führt ſie Lieb und Treu.

Sie knien um ihn, — o du geliebtes Haupt,
Wie liegſt du bleich und blutig und beſtaubt!

Sanft faſſen ſie den Leichnam in den Arm,
Doch halt! — er athmet noch, er iſt noch warm!

O Wunder, ſein geſchloſſ'nes Aug wird wach,
Er ſieht ſich um, erhebt ſich allgemach.

Schon ſteht er aufrecht in der Freunde Kreis,
Ein Hallelujah tönt dem Herrn zum Preis;

Dem Herrn, der ſeiner Knechte Schild im Streit
Und deckt mit Flügeln ſie zur böſen Zeit.

Doch, Freunde, ſtill! Die Mörder ſind nicht fern,
Die Nacht iſt nah, ſchon glänzt der Abendſtern.

Drum in der Dämmerung erwünſchtem Flor
Geleitet leiſe ihn zurück durch's Thor! —

Der Herr mit dir, du treuer Gottesknecht,
Zieh aufrecht hin nach Heldenbrauch und Recht!

Ein Gottesmann geht grade durch die Welt,
Ob ſie ihm Blumen ſtreut, ob Netze ſtellt.

Von ihren Kränzen wird er nicht berückt,
Von ihren Steinen wird er nicht erdrückt.

Die Kränze weist er ab mit kühlem Muth:
„Laßt ab, ich bin ein ſündhaft Fleiſch und Blut.“

Die Steine ſchüttelt er aus dem Gewand:
„Laßt ab, ich ſteh in meines Gottes Hand.“

So wandelt er in ſtiller Geiſtesruh
Durch Ruhm und Schmach der hohen Heimat zu.

„Daß wir durch viel Trübſal müſſen in das Reich Gottes gehen.“

AG. 14, 22.

Und muß es denn gelitten
Und muß geſtritten ſein?
Geht's zu den ew'gen Hütten
Auf blut'gem Weg nur ein?
Schuf Gott mich nicht zu Freuden,

Zu ſeligem Genuß?
Wie kommt es, daß in Leiden
Mein Herz verbluten muß?

Die Lerche darf ſich heben
Lobſingend in die Luft,
Die Wolke ſanft verſchweben
Im goldnen Abendduft,
Die Roſe blühn und ſcheiden
Am warmen Sonnenkuß,
Nur Gottes Kind muß leiden, —
Fürwahr ein bittres „Muß!“

Und weil mehr als die Wolke,
Als Lerch und Roſe du,
Drum führt dich ſeinem Volke
Der Herr durch Leiden zu;
Komm, ſitze mir zur Seite
Hier an des Kreuzes Fuß,
Damit ich dir' bedeute
Die Trübſal heilig „Muß.“

Das „Muß“ ſteht in den Sternen,
In Gottes heil'gem Rath,
Da gilt's, Gehorſam lernen
Auch auf dem dunkeln Pfad;
Es iſt des Vaters Wille,
Ein göttlicher Beſchluß,

Drum, Seele, halte ſtille;
Das iſt das erſte „Muß.“

Das „Muß“ das kannſt du leſen
Im Lauf und Brauch der Welt,
Wo ſtets der Haß der Böſen
Den Frommen Netze ſtellt;
Je himmliſcher dein Wandel,
Je bittrer ihr Verdruß,
Es iſt ein alter Handel;
Das iſt das zweite „Muß.“

Das „Muß“ ſteht dir im Herzen,
Das braucht der Trübſal Zucht,
Weil's nur in Kreuz und Schmerzen
Sein Heil mit Fleiße ſucht; —
Auf ſanftem Blumenwege
Wie bald verirrt dein Fuß!
Drum braucht der Vater Schläge,
— Das iſt das dritte „Muß.“

Das „Muß“, das ſteht geſchrieben
Am heil'gen Kreuzesſtamm,
Daran in heißem Lieben
Verblutet Gottes Lamm;
Wo ſelbſt vorangegangen
Des hohen Meiſters Fuß,

Darf da dem Jünger bangen?
— Das iſt das letzte „Muß.“

Drum halte feſt am Glauben,
Ob Trübſal auch dich übt;
Laß dir den Troſt nicht rauben:
Gott züchtigt wen Er liebt;
Es wird nicht ewig währen,
Nach kurzer Zeit Verfluß
Wird ſich's im Licht verklären:
Es war ein göttlich „Muß.“

Das Apoſtelkonzil.

AG. 15.

I. Die falſchen Brüder.

Sehet, welch ein Gottesgarten
Blüht zu Antiochia,
Paulus ſtehet, ſein zu warten,
Als ein treuer Gärtner da.

Aber wehe! falſche Brüder
Stören ihm ſein harmlos Glück,
Von Jeruſalem hernieder
Schleichen ſie mit finſtrem Blick;

Viſitiren, kritiſiren
Sein geſegnet Arbeitsfeld;
Weil er keiner von den Ihren,
Iſt ſein Acker ſchlecht beſtellt.

Ja, mit heuchleriſchem Schmerze
Läſtern ſie ſein heilig Amt,
Weil ſein apoſtoliſch Herze
Allzuheiß von Liebe flammt.

„Hat er nicht den Zaun zerbrochen,
Den uns Gott zum Heil verlieh,
Und die Heiden losgeſprochen
Vom Geſetz des Sinai?“

„Welch ein bunter Völkerhaufe
Drängt mit Abrahams Geſchlecht
Ohne Schranke ſich zur Taufe,
Zu des Himmels Bürgerrecht?“

„Nicht Beſchneidung noch Kaſteiung?
Keiner Satzung heilig Joch?
Keine Sühnung, keine Weihung?
Weh, wo bleibet Moſes noch?“

Alſo ſeufzen ſie im Winkel
Mit ſcheinheiligem Geſicht,

Dem der Phariſäerdünkel
Aus den finſtern Blicken ſpricht.

Leis nur tönet ihr Geflüſter
Feige mit verbiſſ'ner Wut,
Doch die Augen brennen düſter
Von des Fanatismus Glut.

Und ſie bücken und ſie drücken
Um die Brüder ſich herum,
Sprechen mit betrübten Blicken:
„Faul iſt euer Chriſtenthum!“

Säen in des Heilands Namen
Unkraut unter's Weizenfeld,
Das getreu mit gutem Samen
Chriſti Jünger hat beſtellt.

Sä'n des Haſſes Drachenzähne
In das Friedensreich hinein;
Soll ſo frühe ſchon die ſchöne
Gottesſaat verwüſtet ſein?

II. Gnade und Wahrheit.

Doch noch hält die Friedensfahne
Paulus hoch mit Barnabas,

Trotzet kühn dem finſtern Wahne,
Wehrt getreu dem Bruderhaß.

Und das Paar der Gottesſtreiter
Eilet mit beſchwingtem Lauf
Glaubensmuthig, ſiegesheiter
Gen Jeruſalem hinauf.

Paulus grüßt im Flug die Zwölfe,
Rufet Chriſti Hirten all
Eilig wider jene Wölfe
Zu den Waffen, auf den Wall.

Beut die Gläubigen zuſammen
Nach uraltem Chriſtenbrauch,
Weckt des Pfingſtfeſts heil'ge Flammen
Friſch mit ſeines Mundes Hauch;

Prediget mit Feuerzungen,
Bis ſein überlegner Geiſt
Alle Gegner hat bezwungen,
Alle Brüder mit ſich reißt.

„Wollt ihr Chriſtum Lügen ſtrafen,
Der ſchon längſt aus aller Welt
Heidenſeelen ſeinen Schafen
Schaarenweiſe zugeſellt?“

„Wollt ihr neu die Geiſter ſchlagen
In der Satzung knechtiſch Joch,

Das die Väter nicht ertragen,
Noch ihr ſelbſt gehalten doch?"

„Wollt ihr lieblos von euch ſtoßen
Die getreue Bruderhand,
Die euch tauſend Heilsgenoſſen
Bieten über Meer und Land?"

„Wollt ihr den Gewiſſen ſtehlen
Ihres Glaubens beſtes Theil:
Nur in Chriſto Troſt der Seelen,
Nur in Gottes Gnade Heil?"

Alſo ſtimmt mit Pauli Munde
Petrus und Jakobus ein,
Und die Brüder in die Runde
Rufen Ja und Amen drein.

Alſo kommt zum guten Ende
Freudig das Konzilium,
Und man reicht ſich Bruderhände
Auf das Evangelium.

Streckt die Bruderhand mit Freuden
Hin in's ferne Syrerland,
Und es wird zum Troſt der Heiden
Brief und Gruß hinausgeſandt.

III. Der Trostbrief.

Fröhlich nach vollbrachtem Streite
Eilet heim der Boten Schritt,
Und ſie bringen edle Beute,
Bringen Brief und Siegel mit.

Und die Menge wird berufen,
Paulus aber ſteigt empor
Zu des Predigtſtuhles Stufen,
Achtſam horchet jedes Ohr.

„Wir, die Aelteſten und Brüder
In der Kirche Mutterhaus,
Schreiben an die fernen Glieder
Gruß und Heil in Chriſto aus.“

„Daß von uns hinausgegangen,
Die den Frieden euch geſtört,
Euch in Knechtesjoch zu fangen,
Haben wir mit Leid gehört.“

„Doch durch eure treuen Boten
Senden wir euch Brudergruß;
Alſo hat der Herr geboten,
Alſo heißt des Geiſts Beſchluß:“

„Nimmer ſoll man euch beſchweren
Mit der Satzung Tyrannei;

Die zu Chriſto ſich bekehren,
Sind in Chriſto frank und frei."

„Nur den Sündenkelch der Heiden,
Daß ihr den vom Munde thut;
Götzenmahle ſollt ihr meiden,
Fleiſchesdienſt und Opferblut."

Da ſie ſolches Wort vernommen,
Wurden ſie des Troſtes froh,
Licht und Heil iſt neu entglommen,
Und der Zwietracht Wolke floh.

Denn das theure Wort: „aus Gnaden!"
Bleibt der Herzen rechter Troſt,
Balſam iſt's dem Sündenſchaden,
Armer Seelen Himmelskoſt.

Darf ſolch theures Wort erſchallen,
Heben ſich die Häupter hoch,
Sklavenketten macht es fallen
Und zerbricht der Satzung Joch.

Darf dieß theure Wort ertönen,
Schwindet Haß und Hader bald,
Feinde müſſen ſich verſöhnen,
Wo der Ruf: „aus Gnaden!" ſchallt.

Hilf auch ferner, Herr, zum Siege
Deinem Evangelium,
Daß der böſe Feind erliege,
Uns zum Troſt und dir zum Ruhm!

Barnabas.

AG. 4, 36. 37; 9, 27; 15, 37—39.

Barnabas, du Mann vom ſanften Geiſte,
Milder Mond, der als Trabante kreiſte
Um den Größern, der auf hoher Bahn
Leuchtend als Planete zog voran!

Muſtr' ich mir die heilge Schaar der Zeugen,
Darf ich auch von deinem Lob nicht ſchweigen;
Glänzend nicht, doch edel, ernſt und mild
Steht in Chriſti Heldenſaal dein Bild.

Du, der Erſte, ſchenkteſt voll Erbarmen
Deinen Acker zum Genieß der Armen,
Ein Levit vom Neuen Teſtament,
Der kein Erb als Gottes Gnade kennt.

AG. 4, 36. 37.

Dir, du „Sohn des Troſtes“, floß vom Munde
Gnadentroſt für jede Herzenswunde,
Leuchteteſt, ein milder Friedensſtern,
Freundlich der Gemeinde deines Herrn.

Aber als der Größere gekommen,
Haſt du gleich dem Täufer abgenommen,
Trateſt neidlos, mit geſenktem Blick,
In den Schatten ſeines Ruhms zurück.

Jener Saul, der kaum gezähmte Leue,
Den die Jünger noch geflohn voll Scheue,
Den, von ſeinem Büßerblick gerührt,
Du zuerſt den Brüdern zugeführt;
AG. 9, 27.

Jener Saul, der Geiſt mit Feuerflügeln,
Den ein Einziger vermocht zu zügeln, —
Der ihn vor Damaskus Thoren ſchlug —
Bannt auch dich an ſeinen Heldenflug.

Wie zwei Löwen durch die Wüſte ſchreiten,
Zogt ihr aus, um Seelen zu erbeuten,
Wie ein Adlerpaar nach Raube ſchweift,
Habt ihr ſiegreich Land und Meer durchſtreift.

Doch wo er, der Königsaar, geflogen,
Hat er dich magnetiſch nachgezogen,

Ihm, der herrlicher begabt als du,
Fiel der Beute Löwenantheil zu.

Schlug er ſiegreich heil'ge Herzenswunden,
Haſt du mild als Tröſter ſie verbunden;
Wo er ſtreng ein göttlich Recht geübt,
Haſt du menſchlich fühlend noch geliebt.
AG. 15, 37—39.

Doch da er den höchſten Flug genommen,
Sank dein Fittig, biſt nicht nachgeklommen;
Da noch hell ſein Feuergeiſt geſprüht,
Hatte ſchon dein ſchwächer Licht verglüht.

Barnabas, du Mann der ſanften Milde,
Gerne ſchau ich auf zu deinem Bilde,
Denn es lehret mich in Demuth klein
Und in Sanftmuth Andern dienſtbar ſein.

„Eher als in Rom der Zweite werden,
Erſter ſein im kleinſten Dorf auf Erden,"
Alſo ſprach der große Cäſar dort;
Das iſt Römerſinn und Heidenwort.

Aber anders lehrt's der Herr die Seinen,
Denn die Großen ſind vor ihm die Kleinen,
Aber die Geringen macht er groß,
Und die Kindlein herzt er auf dem Schooß.

Alle Knechte können gleiche Gaben,
Alle Sterne gleiches Licht nicht haben,
Eines fragt der Meiſter: ob man treu
Ueber dem vertrauten Pfunde ſei?

Nimmer geiz ich nach verſagten Kränzen,
Neidlos laß ich Größre vor mir glänzen,
Möcht ich nur in deiner Knechte Reihn,
Herr, ein „Barnabas“, ein „Tröſter“ ſein!

Paulus und Timotheus.

AG. 16, 1 ff.

Seht hin, aus Lyſtras Thoren ſchreitet
Im Morgenroth ein Pilgerpaar:
Den halbergrauten Mann begleitet
Ein Jüngling im gelockten Haar:
Wie froh des Alten Auge blitzet,
Wie hebt ſich jugendlich ſein Fuß!
Verjüngt iſt Paulus, weil ihn ſtützet
Sein treuer Sohn Timotheus.

In Lyſtra hat er ihn empfangen
Aus einer edlen Mutter Hand;
Sie ſchenkte mit bethränten Wangen
Dem Gottesmann das theure Pfand;

Sie zog ihn auf mit Mutterſchmerzen
Als ihres Alters Troſt und Stern,
Nun giebt ſie weinend ihn vom Herzen
Zum Dienſt und Opfer ihrem Herrn.

Er leuchtete in ſtiller Tugend
Schon längſt voran der Freunde Schaar,
Nun ſtellt er ſeine keuſche Jugend
Zum Dienſte Chriſti freudig dar;
Er hat vor vieler Zeugen Ohren
Ein gut Bekenntniß jüngſt bekannt,
Nun trägt er's aus der Heimat Thoren
Beherzt hinaus durch Meer und Land.

Wie freudig glüht des Jünglings Wange
Von Wanderluſt und Streitermuth!
Wie treu bewacht beim ernſten Gange
Der alte Held das junge Blut!
So fleugt zum erſtenmal auf Beute
Mit ſeiner Brut ein Adler aus;
So zieht an ſeines Ritters Seite
Ein junger Knapp zum erſten Strauß.

Beglückte Jugend, deren Bahnen
Als Leitſtern glänzt ein edler Held,
Die unter fleckenloſen Fahnen
Begeiſtert ſich zum Dienſte ſtellt;
Hat Paulus dich zum Sohn erkoren,

Geweiht mit ſeinem Vaterkuß,
Getroſt, ſo bleibſt du unverloren,
Du Gottesmenſch, Timotheus!

Beglücktes Alter, das im Sohne,
Im edlen Schüler ſich verjüngt,
Der ihm der Liebe Roſenkrone
Durch die ergrauten Locken ſchlingt;
Das ſeines Geiſtes Bild im Sterben
Als unentweihtes Heiligthum
An einen Jünger darf vererben,
Wie Paulus an Timotheum!

Zeuch hin mit deinem jungen Knappen,
Zeuch freudig hin, du alter Held;
Die Fahne mit dem Kreuzeswappen
Laß glorreich fliegen durch die Welt;
Und ſinkſt du blutig im Gefechte
An deines Heldenlaufes Schluß,
So drück ſie ſterbend in die Rechte
Dem wackern Sohn Timotheus!

„Komm hernieder und hilf uns."

AG. 16, 8.

Und Paulo erschien ein Gesichte bei der Nacht; das war ein Mann aus Macedonien, der stand und bat ihn und sprach: Komm hernieder in Macedonien, und hilf uns!

I.

Dort an Troas Felsgestaden
Ruhet in des Gastfreunds Haus
Christi Knecht von rauhen Pfaden
Nächtlich auf dem Lager aus,
  Doch nicht schlafen Läßt vom Hafen
Ihn des Meeres dumpf Gebraus.

Durch die weiten Morgenlande
Zog er predigend einher,
Abendwärts am Meeresstrande
Stand er heut gedankenschwer,
  Weiter, weiter Zog den Streiter
Westenzu das blaue Meer.

Dort vom Lande der Hellenen
Winkt meerüber mancher Port,
Und ihn zieht ein feurig Sehnen
Mächtig in die Ferne fort:
  Soll er's wagen? Soll er tragen
Ueber's Wasser Gottes Wort?

Mitternacht ſank längſt hernieder,
Schon erloſch der Lampe Docht,
Eh der Schlaf die heißen Lider
Ihm zu kühlen hat vermocht,
Weil die Brandung An die Wandung
Seiner Kammer mahnend pocht.

Und an ſeine Schlummerſtätte
Tritt ein ſeltſam Nachtgeſicht,
Flehend ſteht ein Mann am Bette,
Deutet übers Meer und ſpricht:
„Komm hernieder, Tauſend Brüder
Sehnen ſich nach Troſt und Licht!“

Spricht's in flehn'den Klagetönen,
Und verſchwindet in der Nacht:
War er nicht von Hellas Söhnen?
War's nicht Macedonertracht?
„Komm hernieder!“ Hallt es wieder,
Bis der frühe Hahn erwacht.

Helle flammt die Morgenröthe,
Heller Pauli Liebesglut;
Wo ein Schiff die Segel blähte,
Stieg er ein mit heitrem Muth;
Gute Winde, Führt geſchwinde
Seine Barke durch die Flut!

Sei willkommen, Himmelsbote!
Bring dem Abendland das Licht,
Das im goldnen Morgenrothe
Aus des Oſtens Thoren bricht;
Komm hernieder! Tauſend Brüder
Flehen laut: Vergiß uns nicht!

II.

Und er iſt in Kraft gekommen
Mit der Gnade Freudenpoſt:
Doch noch harren ſchwerbeklommen
Völker nach der Heiden Troſt;
„Komm hernieder!“ Schallt es wieder
Tauſendfach aus Nord und Oſt.

Dort im Paradies der Erde,
Im uralten India,
Steht mit klagender Geberde
Der verſtoßne Paria:
„Kommt hernieder, Theure Brüder,
Iſt für mich kein Heiland da?“

Wo die blüh'nde Südſee-Inſel
Aus dem ſtillen Meere taucht,
Hört man klägliches Gewinſel
Angſtvoll in die Luft gehaucht:
„Kommt hernieder, Helft ihr Brüder,
Eh das Menſchenopfer raucht!“

Auf der heißen Arbeitsſtätte
Unterm hohen Zuckerrohr
Klirrt mit ſeiner Sclavenkette
Kläglich der verkaufte Mohr:
„Kommt hernieder, Weiße Brüder,
Hebt mich aus dem Staub empor!“

Fern an Grönlands Eisesklippen,
Unterm Hüttendach von Stroh
Ruft mit freundlich breiten Lippen
Der bethrante Eskimo:
„Kommt hernieder, Arme Brüder
Würden gern des Heilands froh!“

Und von Krankenbetten tönet's,
Und von Waiſenlippen ſpricht's,
Und aus Kerkermauern ſtöhnet's,
Und aus Sünderherzen bricht's:
„Kommt hernieder, Chriſti Glieder!
Kümmert unſre Noth euch nichts?

Komm hernieder, heil'ger Streiter,
Paulus, komm in alter Kraft,
Hilf dem Worte Chriſti weiter,
Daß es Licht und Leben ſchafft;
Lehr uns kriegen, Lehr uns ſiegen
In des Glaubens Ritterſchaft!

Lydia.

AG. 16, 13—15.

Lydia, — ein edler Name!
Schönes Kind, verdien' ihn fein;
Weg das Herz vom Erdenkrame,
Laß den Namen Amen ſein!
Laß dir deuten, laß dir ſagen,
Wie dereinſt in alten Tagen
Sich der Herr zur Braut erſah
Eine fromme Lydia.

Bei Philippi auf den Matten
Rauſcht ein Quell am kühlen Ort,
Dort in grüner Bäume Schatten
Lehrte Paulus Gottes Wort,
Frauen ſaßen in die Runde,
Hingen an des Lehrers Munde,
Mitten drinnen lauſchte da
Deine Ahnfrau Lydia.

Schön geſchmückt im Sabbatkleide,
Saß die Purpurkrämerin,
Aber Purpur, Gold und Seide —
Weit entſchwand es ihrem Sinn,
Denn ſie ſah den Himmel offen,
Ward vom Wort in's Herz getroffen,

Wußte nicht wie ihr geſchah;
O beglückte Lydia!

In des Abends goldnem Scheine
Geht man plaudernd heim zur Stadt,
Aber ſtille geht die Eine,
Lydia iſt noch nicht ſatt;
All ihr Sorgen, all ihr Sinnen
Iſt, den Heiland zu gewinnen,
Und der Heiland ſpricht ſein Ja:
„Sei die Meine, Lydia!“

Draußen auf beblümten Matten
Hält man bald ein ſelig Feſt,
Wo in jener Bäume Schatten
Lydia ſich taufen läßt,
Lydia mit all den Ihren,
Alle will zum Herrn ſie führen,
Auch der Lämmer pflegt er ja;
— Treue Mutter Lydia!

Und in ihrer Liebe Feuer
Führt ſie Paulum in ihr Haus:
„Was da mein, iſt alles euer,
Schlagt mein armes Dach nicht aus!“
Chriſti Boten in der Mitte,
Wird ihr Haus zur Gotteshütte,

Täglich ſchallt Hallelujah
Unterm Dach der Lydia.

Ja im Himmel glänzt dein Name,
Edle Purpurkrämerin;
Von der Erde Putz und Krame
Zog's dich zu dem Freunde hin,
Der ein Purpurkleid uns ſchenket,
Das in ſeinem Blut getränket;
Auch für dich auf Golgatha
Floß dies Blut, o Lydia!

Selig wer am ſtillen Orte
Gern in Sabbatſtunden lauſcht,
Wo in Jeſu Lebensworte
Uns ein Brunn des Heiles rauſcht,
Wer, vom Gnadenruf getroffen,
Ohr und Herz dem Herrn hält offen;
Hör auch du ſein Hephata,
Liebes Kind, wie Lydia!

Selig wer zum guten Hirten
Gerne ſeine Lämmer trägt,
Und, den Heiland zu bewirthen
Alles ihm zu Füßen legt:
Friede, Friede ſeinem Dache,
Denn die Engel halten Wache,

Und der Herr ist selber nah
An dem Tisch der Lydia.

Selig wer vom Erdentande
Sich gewandt zum rechten Kleid,
Zu dem himmlischen Gewande
Göttlicher Gerechtigkeit;
Wer in Christi Blut und Wunden
Seiner Seele Schmuck gefunden,
Steht im schönsten Purpur da;
— Denke dran, o Lydia!

Der Kerkermeister zu Philippi.

AG. 16, 24 ff.

Horch! zu Philippi inmitten der Nacht
Welche Musik im Gefängniß erwacht!

Feurige Psalmen, erhabner Gesang
Tönet die finstern Gewölbe entlang.

Alle Gefangenen fahren empor,
Lauschen den Tönen mit staunendem Ohr:

Paulus und Silas im Zellengemach
Halten mit lieblichen Liedern sich wach.

Bös iſt der Ort und finſter die Stund; —
Dennoch frohlocket der Heiligen Mund.

Aufwärts die Herzen, die Füße im Stock;
Flügel des Glaubens die feſſelt kein Block.

Mördergrube voll Fluch und voll Graus,
Wirſt du zum heiligen Gotteshaus?

Arme Gefangne, geſtäupet zum Spott,
Stehn als Liturgen und Prieſter vor Gott.

Blutige Mörder in Zellen ringsum
Knien als Gemeinde im Heiligthum.

Jetzo verſtummte der fromme Geſang,
Horch! und das Amen es ſäumet nicht lang.

Draußen am Gitter da raſſelt der Sturm,
Tief in den Gründen erbebet der Thurm.

Pfeiler ſie wanken vom plötzlichen Stoß,
Thüren ſie ſpringen aus Angel und Schloß.

Ketten zerreißen, im finſteren Gang
Sammeln Geſichter ſo bleich ſich und bang.

Aber der Bängſte, mit wildem Geſchrei,
Stürzet der Kerkermeiſter herbei.

„Wehe mir, ſind die Gefangenen los,
Zück ich das Schwert mir zum tödtlichen Stoß!"

„„Angſtmann, thue kein Leides dir,
Siehe, wir weilen noch alleſammt hier.""

Staunend vernimmt er was Paulus ſpricht,
Zitternd erſcheint er mit flackerndem Licht.

Siehe, da ſtehn ſie in göttlicher Ruh,
Sehn dem Getümmel voll Friedens zu.

Außer ſich wirft er mit bebenden Knieen
Vor die erhabnen Verbrecher ſich hin:

„Liebe Herren, gebietet mir nun:
Freunde der Götter, was hab ich zu thun?"

„„Glaube an Jeſum — in Ihm wird das Heil
Dir und den Deinigen allen zu Theil!""

Eilig verwahrt er die Andern auf's neu,
Lammfromm lagern ſich die auf der Streu.

Doch die Apoſtel geleitet er ſchnell
Rückwärts zum Hofe, zum ſprudelnden Quell.

Dort an dem Brunnen bei Fackelſchein
Wäſcht er die Wunden der Heiligen rein.

Dort an dem Brunnen bei Sternenſchein
Waſchen ſie ihn mit dem Taufbad rein.

Ihn und die Seinen, dann gehn ſie zum Saal,
Setzen ſich fröhlich zum nächtlichen Mahl;

Preiſen den Herren mit freudigem Muth,
Welcher gewaltige Thaten thut.

Mächtig erſchüttert er Mauer und Thurm,
Plötzlich erobert er Herzen im Sturm;

Grauſam Gefangene machet er frei,
Ketten der Finſterniß bricht er entzwei;

Mitten in Nächten ſo dunkel und dicht
Zündet er an ein beſeligend Licht;

Sammelt als Brüder im frohen Gemiſch
Herren und Knechte an heiligen Tiſch;

Führt ſie aus irdiſchem Kerker heraus,
Holet ſie heim in ſein himmliſches Haus.

Die chriſtlichen Frauen.

AG. 17, 4—12.

Ehret die Frauen; ſie flechten und weben
Himmliſche Roſen in's irdiſche Leben,
Roſen, am Kreuz des Erlöſers gepflückt;
Prieſterlich waltend im züchtigen Schleier,
Wachen ſie treulich, daß nimmer das Feuer
Frommer Gefühle auf Erden erſtickt.

Einſam wallte durch die Lande
Einſt der Herr der Herrlichkeit;
Für der Heimat ſüße Bande
War ſein göttlich Herz zu weit;
Tauben Ohren, ſtumpfen Herzen
Schallte ſein lebendig Wort;
Schnöd verkannter Liebe Schmerzen
Trug er ſtill von Ort zu Ort.
Doch in Bethanien ſeht ihr Marien
Wonnevoll ruhn an des Heiligen Knieen,
Martha beſchicket ihm dienend ihr Haus;
Ach! und die Sünderin ſchüttet ihr Sehnen,
Schüttet die Narde der heißeſten Thränen
Liebend als Opfer zu Füßen ihm aus.

Von den Freunden all verlaſſen,
Unter Marter, Spott und Hohn,
Schleppte ſich durch Salems Gaſſen
Unterm Kreuz der Menſchenſohn;
Auch die Treuſten ſind gewichen
In der finſtern Schreckensnacht,
Auch die Stärkſten ſind erblichen
Vor der Bosheit Uebermacht.
Aber die Töchter Jeruſalems wagen,
Laut um den heiligen Dulder zu klagen,
Füllen mit Jammer die düſtere Luft,
Zärtliche Frauen, ſie theilen ſein Leiden,
Sehn ihn am blutigen Kreuze verſcheiden,
Legen ihn ſanft in die friedliche Gruft. —

Zwiſchen finſtrem Judenhaſſe,
Zwiſchen ſtolzem Griechenſpott,
Bahnte Paulus eine Gaſſe
Seinem Heiland, ſeinem Gott;
Mitten in der Völker Menge
Steht er einſam und allein:
In Philippis Marktgedränge
Wer wird ihm ein Gaſtfreund ſein?
Aber ſchon ſtehet ein Pförtchen ihm offen:
Mitten in's Herz von dem Worte getroffen,
Oeffnet ihm Lydia liebend ihr Haus,
Opfert Eunike mit zärtlichen Schmerzen

Ihren Timotheus willig vom Herzen
Ihm zum Gefährten im heiligen Strauß.

Auf des Krieges blut'gen Bahnen
Trug ein kreuzgeſchmücktes Heer
Chriſti heil'ge Friedensfahnen
Mordend über Land und Meer;
Mit des Schwertes ſcharfer Schneide
Predigt man der Liebe Wort,
Und zum Kreuze ſchwur der Heide,
Gott im Mund, im Herzen Mord.
Aber die Frauen mit ſanftem Erbarmen
Haben an Wunden, an Siechen und Armen
Rettende Thaten der Liebe vollbracht,
Schwebten als Engel von Betten zu Betten,
Traten als Tröſter zum Schächer in Ketten,
Haben die Löwen zu Lämmern gemacht.

Mitten in das Schlachtgewimmel
Reißt den Mann ſein muthig Herz,
Und berauſcht vom Kampfgetümmel
Fühlt er keiner Wunde Schmerz;
Lockend winkt zum Heldenlohne,
Mächtig ruft durch Sturm und Drang
Ihm des Siegers Lorbeerkrone,
Ihm des Ruhms Poſaunenklang.

Aber die Frauen, ſie kämpfen im Stillen,
Tragen das Kreuz und verleugnen den Willen,
Siegen durch ſanften, geduldigen Muth,
Opfern ihr Leben und brechen ihr Herze
Stückweis im kleinen, alltäglichen Schmerze,
Tropfen um Tropfen verrinnet ihr Blut.

Mit des Wortes ſcharfer Klinge
Kämpft der Mann die Geiſterſchlacht,
Daß der Strahl der Wahrheit dringe
Durch der Lüge ſchwarze Nacht,
Schleudert kühn vom Rednerſtuhle
Gottes Wort als heil'gen Blitz,
Ringet in der Weiſen Schule
Muthig mit des Spötters Witz.
Aber mildleuchtend im häuslichen Kreiſe,
Leis wie die Sterne im goldnen Geleiſe
Wandeln die Frau'n die beſcheidene Bahn,
Laſſen ihr Lichtlein im Kämmerlein ſcheinen,
Führen mit Mahnen und Beten die Kleinen
Freundlich zum himmliſchen Hirten heran.

Oede ſtehn die Tempelhallen,
Gras bedeckt den Kirchenſteg,
Wo die frommen Lieder ſchallen,
Kehrt ſich ſtolz der Mann hinweg,
Auf des Zweifels Klippenhöhen

Irrt er mit verwegnem Fuß,
Hört noch kaum im Windeswehen
Thalherauf der Glocken Gruß;
Aber noch sammeln dem Höchsten zur Ehre
Gern sich die Frauen um Christi Altäre,
Leihen der himmlischen Botschaft ein Ohr;
Ueber die Sterne auf seligen Bahnen
Eilet ihr frommes, geflügeltes Ahnen
Siegreich dem grübelnden Manne zuvor.

Wenn der Ruf des guten Hirten
Schnöd verhallt im Sturm der Zeit;
Wenn den Männern, den verirrten,
Gott umsonst noch Gnade beut;
Wenn in diesen letzten Tagen
Eine gottvergeßne Welt
Neu den Herrn an's Kreuz zu schlagen,
Schon das Marterholz gefällt:
Kommet, ihr Frauen, als kühne Bekenner,
Strafet die Spötter, beschämet die Männer,
Schaart um den Herrn euch in muthigen Reih'n,
Schützet sein Haupt vor den Händen der Schergen,
Weihet, die Perlen des Reiches zu bergen,
Ihr ihm die Herzen zum Heiligenschrein!

Paulus zu Athen.

AG. 17, 16—34.

Schau, was läuft und rennt die Menge?
Was gibt's Neues in Athen,
Daß die Hörer im Gedränge
Um den fremden Redner ſtehn?
Lehret dort mit mildem Witze
Tiefe Weisheit Sokrates?
Schleudert ſeine Redeblitze
Zürnend ein Demoſthenes?

Nein, der ſchlichte Fremdling dorten
Buhlet nicht um Pöbelgunſt,
Haſchet nicht nach hohen Worten
Falſchberühmter Menſchenkunſt;
Volksjubel, Fürſtendrohen
Wandelt nicht ſein ernſt Geſicht,
Und die Götter ſelbſt, die hohen,
Zieht er vor ſein ſtreng Gericht.

„Allzufromm muß ich euch nennen,
O ihr Männer von Athen;
Eure Opfer hab ich brennen,
Eure Tempel prangen ſehn:

Doch von den Altären allen,
Das bezeug ich ohne Spott,
Hat mir Einer nur gefallen:
„„Für den unbekannten Gott.““

„Nun den großen Unbekannten,
Dem vergebens Jahr um Jahr
Eurer Sehnsucht Opfer brannten,
Heut mach ich ihn offenbar;
Tempel nicht von Menschenhänden
Schließen seine Gottheit ein,
Denn die Welt mit ihren Enden
Ist für seinen Thron zu klein.“

„Fühlt ihr seines Odems Weben
Nicht im Sturm und Frühlingswind?
Ahnt ihr nicht sein göttlich Leben,
Drin wir leben, weben, sind?
Ist in eurer Brust vergangen
Jede Spur des Kindesrechts,
Da doch eure Dichter sangen:
„„Wir sind göttlichen Geschlechts?““

„Könnt ihr eure Kniee beugen
Einem Bild von Erz und Stein?
Kann sein prächtig Haupt euch neigen
Euer Zeus von Elfenbein?
All die heitern Fabelgötter,

Eurer Dichter ſchöner Traum,
Sind ſie Helfer, ſind ſie Retter,
Sind ſie mehr als bunter Schaum?"

„Doch die Träume ſind zerronnen,
Und vergangen iſt die Nacht,
In dem Glanze neuer Sonnen
Iſt die Welt vom Schlaf erwacht;
Gnädig hat der große Vater
Alte Thorheit überſehn,
Aber bald im Wetter naht er,
Furchtbar in's Gericht zu gehn."

„Einer iſt's, in dem er Allen
Gnade noch und Frieden beut,
Einer führt, was tief gefallen,
Noch zurück zur Herrlichkeit,
Einer, der in bittern Wehen
Blutend an dem Kreuze ſtarb,
Und durch Tod und Auferſtehen
Heil und Frieden euch erwarb."

„Lernt von ihm, was eurer Meiſter
Weiſeſte nur halb geſehn,
Lernt das tiefſte Weh der Geiſter,
Lernt der Sünde Macht verſtehn;
Lernt, was auf dem keckſten Gange
Euren Helden nicht geglückt:

Buße, welche kühn die Schlange
In der eignen Bruſt zerdrückt."

„Zittert vor dem Weltenrichter,
Fühlt des Todes Bitterkeit,
Den betrüglich eure Dichter
Euch mit Blumen überſtreut;
Sucht, was ihr geſucht vergebens
In der Feſte heitrem Glanz:
Jaget nach des ewgen Lebens
Unverwelklich grünem Kranz."

Spricht's und ſchweigt — und mit Geplauder
Schwärmt die leichte Menge heim,
Aber manches Herz mit Schauder
Fühlet neuen Lebens Keim;
Epikurer, loſen Spottes,
Lachen den Barbaren aus,
Doch entzückt als Engel Gottes
Führt ihn Dionys in's Haus. —

Oede ſteht im Abendlichte
Der geweihte Hügel da,
Wo man heute vor Gerichte
Selbſt die hohen Götter ſah;
Herbſtlich rauſchen die Platanen
In des Weſtes leiſem Wehn,

Drunter ſtarr, in Todesahnen,
Weiße Marmorbilder ſtehn.

Und aus rother Abendwolke
Blickt die luft'ge Götterſchaar
Scheu nach dem geliebten Volke,
Wo ſo gut zu wohnen war;
Bald, o Zeus, wird ſich bemoofen
Deines Tempels Prachtgebälk,
Schöne Cypris, deine Roſen
Hängen ſchon zu Boden welk!

Lenke ſtill zum Meere nieder
Deine Roſſe, Helios,
Nie in deinem Golde wieder
Glänzt Athenes Marmorſchloß!
Deine Fackel muß verglosten,
Und beſchloſſen iſt dein Lauf;
Siegreich geht im heil'gen Oſten
Eine neue Sonne auf.

Paulus zu Korinth.

AG. 18, 1—4.

Sag an, wer iſt der Handwerksmann,
Der die geſchwinde Spule
So ſtark und flink regieren kann

Am lauten Weberſtuhle?
Mich dünkt, ich hab ihn jüngſt geſehn
Als Prediger gewaltig ſtehn
Am Sabbat in der Schule.

Wohl iſt's ein mächtiger Prophet,
Der rings in vielen Landen
Voll Geiſteskraft und Majeſtät
Im Predigtſtuhl geſtanden,
Der nun, ein Fremdling in Korinth,
Zeltwebend ſich ſein Brod gewinnt,
Das Weberſchiff zu Handen.

Am Fenſter ſtrömt das Volk vorbei
In fröhlichem Gedränge,
Von ferne klingt des Markts Geſchrei
In ſeiner Werkſtatt Enge;
Mein Paulus läßt ſie gehn und ſchrein,
Webt göttliche Gedanken ein
In ſeines Webſtuhls Stränge.

Er denket, was zu Zion ſprach
Prophetenmund vor Zeiten: Jeſ. 54, 2. 3.
„Spann aus, ſpann aus dein Zeltgemach,
Brich aus nach allen Seiten,
Denn vom entlegnen Meeresſaum
Will ich zu deinem Hüttenraum
Die Völker hergeleiten."

Das Gotteshaus, das Friedenszelt,
Darin die Nationen,
In Glaub und Liebe fromm gesellt,
Als Brüder sollen wohnen,
Das spinnt und webt sein hoher Geist,
Das ist's, darum er rastlos reist
Durch aller Länder Zonen.

Drum spannt er über Land und Meer
Die starken Liebesseile,
Drum kam er gen Korinthus her
Und gönnt sich keine Weile,
Drum wirkt er hier am fremden Ort
Mit starker Hand und kühnem Wort,
Der Welt zum Trost und Heile.

Hab Dank, du treue Paulushand,
Für solche Liebesproben,
Die mächtig bald durch Meer und Land
Zur Predigt sich erhoben,
Bald geisterfüllte Briefe schrieb,
Bald ihr bescheiden Handwerk trieb,
Und Zelte hat gewoben!

Du edle Hand, ich küsse dich
Für alle deine Treue,
O lehre du und segne mich,

Daß auch mein Werk gedeihe,
Daß ich in Chriſti Jüngerſtand
Ihm Kopf und Herz und Mund und Hand
Und Leib und Leben weihe!

„Ich habe ein großes Volk in dieſer Stadt."

AG. 18, 9. 10.

„Fürchte dich nicht, ſondern rede und ſchweige nicht; denn ich bin mit dir und Niemand ſoll ſich unterſtehen dir zu ſchaden; denn ich habe ein groß Volk in dieſer Stadt."

Ich hab ein großes Volk in dieſer Stadt;
Sieh hin, mein Knecht, auf dieſes Meer von Dächern:
Viel Seelen will mein Wort noch machen ſatt
In dieſen Hütten, dieſen Prunkgemächern;
Dir geb ich ſie in deine Hirtenhut!
Beſorg ſie gut!

Ein großes Volk; zwar viele dienen Baal,
Der Weltſtrom wogt in allen Straßen brauſend,
Doch kennt der Herr noch ſeiner Treuen Zahl,
Und hat noch übrig ſeine Siebentauſend,*
Drum klage nicht: „ich ſteh allein im Feld."
Sein iſt die Welt.

* 1 Kön. 18, 10. 18.

Ein großes Volk; viel Arbeit iſt zu thun,
Wem viel vertraut, von dem wird man viel fodern;
Drum denke nicht auf Roſen hier zu ruhn,
Laß hell die Flamme deiner Liebe lodern,
Einſt ſollſt du ruhn, wenn dir dein Herze bricht,
Doch eher nicht.

Ein großes Volk; ſiehſt du die Schaaren dort,
Die haufenweis zum Hauſe Gottes wallen?
Kannſt du ſie ſpeiſen mit dem Lebenswort?
Haſt du ein Herz zu dieſen Schafen allen?
O fleh zum Herrn, daß er dich ſelber ſpeiſt
Mit ſeinem Geiſt!

Ein großes Volk; vergiß der Lämmer nicht,
Sie zählt der Herr vor Allen zu den Seinen;
Wenn alle Welt den Bund der Treue bricht,
Noch ſchallt ſein Lob ihm aus dem Mund der Kleinen;
Sein Kindervolk, o führ es freundlich du
Dem Hirten zu!

Ein großes Volk; gedenke liebevoll
Der Traurigen, der Kranken und der Armen;
Sie ſind's, für die zumeiſt ſein Wort erſcholl,
Sie ſchmachten nach dem himmliſchen Erbarmen;
Dem armen Volk — o bring ihm treu und gern
Den Troſt vom Herrn!

Ein großes Volk; o wende nicht dein Herz
Vom bunten Schwarm der Sünder und der Spötter;
Lacht auch der Mund: still blutet manches Herz
Und seufzt nach seinem Helfer und Erretter;
Drum geh barmherzig den Verlornen nach
Durch Spott und Schmach!

Ein großes Volk; und reicht dein Auge nicht,
Reicht nicht dein Arm zu den zerstreuten Seelen,
So übe betend deine Priesterpflicht,
Dem großen Hirten sollst du sie befehlen:
„Nimm selber dich, o Herr, weil ichs nicht kann,
Der Heerde an!"

Ein großes Volk; o schöner Tag dereinst,
Wenn du vor deines Hohenpriesters Throne
Mit deiner Heerde wonnevoll erscheinst,
Und bringst sie ihm zu seiner Schmerzen Lohne,
Und nun in seinem Lichte Heerd und Hirt
Sich freuen wird!

Den Bücherbrand zu Epheſus.

AG 19, 19.

Viel aber, die da vorwitzige Kunſt getrieben hatten, brachten die Bücher zuſammen, und verbrannten ſie öffentlich; und überrechneten, was ſie werth waren, und funden des Geldes fünfzig tauſend Groſchen.

Schaut, Freunde, am Markte zu Epheſus brennt
Zu Mittag ein mächtiges Feuer;
Drin gloſtet manch köſtliches Pergament,
Einſt zahlte der Käufer es theuer,
Nun gibt er mit Freuden den Flammen ſein Buch:
Fahr hin, du heidniſcher Zauberſpruch,
Fahrt hin, fürwitzige Künſte!
Der Wahn verſchwindet, die Wahrheit ſiegt,
Die Flamme lodert, der Rauch verfliegt,
Meerüber ziehen die Dünſte.

— Und abermal zog ſich viel giftiger Dunſt
In Köpfen und Herzen zuſammen,
Und wiederum reifte viel teufliſche Kunſt
Heran zum Gerichte der Flammen:
Kommt, Freunde, ſchichtet den Holzſtoß auf,
Und haushoch ſchüttet die Bücher zuhauf
Und entzündet die ragenden Scheiter:
Hinein in die Gluth den papierenen Wuſt,

Dann athmet erſt leicht die befreiete Bruſt
Und das düſtere Auge wird heiter.

Doch halt! — was ſchleppt ihr für Bücher herbei?
Nicht lodern für alle die Flammen,
Nicht gilt's puritaniſch mit rohem Geſchrei
Was ſchön und was wahr zu verdammen;
Kein Omar ſchleudre mit blutiger Hand
Die zündende Fackel zum ſchmählichen Brand
In des Alterthums köſtliche Schätze,
Kein Münzer ſchüre die düſtere Glut,
Daß thörichter Bauern fanatiſche Wut
Am Tode des Schönen ſich letze.

Du Freund, was trägſt du für Bände daher?
Laß ſeh'n die gewichtigen Rollen:
Das iſt ja der Sänger, der alte Homer,
Deß Harfe ſo golden erſchollen! —
Laß leben der Dichter vielſtimmigen Chor,
Sie erquicken das Herz und ergötzen das Ohr
Mit des Liedes melodiſchem Schalle;
So füllen die Sänger, die Gott erſchuf,
Die Vögel des Waldes mit fröhlichem Ruf
Der Haine ſmaragdene Halle.

Doch leiht ein Poete ſein göttliches Pfund
Im Dienſte des Mammon auf Wucher,
Und lockt er zur Sünde mit lächelndem Mund,

Als Engel des Lichts ein Verſucher, —
Und klänge ſein Liedchen ſo reizend und hold,
Und glänzte ſein Büchlein in Seide und Gold,
Ein Liebling in allen Paläſten:
Hinein in die Flammen das gleißende Buch;
Er wandelt die himmliſche Gabe zum Fluch,
Was ſoll er die Seelen verpeſten?

— Du, Freund, was haſt du zu Markte gebracht?
Zeig her die verderblichen Schriften!
Was Seneka ſchrieb und was Plato gedacht,
Das ſollte die Geiſter vergiften?
Nein Ehre den Prieſtern der Wiſſenſchaft:
Die gottgeſchenkte, die heilige Kraft,
Sie haben ſie redlich erprobet,
Und wer nur ehrlich gerungen um's Licht,
Und drang er in's Allerheiligſte nicht,
So ſei doch ſein Ringen gelobet!

Doch drängt auf der Weisheit gehelligten Sitz
Ein Sophiſt ſich mit ſeichtem Geſchwätze,
Und übet ein Spötter den frevelnden Witz
An des ewigen Gottes Geſetze,
Und wär er des Tages bewunderter Held,
Und klatſchet ihm Beifall die Hälfte der Welt,
Die Menge nichtsdenkender Thoren:
In's Feuer die eitle, fürwitzige Kunſt,

In Lüften verpufft ſie zu Rauch und zu Dunſt,
Und die Welt hat wenig verloren.

— Du, Freund, weiſ' auf den gewaltigen Band!
Was trägſt du zum Feuer für Schätze?
Iſt dies nicht Solons geweihete Hand?
Stehn hier nicht Lykurgos Geſetze?
O taſte nicht an das geheiligte Recht:
Es bändigt der Menſchen rohes Geſchlecht,
Es decket mit Flügeln die Schwachen;
Wo heil'ge Geſetze im Feuer vergehn,
Da wehe dem Land! wir habens geſehn,
Da wachſen die Zähne dem Drachen.

Doch wagt es vermeſſen ein ſtolzer Tyrann,
Unſchuldige Völker zu knechten,
Erkühnt ein Deſpot ſich, mit Fluch und mit Bann
Der Wahrheit Stimme zu ächten:
In Gottes Namen trotz Bann und Acht
Ins Feuer die Bulle der finſtern Macht,
Sie brenne dem Höchſten zu Ehren!
Im Himmel iſt Einer, der Recht noch übt,
„Und weil du den Heiligen Gottes betrübt,
So ſoll dich die Flamme verzehren!"

Ja Herr, du übeſt dein heilig Gericht,
Biſt ſelbſt ein verzehrendes Feuer;
Vor dir beſtehet die Lüge nicht,

Ob der Welt ſie auch hundertmal theuer;
Dein Flammenodem, dein Geiſteshauch
Verbrennt, was eitel, zu Aſche und Rauch,
Keinen Holzſtoß braucht's zu entzünden;
Was Wahn und Weſen, was Waizen und Spreu,
Was Gold und Silber, was Holz und Heu,
Einſt wirſt du's im Feuer verkünden!

„Groß iſt die Diana der Epheſer."

AG. 19, 23—40.

Was brauſt in den Straßen von Epheſus dort
Für ein wildes Geſchrei und Getümmel?
Von Gaſſe zu Gaſſe wälzt es ſich fort,
Das flutende Menſchengewimmel;
Zum Markte drängt es, zum Schauſpielhaus,
Da ſtockt es und brandet wie Wogengebraus,
Und Eines nur hört man vernehmlich heraus:
„Groß, groß iſt die Göttin Diana!"

Die Göttin Diana, die Epheſus hold,
Und im prächtigen Tempel da wohnet,
Mit herrlichem Ruhm und mit reichlichem Gold
Den willigen Dienſt uns belohnet; —

Was will er, der neue, der fremde Prophet,
Und läſtert der göttlichen Frau Majeſtät,
Und zieht in den Staub, was Jahrhunderte ſteht?
„Groß, groß iſt die Göttin Diana!“

Demetrius iſt's, der das Stichwort ſprach,
Der Goldſchmied bläſet in's Feuer,
Er ſprach es in's Ohr, nun ruft man's vom Dach,
Demetrius zahlet die Schreier;
Die Schreier, die ſchreien dem Pöbel es vor,
Der Pöbel, der ſchreiet's gehorſam im Chor,
Zwei Stunden lang tönet's gen Himmel empor:
„Groß, groß iſt die Göttin Diana!“ —

In Schutt und in Moder liegt Epheſus zwar
Und der Tempel der großen Diane,
Doch das Völklein ſchreiet noch immerdar
Und erhebt die zerriſſene Fahne;
Sprichts nur ein Demetrius klüglich in's Ohr,
Und ſchreien die Schreier nur kecklich es vor,
Gleich brüllt es ein folgſamer Pöbel im Chor:
„Groß, groß iſt die Göttin Diana!“

Dort trägt man auf Achſeln ein blutiges Weib,
Auf dem Haupte die phrygiſche Mütze,
Stolz hebt ſie das Haupt, frech wiegt ſie den Leib,
Ein Beil in der Rechten zur Stütze;
Die Freiheit lebe! ſo brüllet die Schaar,

Reißt nieder den Thron, brecht ab den Altar,
Bringt Feſthekatomben der Herrſcherin dar:
„Groß, groß iſt die Göttin Diana!“

Dort führt man die Tänzerin jubelnd nach Haus,
Die luftige Heldin der Bretter,
Die Jünglinge ſpannen die Roſſe ihr aus,
Die Straßen durchraſſelt's wie Wetter;
Die Männer, ſie buhlen um Gnade und Gunſt,
Die Greiſe entbrennen in thörichter Brunſt;
Es lebe die Schönheit, es lebe die Kunſt!
„Groß, groß iſt die Göttin Diana!“

Dort keucht es, dort kommt es in Dampf und in Glut
Auf eiſernen Schienen gefahren,
Ein ſtattliches Weib hoch oben da ruht
Auf dem Throne von Ballen und Waaren,
Gold ſtreuet ſie dort, Gold ſpendet ſie hie,
Und die Menge, ſie huldigt, geſtürzet auf's Knie,
Der Völkerbeglückerin Induſtrie:
„Groß, groß iſt die Göttin Diana!“

Und groß iſt die herrliche Göttin Vernunft,
So rufen die Weiſen vom Stuhle,
Heut ſchwört man zur epikureiſchen Zunft,
Und morgen zur ſtoiſchen Schule;
Der Meiſter erſann es im ſtillen Gemach,
Die Schüler, ſie rufen es prahlend vom Dach,

Bis zum Unſinn wird, was der Tiefſinn ſprach; —
„Groß, groß iſt die Göttin Diana!“

Ich aber, ich halte mit Paulo mich ſtill
Und fern vom verblendeten Haufen;
Die Wahrheit verhallt in der Thoren Gebrüll,
Drum laßt nur die Waſſer verlaufen,
Und iſt die Gemeinde der Weiſen auch klein:
Für Wen'ge das Licht und für Viele der Schein,
Wir ſingen dem Herrn, und wir laſſen ſie ſchrein:
„Groß, groß iſt die Göttin Diana!“

„Machet kein Getümmel.“

AG. 20, 10.

Paulus aber ging hinab, und fiel auf ihn, umfing ihn und ſprach: Machet kein Getümmel!

Machet kein Getümmel,
Wo ein Herze brach;
Blickt dem Geiſt gen Himmel
Stille betend nach;
Heilig iſt die Stätte,
Ruhgebietend weht
Um ein Todtenbette
Gottes Majeſtät.

Weg den wilden Jammer,
Der gen Himmel ſchreit
Und der Sterbekammer
Heiligthum entweiht!
Ehrt mit ſtillem Beugen
Gottes hohen Rath,
Streut mit frommem Schweigen
Edle Thränenſaat!

Macht kein ſtolz Gepränge
Um des Todten Schrein,
Denn ſein Bett iſt enge
Und ſein Haus iſt klein;
Betender Geberde,
Mit geſenktem Blick
Gebt den Leib der Erde,
Gott den Geiſt zurück!

Auf die Todtenklage
Keinen Leichenſchmaus!
Faßt euch beim Gelage
Schauder nicht und Graus?
Zittert nicht am Munde
Euch der Feſtpokal,
Denket ihr zur Stunde
An der Würmer Mahl?

An des Vaters Grabe
Keinen Bruderſtreit
Um der Erdenhabe
Kurze Herrlichkeit,
Der im Leichentuche
Noch die Schläfer ſtört
Und dem Kind zum Fluche
Ihren Segen kehrt!

Machet kein Getümmel
In dem Trauerhaus,
Engel gehn vom Himmel
Mahnend ein und aus;
Laut iſt aller Orten
Lebens Luſt und Pein:
Um des Todes Pforten
Soll es ſtille ſein!

Der Abſchied zu Milet.

AG. 20, 17—38.

Bei Milet am Meeresſtrande
Steht ein einſam Fiſcherhaus,
Weithin ſchaut's vom Dünenſande

In die dunkle See hinaus;
Drinnen ſtehn zwölf heil'ge Greiſe
Um Sanct Paulum ernſt geſchaart,
Der gerüſtet iſt zur Reiſe,
Fertig zu der Todesfahrt.

Väter ſind es der Gemeinde,
Aelteſte von Epheſus;
Noch entbot er ſich die Freunde
Dort herab zum Abſchiedsgruß,
Und der Ernſt der Scheideſtunde
Ueberſchattet ſein Geſicht;
Zärtlich blickt er in die Runde
Und der treue Zeuge ſpricht:

„Wie ich unter euch gewandelt,
Brüder, ſeit dem erſten Tag,
Treu gelehret, recht gehandelt,
Weinend im Gebete lag;
Wie ich Chriſtum euch geprieſen,
Oeffentlich und ſonderlich
Euch den Weg des Heils gewieſen
Ohne Falſch — ihr kennet mich.“

„Aber nun, im Geiſt gebunden,
Fahr ich gen Jeruſalem,
Und mich mahnt's zu dieſer Stunden,
Als ob ich nicht wiederkäm;

Was da mein in fernen Landen
Trübes wartet, weiß ich nicht,
Ohne daß von Kreuz und Banden
Ueberall der Geiſt mir ſpricht."

„Doch der will ich keines achten,
Fahre hin getroſten Muths;
Will der Herr ſein Opfer ſchlachten:
Nimmer ſchon' ich meines Bluts;
Freudig hab ich angefangen,
Als mich Chriſti Licht umflammt,
Freudig bin ich fortgegangen,
Freudig end' ich auch mein Amt."

„Aber ſoll ich von euch gehen,
Sollet ihr mein Antlitz nun
Nimmermehr auf Erden ſehen,
Laßt mich heut mein Letztes thun;
Treulich pflag ich eurer Seelen,
Rein bin ich von Aller Blut;
Laßt die Heerde nun befehlen,
Brüder, eurer Hirtenhut."

„Wölfe mit entflammtem Rachen
Drohen Chriſti Schafen jetzt,
Da muß kämpfen, beten, wachen,
Wer zum Biſchof iſt geſetzt;
Habet Acht auf Jeſu Heerde,

Habet auf euch ſelber Acht,
Denkt, wie ich mit viel Beſchwerde
Euch getragen Tag und Nacht."

„Aber nun dem Gott der Gnade
Prieſterlich befehl ich euch,
Der euch leit' auf rechtem Pfade;
Der euch führ' in's Himmelreich.
Silber oder Gold zum Lohne
Hab ich nie von euch begehrt,
Euch zu ſehn vor Gottes Throne,
Das iſt Lohn, des Schweißes werth!" —

Auf die Kniee fällt er nieder,
Betet laut und lang und heiß,
Auf den Knieen flehn die Brüder
Rings um ihn geſchaart im Kreis;
Dann, von Himmelsmuth durchdrungen,
Als ein Held, erhebt er ſich,
Und ſie halten ihn umſchlungen,
Weinen alle bitterlich.

Doch vom Hafen ſchallt Getümmel
Und ſie gehn hinab an's Meer;
Grau das Waſſer, grau der Himmel,
Südwärts droht's gewitterſchwer;
Steigt nur auf, ihr Sturmesvögel:
Höher ſteigt ſein Adlerherz;

Kappt die Anker, ſpannt die Segel:
Pauli Fahrt geht heimatwärts.

Fahre wohl, du treuer Streiter
Deinem letzten Kampfe zu;
Selig, wer ſo feſt und heiter
Seinen Lauf beſchließt wie du,
Laß die Wogen ſchäumend branden,
Chriſti Flagge weht am Bord,
Triumphirend wirſt du landen
In der Heimat Friedensport.

Geben iſt ſeliger, denn Nehmen.

AG. 20, 35.

Ich hab's euch alles gezeiget, daß man alſo arbeiten müſſe und die Schwachen aufnehmen, und gedenken an das Wort des Herrn Jeſu, das er geſagt hat: Geben iſt ſeliger, denn Nehmen.

Brüder, o liebet!
Lernet und übet
Wie euch der Meiſter geſagt und gethan!
Faßt ſein Vermächtniß
Treu in's Gedächtniß:
„Seliger Geben, als Gaben empfahn!“

Darfſt dich nicht ſchämen,
Fröhlich zu nehmen:
Kindlich empfangen, iſt menſchliches Recht:
Aber zu geben,
Das erſt iſt Leben,
Läßt dich empfinden dein göttlich Geſchlecht.

Schau, in den Zügen
Ruhig Vergnügen,
Trinket ein Säugling die nährende Bruſt,
Doch in den Blicken
Sanftes Entzücken,
Tränkt ihn die Mutter mit himmliſcher Luſt.

Mildes Erbarmen
Stiftet dem Armen
Freudigen Jubel in's düſtere Haus,
Aber das Beſte
Trägt bei dem Feſte
Selber im Buſen der Geber hinaus.

Süß iſt's, als Hörer
Lauſchen dem Lehrer,
Sinnenden Geiſtes zu Füßen ihm ruhn,
Aber als Meiſter
Herzen und Geiſter
Selber entzücken, iſt göttliches Thun.

Unter dem Himmel
Wogt das Gewimmel
Froher Geſchöpfe zu Land und zu Meer,
Doch in der Wolke
Ueber dem Volke
Thront der Allgütige ſelig und hehr.

Jubel erſchallte,
Lobgeſang hallte,
Wo der Erlöſer die Fluren durchwallt,
Doch durch der Menge
Dankend Gedränge
Wandelte ſelig die Friedensgeſtalt.

Ach! ihm zu gleichen,
Hände zu reichen,
Helfende Hände in jeglicher Noth!
König der Liebe!
Hilf, daß ich übe
Heiteren Muthes dein ſelig Gebot!

Himmliſche Güte,
Tauch mein Gemüthe
In dein aus Liebe vergoſſenes Blut;
Laß mich erſt nehmen
Aus deinen Strömen,
Dann kann ich geben mit fröhlichem Muth.

Scheiden und Meiden.

AG. 21, 5. 6.

Und es geſchah, da wir die Tage zubracht hatten, zogen wir aus, und wandelten. Und ſie geleiteten uns alle, mit Weibern und Kindern, bis hinaus vor die Stadt, und knieten nieder am Ufer und beteten. Und als wir einander geſegneten, traten wir ins Schiff, jene aber wandten ſich wieder zu den Ihren.

Sehet, welch ein Wald von Maſten
Dort in Tyrus Port:
Schiffe harren ihrer Laſten,
Bord gedrängt an Bord,
Andre kommen, auszuladen
Ihre edle Fracht,
Von des Nordlands Eisgeſtaden
Glücklich heimgebracht.

Welch ein Rennen, Drängen, Rufen
Längs dem Hafendamm:
Weinend küßt noch an den Stufen
Braut den Bräutigam,
Aber, froh der Gunſt der Götter,
Durch den Menſchenſchwarm
Stürzt der Mann, gebräunt vom Wetter,
In der Gattin Arm.

Doch beiſeite vom Getümmel,
Angeſichts der See,
Sagen unter Gottes Himmel
Chriſten ſich Ade;
Paulus liegt im Jüngerkreiſe
Betend auf den Knie'n,
Männer, Kinder, Frau'n und Greiſe
Knieen rings um ihn.

Sieben kurze, ſel'ge Tage
Hat er kaum verweilt;
Schon ertönt der Brüder Klage,
Daß er weiter eilt;
Segnend gibt er Groß und Kleinen
Noch den Abſchiedskuß,
Segnend winken ſie mit Weinen
Ihm den letzten Gruß.

Und die Anker ſind gelichtet,
Paulus ſteht an Bord;
Seewärts das Geſicht gerichtet,
Trägt das Schiff ihn fort;
Bis im Duft die Segel blaſſen,
Folgt der Brüder Blick,
Endlich ſchweigend und verlaſſen
Kehren ſie zurück.

Jedem dünkt die Stadt verödet
Und ſein Haus verwaist,
Manches Worts, das er geredet,
Denkt man noch im Geiſt;
Ob ihm über'm Meere drüben
Heil, ob Unheil blüht,
Wägen die beſorgten Lieben
Aengſtlich im Gemüth. —

Ja das iſt die herbſte Wunde
Für das Menſchenherz:
Jedem ſchönen Liebesbunde
Droht ein Abſchiedsſchmerz,
Ja das Scheiden und das Meiden
Iſt die tiefſte Qual,
Iſt der Pilger ſchwerſtes Leiden
Hier im Thränenthal.

Freunde, die ſich kaum gefunden,
Ach! zu kurzem Glück,
Seelen, die in Gott verbunden,
Trennt ein ſtreng Geſchick:
Der wird übers Meer verſchlagen
Auf des Lebens Bahn,
Der auf ewig fortgetragen
Von des Todes Kahn.

Lächelnd ſtehn am Traualtare
Bräutigam und Braut:
Wer wohl weinend auf der Bahre
Einſt das Andre ſchaut?
Jauchzend ſpielt ein holder Knabe
Auf der Mutter Arm:
Wer dem Andern wohl zum Grabe
Folgt in bittrem Harm?

Selig mögt ihr immer preiſen
Der Geſchiednen Glück,
Doch beraubt als arme Waiſen
Bleiben wir zurück;
Liebe geht mit ſtillem Sehnen
Einſam ihren Pfad,
Jeder Ort weckt neue Thränen,
Den der Freund betrat.

Blick nach oben, bange Liebe,
Zu des Vaters Haus;
Droben ruht das Weltgetriebe,
Keines wandert aus,
Sprich: fahr wohl auf Wiederſehen
In der Mutterſtadt,
Die auf ihren lichten Höhen
Raum für Alle hat!

Freunde, weil ihr denn hienieden
Flücht'ge Gäſte ſeid,
Morgen ſchon vom Tod geſchieden:
Liebt euch doppelt heut;
Aber wenn der alte Würger
Süße Bande bricht,
Sprecht: wir ſind im Himmel Bürger,
Seelen trennſt du nicht!

Was macht ihr, daß ihr weinet?

AG. 21, 14. 15.

Paulus aber antwortete: Was macht ihr, daß ihr weinet und brechet mir mein Herz? Denn ich bin bereit, nicht allein mich binden zu laſſen, ſondern auch zu ſterben zu Jeruſalem, um des Namens willen des Herrn Jeſu. Da er aber ſich nicht überreden ließ, ſchwiegen wir und ſprachen: Des Herrn Wille geſchehe!

„Was macht ihr, daß ihr weinet
Und brechet mir mein Herz?
Wie treu und gut ihr's meinet,
Ihr ſchärft mir nur den Schmerz.
Wohl wär ich gern geblieben,
Doch Gott will, ich ſoll gehn,
Drum lebet wohl! ihr Lieben,
Sein Wille muß geſchehn.

„Wohl bangt vor ſchweren Stunden
Mein ſchwaches Herze noch,
Doch bleibt man ihm verbunden,
Wie ſelig wird ſein Joch!
Der niemals mich verlaſſen,
Wird ferner bei mir ſtehn,
Ihn will ich gläubig faſſen,
Sein Wille muß geſchehn!

„Wohl will mich's oft erbarmen,
Wohl wird mein Herz mir ſchwer,
Steht ihr um mich, ihr armen
Verwaisten Lämmer, her;
Doch wohnt ein Vater droben,
Der hört der Waiſen Flehn,
Drum blickt getroſt nach oben,
Sein Wille muß geſchehn.

„So höret auf zu weinen,
Laßt lieber Herz und Herz
Uns im Gebet vereinen,
Schaut muthig himmelwärts;
Dem Glauben winkt ja drüben
Ein ſelig Wiederſehn;
Der Herr mit euch, ihr Lieben!
Sein Wille muß geſchehn!"

„Weg mit ihm!“

AG. 21, 35. 36.

Und als er an die Stufen kam, mußten ihn die Kriegsknechte tragen, vor Gewalt des Volks. Denn es folgte viel Volks nach, und ſchrie: Weg mit ihm!

Weg mit ihm! ſo ſcholl's gen Himmel
Einſt in raſendem Getümmel
Ob dem ſtillen Gotteslamm;
Kein Pilatus konnt' ihn ſchirmen
Vor des Pöbels wildem Stürmen;
Weg mit ihm zum Kreuzesſtamm!

Weg mit ihm! ſo hört man rufen
An des Zionberges Stufen
Heute über Chriſti Knecht,
Heute hallt's wie's damals hallte,
Heut wie damals iſt's das alte,
Das verblendete Geſchlecht.

Weg mit ihm, dem treuen Zeugen,
Denn der Wahrheit Mund muß ſchweigen,
Daß die Thorheit ſchlafen kann;
Weg mit ihm, dem beſten Freunde,
Der für ſeine Volksgemeinde
Gern getragen Acht und Bann.

Weg mit ihm! — Getroſt, ihr Thoren,
Paulus geht aus Zions Thoren,
Geht auf Nimmerwiederſehn;
Weg mit ihm der letzte Retter!
Daß von nun an Gottes Wetter
Finſter über Salem ſtehn!

Weg mit ihm! — Ihr Römerſchergen,
Hebt, ſein theures Haupt zu bergen,
Auf beerzte Schultern ihn!
Ueber dem empörten Volke
Hoch in einer Staubeswolke
Tragt ihn nach der Hofburg hin!

Weg mit ihm zur Lagerpforte!
Deck ihn, römiſche Kohorte,
Vor der Juden Haß und Hohn!
Bald auf lichtem Siegeswagen
Wird ſein Geiſt emporgetragen
Von der Engel Legion. —

Weg mit ihm! ſo brüllt noch heute
Eine blinde Pöbelmeute,
Wo ein treuer Zeuge wacht;
Weg mit ihm an die Laterne!
Löſcht am Himmel alle Sterne!
Unſre Stunde iſt die Nacht.

Weg mit ihm! Ja wohl, es werden
Die Gerechten von der Erden
Vor dem Unglück weggerafft;*
Aber ruhn sie in der Kammer,
Dann erwacht im Volk der Jammer,
Dem kein Gott mehr Hilfe schafft.

Weg mit ihm! — Getrost, nach oben
Werden sie im Sturm gehoben,
Der die Welt nicht würdig war,
Aber wenn der Sturm verzogen,
Leuchten sie am Himmelsbogen
Wie die Sterne mild und klar.

„Sei getrost, Paule!"

AG. 23, 11.

Des andern Tages aber in der Nacht stund der Herr bei ihm und sprach: Sei getrost, Paule, denn wie du von mir zu Jerusalem gezeuget hast, also mußt du auch zu Rom zeugen.

Sei getrost, sei getrost,
Wanke nicht, du Knecht des Herrn;
Ob dich Kerkernacht umdunkelt:
Sieh, vom Himmel glänzt ein Stern,

* Jes. 57, 2.

Der durch's Kerkergitter funkelt;
Dort hernieder tönt dir Friedenspoſt:
Sei getroſt, ſei getroſt!

Sei getroſt, ſei getroſt,
Zage nicht, gefangner Held;
Mußt du heut am Boden liegen:
Morgen geht es friſch ins Feld.
Durch Erliegen geht's zum Siegen;
Schwert des Herrn, noch nagt an dir kein Roſt:
Sei getroſt, ſei getroſt!

Sei getroſt, ſei getroſt,
Nicht im Sand verrinnt der Strom;
Was in Zion du verkündet,
Hören ſoll man's auch zu Rom,
Bis dein Wort die Welt entzündet,
Bis das Feuer brennt in Weſt und Oſt;
Sei getroſt, ſei getroſt!

Sei getroſt, ſei getroſt,
Ob dein Herze matt und ſchwach:
Wer will dir das Kleinod rauben,
Daß dir Gottes Mund verſprach?
Nicht durch Werke, nur durch Glauben,
Das iſt armer Seelen Himmelskoſt;
Sei getroſt, ſei getroſt!

Sei getroſt, ſei getroſt,
Trotze kühn dem Haß der Welt!
Wer will dem ein Haar verſehren,
Der in Gottes Schirm ſich ſtellt?
Ob die Feinde ſich verſchwören,
Ob die ganze Hölle ſich erboſt:
Sei getroſt, ſei getroſt!

Sei getroſt, ſei getroſt,
Muthig ſteure durch die Flut;
Wenn der Herr dein Schirm und Retter:
Was vermag der Stürme Wuth?
Ob dein Schiff zerſchellt im Wetter,
Ob die Brandung ſchäumend um dich toſt:
Sei getroſt, ſei getroſt!

Sei getroſt, ſei getroſt,
Endlich geht's der Heimat zu;
Wer den guten Kampf geſtritten,
Ziehet ein zu Gottes Ruh,
Droben winken Friedenshütten;
Müder Geiſt, wenn dich die Welt verſtoßt,
Sei getroſt, ſei getroſt!

„Ich übe mich zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben, beides gegen Gott und den Menschen.“

AG. 24, 16.

Ein unverletzt Gewissen
Vor Gott und Jedermann,
Das ist das beste Kissen,
Darauf man ruhen kann;
Wem das zum Trost beschieden,
Der schläft in Gottes Frieden
Bei Nacht im finstern Tann.

Wenn ihres Dolches Schneide
Verleumdung für dich wetzt,
Wenn dich mit bittrem Neide
Dein Todfeind müde hetzt:
Ein ruhiges Gewissen
Bleibt von den Schlangenbissen
Der Bosheit unverletzt.

Schwämmst du im offnen Kahne
Auf leichtem, schwankem Kiel,
Im weiten Oceane,

Der Wind' und Wellen Spiel:
Sanft läßt dich wie im Hafen
Ein gut Gewiſſen ſchlafen
Auf weichem Schlummerpfühl.

Und trugſt getroſt und gerne
Des Tages Bürde du,
Und eilſt beim Abendſterne
Dem trauten Dache zu:
Wie ſtreckſt du froh die Glieder
Auf ſolches Kiſſen nieder,
Zur wohlverdienten Ruh!

Und ſoll zum letzten Schlummer
Dein Bett bereitet ſein:
Wie ſchläft man ohne Kummer
Am Lebensabend ein?
Ein unverletzt Gewiſſen,
Das iſt ein ſanftes Kiſſen
Auch in der Todespein.

Mach du mich, Herr, befliſſen
Nach ſolchem edlen Gut
Und heile mein Gewiſſen
Durch deines Sohnes Blut;
Dann laß ich ohne Grauen
Vor Gott und Welt mich ſchauen,
Dann lebt und ſtirbt ſich's gut.

Gehe hin für diesmal.

Ap. 24, 25.

Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gerichte; erschrak Felix, und antwortete: Geh hin auf dießmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen.

„Geh hin für jetzt, genug für heut;
Und hiemit Gott befohlen,
Hab ich dereinst gelegne Zeit,
Will ich dich lassen holen,"
So heißet Felix schweigen,
Des Paulus kühnes Wort
Und schickt den treuen Zeugen
In sein Gefängniß fort. —

Geh hin für jetzt, ein andermal
Will ich dich lassen rufen,
So heißt's noch fort im Fürstensaal
Und an des Thrones Stufen;
Gerechtigkeit zu predigen
Und Keuschheit und Gericht,
Das schickt sich vor so gnädigen,
Erlauchten Ohren nicht.

Will Gottes Wort mit Harfenton
Nur ſüß das Ohr berühren,
Dann iſt's willkommen auch am Thron,
Man läßt es muſiciren;
Doch greift es an die Herzen,
Dann ſchickt man's aus dem Saal,
Und weckt's Gewiſſensſchmerzen,
Dann heißt's: ein andermal!

Ein Harfner David mag dem Saul
Den finſtern Geiſt wohl bannen;
Kommt aber ein Apoſtel Paul,
Den ſchickt man bald von dannen;
Und koſtet's nicht das Leben
Wie bei Herodis Mahl,
Mag er ſich weg begeben
Bis auf ein andermal.

O ſage nicht: „ein andermal!"
Jetzt iſt die Zeit des Heiles,
Noch heißt es heut, noch ſteht die Wahl
Dir frei des beſten Theiles;
Der heute dir entſchwunden,
Der Gnade Sonnenblick,
Ihn bringt von allen Stunden
Dir keine mehr zurück!

O ſuche nicht „gelegne Zeit,“
Heut iſt die Zeit gelegen;
Das Eiſen glüht, halt ſtille heut
Den heil'gen Hammerſchlägen;
Iſt dieſe Glut erſtorben,
Nie wird ſie wieder glühn,
Iſt dieſer Trieb verdorben,
Nie wird er wieder blühn.

O Felix, nähmſt du heute wahr
Des rechten Augenblickes;
Ein „Felix“ würdſt du ganz und gar,
Ein Kind des ew'gen Glückes;
Doch nimmer wiederkommen
Wird die gelegne Zeit,
Und Abſchied iſt genommen
Für Zeit und Ewigkeit.

Dich ſchleudert bald ein Kaiſerwort
Von deinem Richterthrone,
Doch Paulus wandert raſtlos fort
Durch's Kreuz zur Himmelskrone;
Jedwedem der geboren,
Glänzt Gottes Licht einmal,
Du haſt die Nacht erkoren,
Du hatteſt freie Wahl!

„Ich berufe mich auf den Kaiſer.“

AG. 25, 10. 11.

Paulus aber ſprach: Ich ſtehe vor des Kaiſers Gerichte, da ſoll man mich richten. — Ich berufe mich auf den Kaiſer.

Vor dem Kaiſer willſt du ſtehn,
An des blutgen Thrones Stufen?
In des Löwen Höhle gehn,
Ungewaffnet, ungerufen?
Wo ein Nero Urtheil ſpricht,
Hoffſt du ein gerecht Gericht?

Zeugen willſt du auch in Rom,
Wo kein Gott mehr ſteht in Ehren?
In der Weltſtadt lautem Strom
Wer wird auf den Schwärmer hören?
Deinen Heiland, deinen Gott
Wirfſt du hin dem Heidenſpott?

Sprich, wozu der Römerzug?
Haſt dich noch nicht müd geſtritten?
Sinds der Streiche nicht genug,
Die für Chriſtum du erlitten,
Bis dein edles Zeugenblut
Purpurn färbt die Tiberflut?

„Vor dem Kaiſer will ich ſtehn,
Weil ich Gottes Wink empfangen,
Will zur Löwenhöhle gehn,
Gleichwie Daniel gegangen,
In des höchſten Königs Schutz
Biet ich dem Tyrannen Trutz.“

„Zeugen will ich auch in Rom,
Daß ich auf die letzte Schanze,
Die ich ſterbend noch erklomm,
Chriſti Kreuzesfahne pflanze,
In der Lüge Kaiſerſitz
Schleudr ich kühn der Wahrheit Blitz.“

„Fall ich auf dem Römerzug,
Fall ich, Herr, in deine Hände;
Rufſt mir du: es iſt genug! —
Iſt die Ritterſchaft zu Ende;
Und nach wohlvollbrachtem Lauf
Hebſt du mir die Krone auf!“ —

Nun ſo zeuch in Frieden hin;
Will es Gott, ſo darfſt dus wagen,
Wären ſo viel Teufel drin,
Als die Dächer Ziegel tragen;
Gottes Streiter hält im Lauf
Freund und Feind vergebens auf.

Zeuch mit Gott und ſammle dort
Deinem König neue Freunde;
Tröſte durch dein feurig Wort
Auch in Ketten die Gemeinde;
Und, iſts Tagewerk gethan,
Fahr mit Petro himmelan!

Zeuch mit Gott; dein Zeugenblut
Soll die Kirche neu beleben;
Wo dein morſch Gebeine ruht,
Soll ſich Chriſti Kreuz erheben;
Fernhin leuchtet einſt von Rom
Pauli Grab und Petri Dom.

Paule, du raſeſt!

AG. 26, 24. 25.

Da er aber ſolches zur Verantwortung gab, ſprach Feſtus mit lauter Stimme: Paule, du raſeſt; die große Kunſt macht dich raſend. Er aber ſprach: Mein theurer Feſte, ich raſe nicht, ſondern ich rede wahre und vernünftige Worte.

„Du raſeſt, Paule, deine große Kunſt,
Sie machet dich, doch macht ſie mich nicht raſen;
Du ſchwärmeſt, Freund, wie leichten Wolkendunſt
Soll dir mein Mund dein Luftgebäu zerblaſen!“

Mein theurer Feſte, Paulus raſet nicht,
Er ſpricht vernünftige und wahre Worte,
Was ich entzückt geſchaut im Himmelslicht,
Das iſt's, wovon ich zeug' am dunklen Orte.

„Du raſeſt, Paule, nie hab ich's geſehn
Das Licht, ſo bei Damaskus dich umblitzet;
Du ſchwärmeſt, Freund, ich kann ihn nicht verſtehn
Den frommen Wahn, der dein Gehirn erhitzet."

Mein theurer Feſte, Allen iſt's beſtimmt
Mein Himmelslicht, doch alle ſehn's mit nichten,
Der Geiſt nur iſt es, der den Geiſt vernimmt,
Aus Gott muß ſein, wer Gottes Wort will richten.

„Du raſeſt, Paule, geh mit deinem Gott,
Der ſchnöd am Kreuz verblutet und geſtorben;
Du ſchwärmeſt, Freund, verzeihe meinen Spott:
Wann iſt ein Gott geſtorben und verdorben?"

Den Juden iſt das Kreuz ein Aergerniß
Und eine Thorheit iſt's den klugen Griechen;
Doch wird, gequält vom Sündenſchlangenbiß,
Manch ſtolzer Geiſt zu dieſem Kreuz noch kriechen.

„Du raſeſt, Paule, zwingſt du eine Welt?
Dein Häuflein Galiläer iſt verloren,

Schickt ſeine Weiſen Hellas in das Feld,
Und Nero ſeine blutigen Lictoren."

Dreihundert Jahre noch: ſo wird in Rom
Vom Kapitol ein Kreuz von Golde ſchimmern,
So ragt in Hellas Jeſu Chriſti Dom
Hoch ob der alten Göttertempel Trümmern.

„Du raſeſt, Paule, grünt nicht mancher Kranz?
Du biſt fürwahr zu Beſſerem berufen!
Komm, ſonne dich in heitrer Ehren Glanz,
Erſteige kühn des Nachruhms Tempelſtufen."

Mein theurer Feſte, Chriſtus iſt mein Ruhm,
Um ſeinetwegen rühm ich mich der Schande;
Den Kerker macht er mir zum Heiligthum,
Zu Ehrenketten dieſe ehrnen Bande.

„Du raſeſt, Paule, ſieh, dein Haar ergraut,
Im Kerker ſiechſt du hin, ein bleicher Schächer,
Und küßteſt du denn niemals eine Braut,
Und kränzteſt nie mit Roſen deinen Becher?"

Laß fahren hin! — Der äuß're Menſch verweſt
Der inn're wird von Tag zu Tag verneuert,
Bis er, vom Leibe dieſes Tod's erlöst,
Dort oben ew'ge Freudenfeſte feiert.

„Du raſeſt, Paule; blutig blinkt ein Beil,
Dein graues Haar du trägſt es zum Schaffote;
Wo bleibt alsdann dein vielgeprieſ'nes Heil?
Was haſt du dann für Lohn von deinem Gotte?"

Dann ſetzt er dem getreuen Knecht auf's Haupt
Als Gnadenlohn des ew'gen Lebens Krone,
Und den ich nicht geſehn und doch geglaubt,
Ihn bet ich an im Licht vor ſeinem Throne.

„Es fehlt nicht viel."

AG. 26, 28.

Agrippas aber ſprach zu Paulo: Es fehlet nicht viel, du überredeſt mich, daß ich ein Chriſt würde.

Es fehlt nicht viel, du überredeſt mich,
Zu thun was mich gereut — ein Chriſt zu werden;
Agrippa ſpricht's und hebt vom Stuhle ſich,
Winkt ihm zu gehn mit gnädigen Geberden,
Der Hof bricht auf, es war ein frommes Spiel; —
Es fehlt noch viel!

Es fehlt nicht viel, ſo Freund, bekennſt auch du,
Fühlſt Gottes Hammer an dein Herze pochen,
Dein beſſres Ich neigt ſich dem Lichte zu,

Dein Inneres wallt, das Eis iſt faſt gebrochen;
Der Wind ſchlägt um, da weht es wieder kühl; —
Es fehlt noch viel.

Es fehlt nicht viel, ſchon mancher Gnadenſtrahl
Iſt leuchtend in dein dunkles Herz gefallen;
Herr, nimm mich hin, ſo ſchwurſt du manchesmal,
Fingſt feurig an den ſchmalen Pfad zu wallen,
Und dennoch kamſt du wieder ab vom Ziel; —
Es fehlt noch viel!

Es fehlt nicht viel! ſei's minder oder mehr,
Wem Eines fehlt, dem wird noch Alles fehlen;
O gieb nicht halb, gib ganz dem Herrn dich her,
Nicht halbe will er, ſondern ganze Seelen,
Der Weg iſt ſteil und himmelhoch das Ziel; —
Es fehlt noch viel!

Doch fehlt nicht viel; die Gnade iſt ſo nah,
Du ſollſt ja nicht zehntauſend Pfund erſtatten,
Ein Seufzer nur, ſo ſteht ein Mittler da,
Ein Schritt zu ihm — er reicht die Hand dem Matten;
O ſelig, wer zu ſeinen Füßen fiel:
Es fehlt nicht viel!

Es fehlt nicht viel; — du gräbſt nach einem Schatz
Im tiefen Wald, bei mitternächt'gem Dunkel,

Du drangſt ſchon tief, du biſt am rechten Platz,
Noch einen Schuh — ſo ſiehſt du Goldgefunkel,
Da bricht die Schaufel, — weg wirfſt du den Stiel; —
Es fehlt nicht viel!

Es fehlt nicht viel; — du lenkeſt kühn dein Schiff
Nach eines Eilands ſeligen Geſtaden,
Noch eine Nacht, noch um ein Felſenriff:
Du ſäheſt's glänzend in den Wogen baden,
Da ſinkt dein Muth, du wendeſt deinen Kiel; —
Es fehlt nicht viel.

Es fehlt nicht viel; ſieh dort in Sturmesnoth
Den Schwimmer mit den hohen Wogen ringen,
Da beut ein Fels ihm Rettung noch vom Tod,
Schon faßt er Fuß, ihn triefend zu erſchwingen,
Ein Fehltritt nur — und ach der Arme fiel: —
Es fehlt nicht viel!

Es fehlt nicht viel — und dieſes wen'ge doch
Iſt dir zu viel, — o arme blinde Thoren!
Die Laſt iſt leicht und ſelig iſt das Joch,
Du konnteſt leben und gehſt doch verloren;
Die Höllenqual einſt ſchärft dir das Gefühl:
Es fehlt nicht viel.

Es fehlt nicht viel; ſieh dieſen Paulus an,
Wie herrlich ſteht er da in ſeinen Ketten,

Einſt war er auch ein aufgegeb'ner Mann;
Der ihm geholfen — kann er dich nicht retten?
Dring durch wie er zum heiligen Aſyl:
Es fehlt nicht viel!

Paulus im Sturm.

AG. 27, 20—44.

Es ſtürmt die wilde Adria,
Das Schifflein wird nicht flügg,
Nur einer ſteht am Borde da
Mit hellem Adlerblick,
Schaut feſt in die empörte Flut,
Und ſpricht zum Fährmann: „Steure gut,
Du führſt — ſo fahre wohlgemuth —
Den Cäſar und ſein Glück.“

Und ihn beſchützt des Sternes Macht,
An den er kühn geglaubt,
Er kommt und ſchlägt in heißer Schlacht
Den großen Feind auf's Haupt,
Und kehrt nach Rom im Siegesglanz,
Nennt Vater ſich des Vaterlands,
Mit immergrünem Lorbeerkranz
Die kahle Stirn umlaubt. —

Und aber ſtürmt die Adria
In angeſtammter Wuth,
Und aber kämpft im Sturme da
Ein Römerſchifflein gut:
Sie ringen mit dem wilden Meer
Schon vierzehn Tag und Nächte ſchwer,
Und ſehn nicht Mond noch Sonne mehr,
Das bricht auch Römermuth.

Nur einer ſtehet königlich
In Sturm und Wetterſchein
Und ſpricht bei ſich: Iſt Gott für mich,
Wer mag zuwider ſein?
Nicht Schwert noch Purpur trägt er zwar,
Auch keinen Lorbeerkranz im Haar,
Doch tritt er in die bleiche Schaar
Als wie ein König ein.

„Ihr lieben Männer, unverzagt,
Lobt Gott und brecht das Brod,
Ein Engel hat mir angeſagt
Heut Nacht des Herrn Gebot:
Du ſollſt für mich vorm Kaiſer ſtehn,
Und dieſen ſoll kein Leid geſchehn,
Ob Maſt und Kiel in Trümmer gehn,
Mit euch hat's keine Noth." —

Ja großer Knecht des größten Herrn,
Dich wirft kein Sturm zurück!
Fahr wohl, du haſt dem rechten Stern
Vertrauet dein Geſchick;
Ja Schifflein, ſteure muthig fort,
Und raſt der Sturm aus Süd und Nord,
Laß raſen, du haſt mehr an Bord,
Als Cäſarn und ſein Glück.

Den Heiland führſt du und ſein Heil,
Du trägſt den Herrn der Welt,
Der um ſein fürſtlich Erb und Theil
Gen Roma zieht in's Feld;
Und wer zu ſeiner Fahne ſchwört
Und unter ſeiner Flagge fährt,
Steigt aus den Fluten unverſehrt,
Ob auch ſein Schiff zerſchellt.

Und du auf deinem Kaiſerthron,
Wirſt, Nero, du nicht bleich?
Ahnſt du von dieſem Judenſohn
Den nahen Todesſtreich?
In Ketten wird er dir geſandt,
Schiffbrüchig ſchwimmt er an das Land,
Verblutet unter Henkershand,
Und nimmt dir doch das Reich!

Paulus auf Melite.

AG. 28, 1—6.

Die Nacht iſt ſchwarz, der Sturm iſt los
Um Malta's Felſenſtrand,
Doch in der Bucht geſchütztem Schooß
Glüht's hell wie Opferbrand.

Schiffbrüchig Volk, entſchwommen kaum
Der wildempörten Flut,
Noch triefend von der Brandung Schaum,
Umlagert rings die Glut.

Von ferne grollt um's Felſenriff
Die Woge hohl und dumpf,
Und wiegt vom halbzerſchellten Schiff
Den ſchwarzen Rieſenrumpf.

Doch lieblich hier am Lande ruht
Sich's nackt auf nacktem Stein,
Und wohlig wärmt die Feuerglut
Das fröſtelnde Gebein.

Hilfreich hat ſich zur fremden Schaar
Das Inſelvolk geſellt;
Sind Römer ja, ſchiffbrüchig zwar
Doch ſtets die Herrn der Welt.

Doch ſag, wer iſt der ſtille Mann,
Den auch der Römer ehrt?
Sein Blick hält alles Volk in Bann,
So ernſt und mild verklärt.

Sankt Paulus iſt's, der Gottesknecht,
Der Retter in der Noth,
Dem Gott zu lieb ein ganz Geſchlecht
Entriß dem grauſen Tod.

Sankt Paulus, der in Sturmesnoth
Der einz'ge Held an Bord,
Uebt nun, obgleich kein Tod mehr droht,
Den Dienſt der Liebe fort.

Da tritt er in den Kreis herein,
Hat Reiſer hergeholt;
Doch ſieh, was glänzt im Flammenſchein
An ſeiner Hand wie Gold?

Fürwahr ein böſes Armgeſchmeid:
Ein giftig Otterthier!
Im Neſt verſchlief's die Winterzeit,
Nun lockt's die Glut herfür.

„Seht hin! das muß ein Mörder ſein!"
So flüſtern ſie umher,
— „Die Rache holt am Land ihn ein,
Der kaum entrann dem Meer."

Ja, wähnt ihr, daß dem Meeressturm
Sein Heiland ihn entriß,
Damit ihn fäll' ein schnöder Wurm
Mit giftigem Gebiß?

Die heilige Apostelhand,
Die Vielen wohlgethan,
Soll schwellen jetzt im schwarzen Brand
Von einer Natter Zahn?

Nein sehet, mit gelaßnem Muth
Wirft Pauli Heldenhand
Die giftgeschwollne Otterbrut
Hin in des Feuers Brand.

Und ruhig steht er, still und her,
Als hätt' er nichts gethan:
„Ein Gottessohn!" heißt's rings umher,
Und Alles betet an.

Da schauet, wie ein Gottesknecht
Im Schutz des Höchsten bleibt
Und siegreich nach Apostelrecht
Die Schlangenbrut vertreibt.

Da schauet, wie ein Christenheld
In seines Heilands Schirm
Die Sünde sich vom Leibe hält,
Das giftige Gewürm.

Und fährt ihn auch im edlen Lauf
Des Neides Natter an:
Ihn hält im frommen Werk nicht auf
Der Läst'rung gift'ger Zahn.

Und hängt sich Lüg' und Heuchelei
Ihm schmeichelnd an die Hand:
Er wirft sie weg, er wandelt frei
Als Kind des Lichts durch's Land.

Und ob mit ihrem Schlangenring
Versuchung ihn umschnürt:
Im dünket ihre List gering,
Die Gnade triumphirt.

Ob er auf Ottern treten muß:
Frei geht er seinen Pfad,
Er dient ja Dem, des heil'ger Fuß
Der Schlange Kopf zertrat.

Paulus von Rom.

AG. 28, 14.

„Und also kamen wir nach Rom."

„Hannibal ist vor den Thoren,
Der der Siebenhügelstadt

Schon als Kind den Tod geſchworen,
Sechsmal uns geſchlagen hat,"
Alſo flog die Schreckenskunde
Einſt in Rom von Mund zu Munde,
Und die ſtolzen Senatoren
Eilten bleich zum hohen Rath.

Aber heut vor deinen Thoren,
Roma, ſteht ein andrer Held,
Der zur Beute dich erkoren,
Stolze Königin der Welt;
Auf, ihr Bürger, euch zu rüſten,
Nero, auf aus deinen Lüſten,
Deine Schergen und Liktoren,
Schick ſie flugs hinaus in's Feld!

Aber nicht mit Legionen
Kommt er, noch mit Schwert und Speer,
Jaget nicht nach Lorbeerkronen,
Kommt in Knechtsgeſtalt einher,
Kommt gefeſſelt und gekettet,
Aus dem Schiffbruch kaum gerettet,
Kommt jedennoch zu entthronen
Dich und deiner Götter Heer!

Glauben iſt ſein Schild im Streite,
Gottes Wort ſein ſieghaft Schwert,

Engel ſind ſein Heergeleite,
Das in Wolken mit ihm fährt,
Mächtig rufend aller Orten
Klopft er an der Städte Pforten,
Menſchenſeelen ſind die Beute,
Die ſein flammend Herz begehrt.

Paulus heißt der edle Streiter;
Sei willkommen, Gottesmann!
Aus den Mauern als Begleiter
Siehe ſchon die Brüder nahn!
Ja du ſtehſt vor Roma's Thoren,
Wie der Herr dir zugeſchworen;
Todesmuthig, ſiegesheiter
Siehe dir die Weltſtadt an!

Reich von aller Länder Raube
Liegt ſie da, von Lüſten ſatt,
Hin die Treue, weg der Glaube,
Altes Heldenfeuer matt;
Kraftlos ob den ſieben Hügeln
Kreist der Aar mit müden Flügeln:
Komm, o komm, du Friedenstaube,
Mit des Oelbaums grünem Blatt!

Ha! wie ſeine Augen blitzen,
Leuchtend in des Glaubens Muth;

Von des Kapitoles Spitzen
Bis hinab zur Tiberflut,
Rings in dieſem Häuſermeere
Darf er künden Chriſtus' Ehre,
Darf in dieſem Sand verſpritzen
Freudig einſt ſein Zeugenblut.

Gott mit dir, du ſeiner Zeugen
Hellſter Geiſt und kühnſtes Herz!
Gottpoſaune, laß nicht ſchweigen
Deiner Stimme tönend Erz!
Auf! die Götzen zu zermalmen,
Droben winken Siegespalmen,
Wird dein Haupt ſich ſterbend beugen,
Fliegt ein Adler himmelwärts.

Preis dem Herrn, der dich geführet
Von Jeruſalem bis Rom,
Der ſein Schifflein treu regieret
In der Zeiten hohem Strom;
Auf der Erdenreiche Trümmern
Will er ſich den Tempel zimmern,
Den das Kreuz als Krone zieret:
Seiner Kirche heil'gen Dom.

Auf, der Held iſt vor den Thoren!
Hört ihr nicht Poſaunenſchall?

Auf die Herzen, auf die Ohren!
Klopft ja doch kein Hannibal;
Klopft ja doch ein Friedenskönig!
Selig, wer ihm unterthänig,
Selig, wer ihm Treu' geſchworen;
Huldigt ihm, ihr Völker all'!

„Unverboten."

(*Ἀκωλύτως.*)

Schlußwort der AG. 28, 31.

— **Predigte das Reich Gottes, und lehrete von dem Herrn Jeſu, mit aller Freudigkeit, unverboten.**

Unverboten predigt er
Auch in Banden Chriſti Namen,
In der Weltſtadt hin und her
Streut er aus des Reiches Samen;
In des Cäſars Burgrevier,
Hart am Throne des Deſpoten,
Pflanzt er auf das Kreuzpanier,
Unverboten, unverboten.

Unverboten geht das Wort
Heute noch durch alle Lande

Ueber Meere ſchwamm es fort,
Brach durch Ketten und durch Bande;
Freudig wie der Herr befahl,
Wallten ſeine Friedensboten
Segnend über Berg und Thal,
Unverboten, unverboten.

Unverboten, ob die Welt
Mit dem Schwerte ſie gerichtet,
Vor die Löwen ſie geſtellt,
Scheiterhaufen aufgeſchichtet:
Wie ein Phönix flog es auf,
Wenn die Flammen es umlohten;
Vorwärts ging ſein Siegeslauf,
Unverboten, unverboten.

Unverboten that ſich's kund;
Bannte man's aus Himmelslüften,
Stieg es in der Erde Grund
Und erſcholl in Todtengrüften;
Schloß der Reiche ihm das Thor,
Ging's zu Sklaven und Heloten,
Führte ſie zum Licht empor,
Unverboten, unverboten.

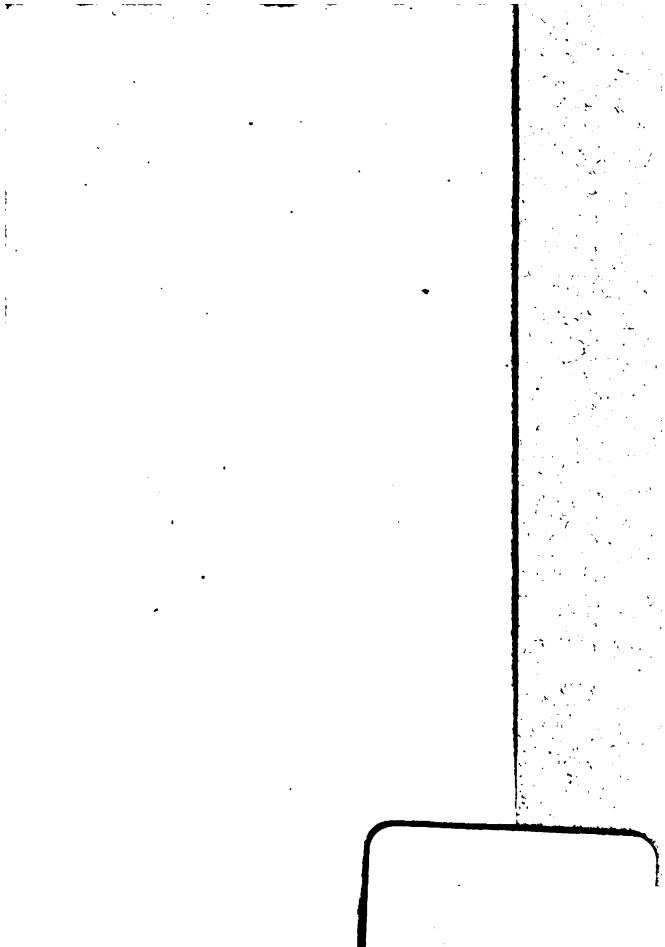
Unverboten wie der Blitz
Schlug es ein in Königshallen,

Drang zu des Tyrannen Sitz
Durch die Schergen und Vaſallen;
Kühn und muthig trat's in's Haus,
Ob ihm tauſend Lanzen drohten,
Frei und ledig ging's heraus,
Unverboten, unverboten.

Unverboten dringt es ein
Durch des Kerkers Eiſenklammer,
Leis wie goldner Sonnenſchein
Fließt es in ein Herz voll Jammer,
Bringt den Armen Himmelskoſt,
Weckt vom Schlaf die Geiſtlichtodten,
Bringt Betrübten Freudenpoſt,
Unverboten, unverboten.

Unverboten, wie der Thau
Sich vom Himmel niederſenket,
Wie die ausgedörrte Au
Gottgeſandt ein Regen tränket,
Alſo kommt das Wort in's Land,
Richtet aus was ihm geboten,
Thut wozu es Gott geſandt,
Unverboten, unverboten.

Unverboten ſoll es ſtehn,
Ob die Spötter es verachten,

Unverboten ſoll es gehn
Mitten durch die Geiſtesſchlachten;
Wie ſich eure Fahnen blähn,
Eure frechen, blutigrothen,
Hoch ſoll ſeine weiße wehn,
Unverboten, unverboten.

Unverboten bleibt ſein Gang,
Wo noch Menſchenherzen ſchlagen,
Wo noch Sünderſeelen bang
Nach dem Weg des Lebens fragen;
Bis der Weltpoſaune Hall
Aus den Gräbern ruft die Todten,
Läuft es um der Erde Ball
Unverboten, unverboten! —